

## **Heft 26, vorderes Umschlagblatt**

**Abb.**

Druck.

Unterhaltung  
für  
Friedrichstadt  
und  
die angränzende Gegend.  
[Vignette]

**Abb.**

Foto.

[zeigt Segelschiffe im alten Friedrichstädter Hafen]

## **Heft 26, vorderes Umschlagblatt**

[Rückseite leer]

## **Heft 26, S. (1) Titelblatt**

**Abb.**

Druck.

Unterhaltung  
für  
Friedrichstadt  
und die angränzende Gegend.

### Zum Umschlagbild

Schiffsverkehr im alten  
Friedrichstädter Hafen

Frühjahr 1985

## **Heft 26, S. (1) Titelblatt**

26.  
Mitteilungsblatt  
der  
GESELLSCHAFT FÜR  
FRIEDRICHSTÄDTER STADTGESCHICHTE

## **Heft 26, S. 2**

### Die Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Dr. Jörn Barfod  
Jens-Due-Straße 60  
2390 Flensburg

Nils Claussen  
Jürgen-Ovens-Straße 3  
2254 Friedrichstadt

August Eggers  
Herzog-Friedrich-Straße 4  
2254 Friedrichstadt

Architekt Jäger  
i. Hs. Gunnar Seidel  
2308 Preetz

Reiner W. Kühl  
Am Stadtfeld 11  
2254 Friedrichstadt

Karl Michelson  
Am Mittelburgwall 46  
2254 Friedrichstadt

Klaus Rybiczka  
Oldenkooger Ring 28  
2254 Friedrichstadt

Hans Georg Schönfeldt (so!)  
Lindenhof  
2420 Eutin-Fissau

### **Redaktionsausschuß:**

Nils Claussen, Dr. H. P. Jessen-Klingenberg,  
Reiner W. Kühl, Heinrich Mannel, Elke Meyer,  
Karl Michelson, Klaus Rybiczka.

### Druck:

Verlags- und Offsetdruckerei Olde  
2247 Krempel/Lunden

### Konten der Gesellschaft:

Sparkasse Nordfriesland Konto-Nr. 60 - 003373	(BLZ 217 500 08)
Vereins- und Westbank Konto-Nr. 41 / 648 600	(BLZ 217 300 41)
Volksbank Dithmarschen e.G. Konto-Nr. 190 586	(BLZ 218 900 22)

### Der Mitgliederbeitrag

beträgt unverändert 24,- DM. Die Mitteilungsblätter werden  
im Rahmen der Mitgliedschaft unentgeltlich ausgeliefert.

Soweit bei Erscheinen dieses Mitteilungsblattes der Beitrag  
für 1985 nicht durch das Einzugsverfahren abgerufen worden  
ist wird um sofortige Überweisung des Beitrages auf eines  
der oben angegebenen Konten gebeten.

---

UNTERHALTUNG FÜR FRIEDRICHSTADT UND DIE ANGRÄNZENDE Gegend.  
Unter diesem Titel erschien 1799 die erste Friedrichstädter  
Zeitung

**Heft 26, S. 2**

**Heft 26, S. 3**

INHALT:

- 4 Ein Wort vorweg
- 5 In memoriam KLAUS JOCKENHÖVEL  
Karl Michelson
- 10 Unsere Marktpumpe
- 11 Sonderauszeichnung für die Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte  
Nils Claussen
- 15 Die Friedenseiche auf dem Grünen Markt  
Reiner W. Kühl
- 19 v. Bülow, Ehrenbürger unserer Stadt
- 29 Friedrichstadt, Am Markt 16  
Jäger/Seidel, Preetz
- 33 Das Kruzifix aus Ülvesbüll in der katholischen Kirche zu Friedrichstadt  
Dr. Jörn Barfod
- 42 Altes Silber aus Friedrichstadt  
Hans Georg Schönfeld (so!)
- 53 Quellen zur Stadtgeschichte  
Jan Toelmonts Anschreibebuch
- 60 Jeppe Herckes Seepaß
- 64 Begegnung mit Jürgen Ovens auf einer russischen Briefmarke  
Klaus Rybiczka
- 68 Ein „neuer Ovens“ in Friedrichstadt?  
Nils Claussen
- 78 Unbekanntes aus alten Akten und Zeitungen
- 79 Der anticipierte Beyschlaf als Einnahmequelle für die evangelisch-lutherische Gemeinde  
Karl Michelson

- 86    Schiffe in den Burggräben und Sielzügen  
      Karl Michelson
- 95    Die Flucht des Isaak Jacobsohn  
      Karl Michelson
- 100   Die alten Treenebezeichnungen  
      August Eggers
- 103   Wußten Sie schon?
- 104   Wie man Stadtpräsident wird  
      Karl Michelson
- 109   Der Führer in Friedrichstadt. Notizen zum Jahre 1935  
      Karl Michelson

**Heft 26, S. 3**

**Heft 26, S. 4**

Ein Wort vorweg.

---

Verehrte Mitglieder!

Sie waren es gewohnt, im Frühjahr jeweils ein weniger umfangreiches Mitteilungsblatt zu erhalten. Das Interesse an Themen aus der Geschichte unserer Stadt ist aber derart gewachsen, daß aus den vorliegenden Arbeiten jetzt ein ungewohnt dickes Frühjahrsheft entstanden ist. Dabei konnte noch nicht einmal die Hälfte der vorliegenden Manuskripte berücksichtigt werden. Es ist also wieder einmal nur eine Frage des Geldes, wieviel wir veröffentlichen können.

Freuen wollen wir uns über das Interesse, das der Geschichte der Stadt und unserer Arbeit entgegengebracht wird - freuen wollen wir uns auch zu der Anerkennung, die uns auf Bundesebene wegen unserer Bemühungen zur Erhaltung des Stadtbildes zuteil wurde. In diesem Mitteilungsblatt wird mehr darüber geschrieben werden.

Berichtet wird in diesem Heft wieder aus allen Jahrhunderten unserer Stadtgeschichte. Eine besondere Betonung von Schwerpunkten wird es dabei einmal durch die kunstgeschichtlichen Beiträge geben, zum anderen durch eine Arbeit über die Zeit vor nur 50 Jahren.

Der Redaktionsausschuß wird sich freuen, gerade **Ihre** Meinung zu den Mitteilungsblättern und den angesprochenen Themen zu hören; denn es sind ja **Ihre** Mitteilungsblätter. Sie können deren Gestaltung durch Ihre Kritik mit beeinflussen. Dieses gute Recht sollten Sie nutzen, wir bitten ausdrücklich darum.

Mit freundlichen Grüßen!

**Abb.**

Hs. [eigenhändiger Namenszug des Verfassers:] Dr. Maaßen

**Heft 26, S. 4**

**Heft 26, S. 5**

**In memoriam** Klaus Jockenhövel

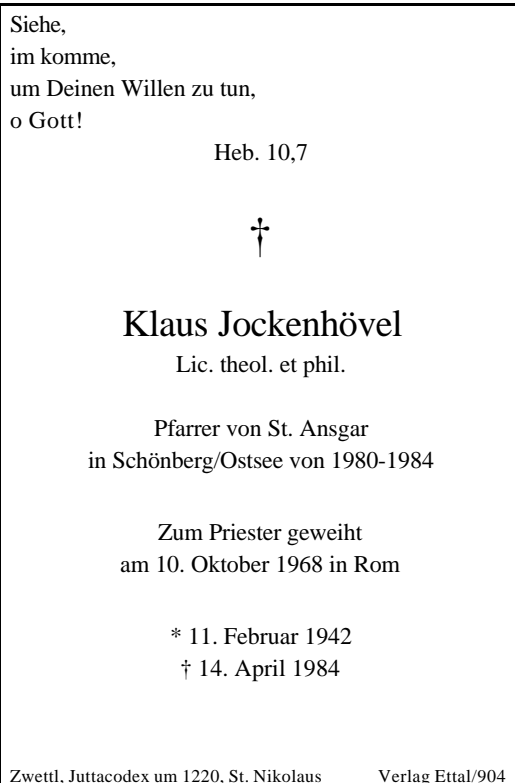
---

Wir trauern um Klaus Jockenhövel. Er hat sich um unsere Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte und um die Stadt Friedrichstadt verdient gemacht.

**Abb.**

Druck.

**Inhalt:**



Klaus Jockenhövel wurde in Freudenberg in Ostpreußen geboren. Im Januar 1945 fand seine Familie nach der Flucht in Schleswig-Holstein eine neue Heimat.

Nach humanistischem Abitur im Februar 1962 in Rendsburg folgte ein Studium der Philosophie zunächst an der Universität Fribourg in der französischen Schweiz. Gründliche Kenntnisse der scholastischen Philosophie sowie der französischen Sprache und Geisteswelt wurden hier erworben. Der weitere Studiengang als Angehöriger des Collegium Germanicum an der Gregoriana erfolgte in Rom. Dort erwarb Jockenhövel im Juni 1965 den Grad eines Lizentiaten der Philosophie mit einer Arbeit über den Begriff des Guten bei Boethius. Bis 1969 studierte er an derselben Universität Theologie; während des Studiums wurde er zum Priester geweiht. Zu jener Zeit fand der gesamte

Vorlesungsbetrieb noch ausschließlich in lateinischer Sprache statt. 1969, nach dem Erwerb des Lizentiaten der Theologie,

**Heft 26, S. 5**

**Heft 26, S. 6**

**Abb.**

Foto. Porträt.

**Abb.**

Hs.

[eigenhändiger Namenszug:] Klaus Jockenhövel

**Heft 26, S. 6**

**Heft 26, S. 7**

besuchte er ein Jahr lang die Vatikanische Archivschule. Das Diplom derselben erhielt er im Sommer 1970. Ab Januar 1971 war Jockenhövel Assistent am Kirchenrechtlichen Seminar der Universität Würzburg. Sein Arbeitsgebiet war dank seiner paläographischen Kenntnisse die Transkription kanonistischer Texte des 12. und 13. Jahrhunderts. Ab Januar 1977 war Jockenhövel wissenschaftlicher Mitarbeiter der Deutschen Forschungsgemeinschaft und beauftragt mit der Edition der „Summa Laudunensis“, bis das Forschungsprojekt am 31. Mai des gleichen Jahres beendet wurde.

Bei einer seelsorgerischen Tätigkeit als Vikar in der katholischen Gemeinde Husum-Friedrichstadt wurde er darin bestärkt, sich vermehrt seinem eigentlichen Interessengebiet, der Geistesgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts zu widmen. Hier beschäftigte er sich mit der interessanten Geschichte der Friedrichstädter katholischen Gemeinde mit ihren Missionaren und Pastoren und mit den Gemeindemitgliedern.

Parallel zu seiner Tätigkeit am Kirchenrechtlichen Seminar begann Klaus Jockenhövel eine historische Arbeit über die Gegenreformatorischen Versuche in Norddeutschland und Skandinavien in der Zeit von 1622 bis 1648. Friedrichstadt und die katholische Gemeinde spielten dabei eine wichtige Rolle.

Beim Sammeln des Materials besuchte der Verstorbene alle größeren europäischen Archive und Bibliotheken von Brüssel bis Rom. Allein acht Sprachen waren ihm geläufig.

Seine Arbeit stand kurz vor der Vollendung. Seinem Wunsche entsprechend wird Jockenhövels Arbeit, der er den Titel

Rom - Brüssel - Gottorf

gab, um sie einem größeren Leserkreis zugänglich zu machen, in der Zeitschrift der Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte veröffentlicht werden. Wir werden dort einen Teil unserer Stadtgeschichte eingebettet finden in folgenden Kapiteln:

Die Vorbereitungen der Missio Danica.  
Der spanisch-gottorfsche Handelsvertrag und die Religionsfreiheit für die Katholiken in  
Friedrichstadt 1624 - 1627.

**Heft 26, S. 7**

**Heft 26, S. 8**

Alte und neue Projekte 1627 - 1629.  
Das Ende der Dominicanermission in Friedrichstadt und ihr Übergang an die Jesuiten.

Unsere stadtgeschichtlichen Erkenntnisse werden dadurch auf diesem Gebiete wesentlich erweitert werden.

Wir verdanken Klaus Jockenhövel folgende Arbeiten:

1. Kirchliche Geschichte der Pfarrei Friedrichstadt-Husum,  
in: 25 Jahre Kolpingsfamilie, Husum, Festschrift zum 25jährigen Bestehen der  
Kolpingsfamilie Husum, 1971, ill.,  
herausgegeben von der Kolpingsfamilie Husum, S. 17 bis 21
2. Die Gräber in der alten katholischen Kirche,  
in: 14. Mitteilungsblatt unserer Gesellschaft, Sommer 1979, S. 3-13., ill.
3. Nachrichten über die Mission in Friedrichstadt,  
in: 15. Mitteilungsblatt, Winter 1979 S. 7 bis 36, ill.
4. Oliger Pauli in Friedrichstadt,  
in: 16. Mitteilungsblatt, Frühjahr 1980 S. 3-9, ill.
5. Die Gräber in der alten katholischen Kirche, ein Nachtrag  
in: 16. Mitteilungsblatt, Frühjahr 1980 S. 31-43, ill.
6. Pastor Gerhard Tegeder (1875-1926)  
in: 17. Mitteilungsblatt, Herbst 1980 S. 45-64, ill.
7. Gottesdienst und Frömmigkeit der Friedrichstädter Katholiken zur Zeit der  
Jesuitenmission,  
in: 17. Mitteilungsblatt, Herbst 1980, S. 181-259, ill.
8. Die katholische Kirche in Friedrichstadt 1649-1867. Ein Beitrag zu ihrer  
Baugeschichte und ihrem Kunstinventar,  
in: Nordfriesisches Jahrbuch, Neue Folge, Band 16, 1980, 5. 91-116, ill.
9. Die katholische Gemeinde in Friedrichstadt um 1860,  
in: 19. Mitteilungsblatt, Winter 1981, S. 43-45.

**Heft 26, S. 8**

## **Heft 26, S. 9**

Selbst als Klaus Jockenhövel im Oktober 1980 Pfarrer in Schönberg in Holstein wurde, blieb er unserer Gesellschaft und unserer Stadt verbunden.

„In menschlich erstaunlicher Geduld“ - um die Worte seines Bischofs zu benutzen - „die auf einem sicherlich nicht leicht errungenen Jawort zum Willen Gottes ruhte, hat er seine Krankheit ertragen“. Er starb am 14. April 1984.

In seinem Testament vermachte er der Stadt Friedrichstadt für das Stadtarchiv die in jahrelanger Tätigkeit mit Eifer gesammelten auf unsere Stadt bezogenen Gegenstände. Wir erwähnen davon

sämtliche Bilder, die sich auf die Geschichte der Stadt beziehen sowie alle Bücher historischen und kirchenhistorischen Inhalts und die für die Unterbringung benötigten Bücherschränke, ferner alle handschriftlichen Sammlungen, Mikrofilme und Arbeiten zu der Arbeit über die Gegenreformation, ein Ölgemälde der heiligen Maria Magdalena, eine eichene klassizistische Schatulle und ein zinnernes Taufbecken, die aus dem alten katholischen Pfarrhaus am Mittelburgwall stammen.

Die Stadt hat im Archiv einen Raum zur Aufnahme des Nachlasses herrichten lassen. Hier stehen Interessenten nicht nur seine Bibliothek, sondern auch die Mikrofilme mit den auf Friedrichstadt bezogenen, sonst nur schwer zugänglichen Archivalien aus vielen europäischen Archiven zu Benutzung zur Verfügung.

Klaus Jockenhövel war gründlich. Er sammelte jede Notiz über die früheren Gemeindemitglieder. So entstand ein interessanter und für Genealogen unersetzlicher „Zettelkasten“, der um so wertvoller ist, als Teile der alten katholischen Kirchenbücher nicht mehr vorhanden sind.

Wir verloren in Klaus Jockenhövel einen guten Mitarbeiter. Unsere Gesellschaft und die Stadt Friedrichstadt werden sein Andenken bewahren.

Karl Michelson

## **Heft 26, S. 9**

## **Heft 26, S. 10**

Unsere Marktpumpe

**Abb.**

Zeichnung.

Sie steht wieder an ihrem gewohnten Platz, unsere Marktpumpe. Die Restaurierung ging verhältnismäßig schnell vor sich, aber sie war nicht gerade billig. Es mußten recht erhebliche Anstrengungen gemacht werden, um die Finanzierung sicherzustellen. Über 25.000 DM mußten aufgebracht werden. Die unentgeltliche Arbeit des Bauunternehmers Kramer mit den fleißigen Jungen der evangelischen Jugendgruppe ist dabei noch gar nicht berücksichtigt.



Zuschüsse leisteten in dankenswerter Weise

der Kreis Nordfriesland mit	2.000,00 DM
das Landesamt für Denkmalpflege mit	5.000,00 DM
Die Stadt Friedrichstadt kam für die Restfinanzierung auf mit einem Betrage von	2.061,35 DM
und unsere GESELLSCHAFT FÜR FRIEDRICHSTÄDTER STADTGESCHICHTE sorgte für Spenden in Höhe von	<u>16.000,00 DM</u>
womit der Gesamtbetrag von erreicht war.	25.061,35 DM

In den Spenden ist ein Betrag von 2.000 DM des Herrn Ministerpräsidenten aus seinen persönlichen Verfügungsmitteln enthalten. Herr Dr. Barschel schreibt dazu u.a.:

Allen an der Erhaltung der Friedrichstädter Marktpumpe beteiligten Bürgerinnen und Bürgern spreche ich Dank und Anerkennung aus, da auf diese Weise ein sichtbares Stück Stadtgeschichte erhalten blieb.

Wir schließen uns an!

**Heft 26, S. 10**

**Heft 26, S. 11**

Sonderauszeichnung für die Gesellschaft für  
Friedrichstädter Stadtgeschichte.

---

Nils Claussen

„..., wobei insbesondere die verdienstvolle Arbeit der Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte hervorzuheben ist. Ihrer bemerkenswerten Leistung ist es zu verdanken, das Bewußtsein der Bevölkerung für die historischen Werte ihrer Stadt gestärkt zu haben. Sie hat dadurch wesentlichen Anteil an der bisherigen erfreulichen Entwicklung der Stadt.“ 1)

So lautet die offizielle Erklärung in dem Schlußbericht zum Bundeswettbewerb 1983/84 „Bürger, es geht um deine Gemeinde - Bauen und Wohnen in alter Umgebung“ für die Sonderauszeichnung unserer Gesellschaft.

Der Bundeswettbewerb „Bürger, es geht um deine Gemeinde - Bauen und Wohnen in alter Umgebung“ wurde im März 1983 vom Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau ausgeschrieben,

„um die Aufmerksamkeit einer breiten Öffentlichkeit auf die Bedeutung des Bauens und Wohnens in alter Umgebung für den Stadtumbau zur Sicherung der Innenstädte zu lenken. Er soll allen Gemeinden Gelegenheit geben, ihre Bemühungen auf diesem Gebiet nach außen sichtbar zu machen und Beispiele für eine künftige Stadtentwicklung zu setzen. Herausragende Leistungen der Städte und Gemeinden, insbesondere ihr Zusammenwirken mit Bürgern, Bauherren, Planern, Architekten und Ingenieuren zur Verbesserung der Lebensverhältnisse in den Innenstädten und Ortskernen, sollen der Öffentlichkeit - zusammen mit Ergebnissen aus der Forschung - vorgestellt werden. 2)

Auf Landesebene sollten zunächst bis zu drei Städte ermittelt werden, die sich um die Regeneration der Innenstädte, bezw. einzelner Innenstadtgebiete besonders verdient gemacht hätten. In Schleswig-Holstein beteiligten sich an diesem Landeswettbewerb zehn Städte (Bad Segeberg, Friedrichstadt, Glückstadt, Itzehoe, Kappeln, Kiel, Mölln, Plön, Rendsburg und Schleswig), wobei nach einer Bereisung der Städte durch eine

**Heft 26, S. 11**

**Heft 26, S. 12**

**Abb.**

Druck mit Hs. und Siegel.

Die Urkunde.

**Inhalt:**

## URKUNDE

Der Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau  
hat gemeinsam mit den für den Städtebau  
in den Ländern zuständigen Ministern / Senatoren  
und den kommunalen Spitzenverbänden  
zum fünften Male den alle städtebaulichen Bereiche umfassenden

### Bundeswettbewerb Bürger, es geht um Deine Gemeinde

durchgeführt. Der Wettbewerb 1983-1984 sollte unter  
dem Schwerpunktthema »Bauen und Wohnen in alter Umgebung«  
dazu beitragen, eine menschengerechte Umwelt  
zu erhalten oder zu schaffen.  
In Würdigung der Aktivitäten  
zur Stärkung des Bürgerbewußtseins für den  
historischen Wert ihrer Stadt  
verleihe ich auf Vorschlag der Bundesbewertungskommission  
der

Gesellschaft  
für Friedrichstädter  
Stadtgeschichte

eine  
Sonderauszeichnung

[unkenntliches Siegel]

[Hs.:] eigenhändige Unterschrift

Dr. Oscar Schneider MdB

Diese Urkunde wurde im Rahmen eines Festaktes  
in Anwesenheit des Bundespräsidenten in der Staatsbibliothek in Berlin  
am 2. November 1984 überreicht.

## Heft 26, S. 12

## Heft 26, S. 13

sechsköpfige Bewertungskommission aus verschiedenen Bereichen Friedrichstadt, Glückstadt und Itzehoe als Landessieger für den Bundeswettbewerb nominiert wurden.

Nach Prüfung der von den Ländern eingereichten Wettbewerbsergebnisse bereiste nochmals eine aus verschiedenen Bereichen zusammengesetzte Bundesbewertungskommission unter Vorsitz von Prof. Dr. Ing. Klaus Borchard und Ministerialrat Dipl.-Ing. Horst Becker die 27 Landessieger, um eine Bewertung und Würdigung der eingesandten Beiträge vornehmen zu können. Nach einer reiflichen Auseinandersetzung und einer umfangreichen Dokumentation, in der die einzelnen Sanierungsvorhaben kurz charakterisiert und die Bewertung begründet wurden, entschied man sich für die Vergabe von 5 Bronze-, 13 Silber- und 9 Goldplaketten und zusätzlich acht Sonderauszeichnungen für vorbildliche Leistungen auf Teilgebieten.

Die Stadt Friedrichstadt wurde mit einer Silberplakette bedacht, wobei

„das Konzept der Stadt, mit bescheidenem Mitteleinsatz und in behutsamer Ausführung erfolgreich nach den Grundsätzen zu verfahren, Altes zu erhalten und Neues zu erfinden, gestalterische Zäsuren nicht zu verwischen und im Sinne zukünftiger Entscheidungsmöglichkeiten auf Endgültigkeit zu verzichten“ 3)

besonders hervorgehoben wird. Innerhalb einer zweitägigen Schlußtagung am 1./2. November 1984 im Rahmen der Internationalen Bauausstellung Berlin wurden während einer Feierstunde in der Staatsbibliothek in Anwesenheit des Bundespräsidenten, unter dessen Schirmherrschaft der Wettbewerb stand, vom Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau die Auszeichnung überreicht.

Eine große Ehre für Friedrichstadt und besonders für die Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte, deren Arbeit hier so unverhofft auf höchster Ebene gewürdigt wurde! Doch neben den verliehenen Lorbeeren steht die Verpflichtung, dem als lobenswert Hervorgehobenen auch weiterhin gerecht zu werden:

„Die Gestaltung unserer Städte und Gemeinden und die Wiedergewinnung der Qualitäten unserer Innenstädte

## Heft 26, S. 13

## Heft 26, S. 14

„hängt letztlich davon ab, wie sich die Bürger mit ihrer Gemeinde identifizieren.“ 4)

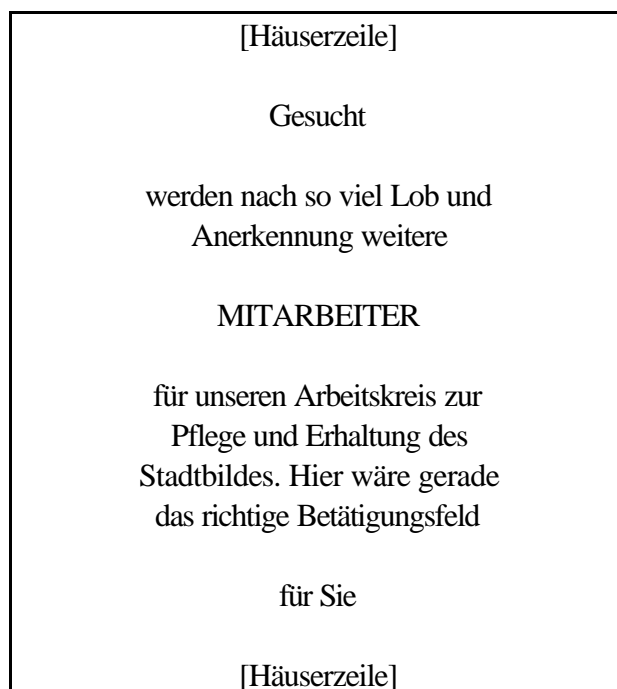
Die Stärkung des Bürgerbewußtseins für den historischen Wert unserer Stadt ist ein Prozeß, der noch lange nicht als abgeschlossen gesehen werden darf. Die Motivation für noch intensivere Zusammenarbeit von Rat, Verwaltung und Bürgern bei der Festlegung von Planungszielen sollte durch die öffentliche Anerkennung des eingeschlagenen Weges bestärkt werden.

Anmerkungen:

- 1) zitiert aus: Schlußbericht zum Bundeswettbewerb 1983-1984, „Bürger, es geht um deine Gemeinde - Bauen und Wohnen in alter Umgebung“, S. 39.
- 2) zitiert aus: Ausschreibung Bundeswettbewerb 1983-1984 (S. 3), als Anlage 1 abgedruckt im Schlußbericht zum Bundeswettbewerb 1983-1984, (siehe Anm. 1).
- 3) zitiert nach: Schlußbericht zum Bundeswettbewerb 1983-1984, S. 10, (siehe Anm. 1).
- 4) zitiert nach: Karl Eduard Claussen: Zum Anliegen „Bauen und Wohnen in alter Umgebung“. In: Schriften des Innenministers, Heft 27/1984, S. 4. Schriftenreihe der Landesregierung Schleswig-Holstein.

**2 Abb.**

Drucke. [zeigen 2 Häuserzeilen; aus: Forschungsstelle für Siedlungsgestaltung]



**Heft 26, S. 14**

**Heft 26, S. 15**

Die Friedenseiche auf dem Grünen Markt.

---

Reiner W. Kühl

Nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 und der Gründung des (2.) deutschen Kaiserreiches am 18. Januar 1871 ging eine allgemeine Begeisterungswelle durch das Land. Sie

gebar bei dem Regierungsvizepräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein, v. Ende, die Idee der Friedenseichen.

Am 14. März 1871 erging an alle Landräte der Erlaß, daß zur Erinnerung an die „gewaltigen Ereignisse des letzten Jahres unter angemessenen Feierlichkeiten“ Friedenseichen in sämtlichen Gemeinde- und Gutsbezirken gepflanzt werden sollten.

In Friedrichstadt wurde der Vorschlag sofort aufgenommen. Bereits am 20. März legte man während einer eigens dazu anberaumten Versammlung den Leitpunkt und feierlichen Rahmen der Pflanzung fest. Ratmann von der Heyde fuhr am nächsten Tag nach Brunsholm und suchte in dem Wald eine 20 Fuß hohe, schön gewachsene, junge Eiche aus. Am 22. März 1871 wurde sie nach einem Festzug vom Hotel „Stadt Hamburg“ um den Marktplatz herum in der Mitte des Grünen Marktes gepflanzt. Der lutherische Pastor Hansen hielt vor den anwesenden Honoratioren der Stadt eine patriotische Weihrede. \*)

Soweit ein Friedrichstädter Ereignis, wie es sich wohl zur gleichen Zeit in ähnlicher Weise auch in anderen Orten abgespielt hat. Die Friedenseiche in Friedrichstadt wurde aber anders als sonstwo Mittelpunkt eines besonderen Brauches: Das jährliche Messen. Am 15. Juni 1877, also knapp 6 1/2 Jahre nach der Pflanzung, haben Kaufmann Mumm und Tischlermeister Dohm begonnen, den Umfang des Stammes der Eiche genau 1 1/2 m oberhalb der Erde um 8 Uhr abends zu messen. Von diesem Tage an wurde die Messung in jedem Jahr, am gleichen Tag, zur gleichen Stunde wiederholt. Die jährlichen Meßdaten notierten die jeweiligen Messer in einem kleinen Oktavheft, das sich heute im Stadtarchiv befindet. Im Jahre 1890 wurden zum ersten Male neben dem Stammumfang auch Höhe und Kronendurchmesser der Eiche bestimmt. Die Messungen hat man allerdings in der Gründlichkeit nur siebenmal mit einigen Jahresabständen gemacht.

**Heft 26, S. 15**

**Heft 26, S. 16**

**Abb.**

Hs. mit Grafik.

**Inhalt:**

Messen der Friedenseiche auf dem Grünen Markt

Meßdaten in Abhängigkeit vom Meßjahr

Messung des Stammumfangs

Messung des Kronendurchmessers

Messung der Baumhöhe

Stammumfang [m] = [Skala von 0,5 bis 2,5 m]

Kronendurchmesser [m] = [Skala von 10 bis 18 m]

Baumhöhe [m] = [Skala von 10 bis 18 m]

Jahr 1880, 1890, 1900, 1910, 1920, 1930, 1940, 1950, 1960, 1970, 1980

1984: erste GFS-Messung  
Umfang = 2,31 m  
Höhe = 17,55 m  
Kronendurchmesser 16,60 m

Signum: KR [= Rainer Kühl]

**Heft 26, S. 16**

**Heft 26, S. 17**

**Abb.**

Foto mit Hs. Gruppenaufnahme.

von links: DOHM - v. d. HEYDE - MUMM mit Meßlatte  
1894

[zeigt o.a. Herren vor der Friedenseiche auf dem Grünen Markt]

**Inhalt:**

Dohm. v.d. Heyde. Mumm.

???

Im Juli 1894.

**Heft 26, S. 17**

**Heft 26, S. 18**

Bis zum Jahr 1928 liegen die Jahresdaten des Stammumfanges lückenlos vor. Es waren insgesamt 8 Friedrichstädter mit dem Amt des Messers betraut. Sie sind in einer Tabelle am Schluß namentlich aufgelistet. Eine Spitzenstellung nimmt dabei zweifellos Tischlermeister Dohm ein. Mit Ausnahme des Jahres 1895, in dem er sich in Florida aufhielt, hat er die Messungen von Anbeginn 1877 bis 1911, also 34 Jahre lang gemacht. Mit äußerster Gewissenhaftigkeit und peinlichster Pünktlichkeit habe er, so sagte man, das Amt des Messers verwaltet. Sein Mitarbeiter Voigt mußte noch kurz vor seinem Tode versprechen, das Amt gewissenhaft weiterzuführen und für ihn einen Nachfolger zu suchen.

Nach dem Tode von Stadtbaumeister Winkelholz im Jahre 1927 gerät der Brauch des Messens in Vergessenheit. Bürgermeister Rühling findet das Merkheft mit den Meßdaten zwar 1942 im Nachlaß von Winkelholz, mißt den Stammumfang aber nur 1943 und 1944. Erst im Jahre 1984 tauchte das Heft wieder auf. So konnte die Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte den Brauch des Messens während eines öffentlichen Mitgliederabends am 15. Juni wiederbeleben. Er soll von ihr in den nächsten Jahren als eine über 100 Jahre alte Tradition mit doch sehr aktueller Friedenssymbolik fortgeführt werden.

Die einzelnen Meßdaten sind in Abhängigkeit vom Meßjahr in der Grafik zusammengestellt.

Die Messer der Friedenseiche

Nr	Name	Meßjahre	Messungen
----	------	----------	-----------

1	Tischlermeister Dohm	1877-1894 1896-1911	34
2	Kaufmann Mumm	1877-1895	19
3	Lehrer Sieden	1895-1900	6
4	Gastwirt Plump	1901-1904	4
5	Rendant Voigt	1905-1918	14
6	Stadtbaumstr. Winkelholz	1912-1927	16
7	Kaufmann Dancker	1919-1928 1932 ?	10 (11)
8	Bürgerstr. Rühling	1943-1944	2

\*) Zu den Einweihungsfeierlichkeiten vgl. das 13. Mitteilungsblatt, S. 9 ff: „Pastor Mensinga und die Friedenseiche“.

**Heft 26, S. 18**

**Heft 26, S. 19**

**Abb.**

Hs. [eigenhändiger Namenszug als Teil der Artikelüberschrift:]

v. Bülow

**EHRENBÜRGER** der Stadt Friedrichstadt

---

Ja, Sie haben richtig gelesen. Friedrichstadt hatte einen Ehrenbürger:

Seine Exellenz  
Oberpräsident a. D., Kammerherr  
Detlev v. Bülow.

Am 3. November 1916 beschloß die Stadtverordnetenversammlung einstimmig, Herrn v. Bülow die Ehrenbürgerschaft unserer Stadt anzutragen. Die Beratung über die Ehrenbürgerschaft stand nicht auf der Tagesordnung. Das Ergebnis wurde im Geheim-Protokoll, dem Protokollbuch mit den in nicht-öffentlichen Sitzungen gefaßten Beschlüssen, wie folgt festgehalten: **1)**

**Abb.**

Hs.

**Inhalt:**

Mit Einverständnis aller Anwesenden wird nach Ausschluss der Öffentlichkeit noch folgendes verhandelt:

In Würdigung der außerordentlichen großen Verdienste, die sich Seine Exellenz der Herr Oberpräsident a. D. v. Bülow um das Zustandekommen der Friedrichstädter

Eiderstraßenbrücke und damit zugleich um die Stadt Friedrichstadt erworben hat, hat das Stadtverordnetenkollegium einstimmig beschlossen, Seine Excellenz zum Ehrenbürger der Stadt Friedrichstadt zu ernennen.

V. g. u. [vorgelesen, genehmigt, unterschrieben]

Voss                      A. Twiehaus.

**Heft 26, S. 19**

**Heft 26, S. 20**

**Abb.**

Foto. Porträt.

Detlev v. Bülow

**Heft 26, S. 20**

**Heft 26, S. 21**

Bürgermeister Voß trug Herrn v. Bülow die Ehrenbürgerschaft mit folgendem Schreiben an: **2)**

*Sr. Excellenz,  
dem Herrn Oberpräsidenten a. D.  
v. Bülow zu Bossee.*

*Ew. Excellenz  
gestatte ich mir ehrerbietigst mitzuteilen, daß das  
Stadtverordneten Kollegium hiesiger Stadt einstimmig  
beschlossen hat, in Würdigung der außerordentlichen  
großen Verdienste, die sich Ew. Exzellenz um das  
Zustandekommen der Friedrichstädter Eider-Straßen-  
brücke und damit zugleich um die Stadt Friedrichstadt  
erworben haben, Ew. Excellenz zum*

### ***Ehrenbürger***

*der Stadt Friedrichstadt zu ernennen.  
Ich bitte, Ew. Excellenz, die Ernennung gütigst an-  
nehmen zu wollen. Die Stadt Friedrichstadt würde  
sich dann freuen, Sie, Ew. Excellenz, ihren ersten  
und einzigen Ehrenbürger begrüßen zu können.*

In einem Telegramm vom 27. November 1916 nahm Herr v. Bülow die Ehrenbürgerschaft „herzlich erfreut“ an.



Die Friedrichstädter Bevölkerung erfuhr von diesen Vorgängen zunächst nichts. Erst als am 3.12.1916 die Eiderbrücke eingeweiht wurde, gab Bürgermeister Voß im Saal des Remonstrantenhauses vor etwa 70 geladenen Gästen die Verleihung der Ehrenbürgerschaft zur Überraschung der Anwesenden bekannt. Soweit die Friedrichstädter Einwohner die Friedrichstädter Zeitung abonniert hatten, lasen sie in acht kleinen Zeilen von dieser Ehrung in dem Bericht über die Einweihung, den Pastor Ortlieb verfaßt hatte. Offiziell, etwa durch eine Erklärung der Stadt, verlautete nichts. 3)

Die betonte Geheimniskrämerei und die Bekanntgabe im feierlichen Rahmen vor meist hochstehenden Persönlichkeiten vom Staatsminister bis zum Flensburger Oberbürgermeister in der festlich beflaggten Stadt war ohne jeden Zweifel gut gemeint. Es zeigte sich aber, daß die Kenntnis von der Ehrung im kleinen Kreise nachhaltig nur auf diesen Personenkreis, der die Verdienste des Oberpräsidenten um Friedrichstadt und

**Heft 26, S. 21**

**Heft 26, S. 22**

die Eiderbrücke ohnehin kannte, beschränkt blieb.

Die Bevölkerung kannte ihren Ehrenbürger persönlich gar nicht. Seine unbestreitbar großen Verdienste anlässlich des Brückenbaues waren schon von der Sache her, von den vielen schwierigen und ganz internen Verhandlungen, den wenigen Eingeweihten, den Stadtverordneten, bekannt. So blieb es nicht aus, daß die Ehrenbürgerschaft alsbald in Vergessenheit geriet.

Nicht einmal beim Stadtjubiläum im Jahre 1921 mit den vielen Festen und Feierlichkeiten wurde unseres Ehrenbürgers gedacht, während man doch die ehemaligen Remonstrantenpastoren Sax und Eldering z.B. und ausdrücklich den früheren Ratmann Schröder und Lehrer Nommensen als Ehrengäste besonders erwähnte. Sie waren eben bekannter. 5)

Bei dem Tode des früheren Oberpräsidenten im Jahre 1926 widmete die Stadt ihrem Ehrenbürger einen Nachruf. 4)

**Abb.**  
Druck.

**Inhalt:**

**Nachruf.**

Nach kurzem schweren Leiden verstarb in Wildungen am 11. d. M.  
Herr Oberpräsident a. D., Kammerherr

**Detlef v. Bülow-Bossee**

im fast vollendeten 72. Lebensjahre.

Der Verstorbene hat sich ausserordentlich grosse Verdienste

um das Zustandekommen der Eiderstrassenbrücke und, damit zugleich um die Stadt Friedrichstadt erworben und wurde aus diesem Anlass durch einstimmig gefassten Beschluss der Stadtverordneten-Versammlung vom 3. November 1916 zum Ehrenbürger der Stadt Friedrichstadt ernannt.

Die Stadt wird ihm ein treues Gedenken bewahren.

Friedrichstadt, den 15. Februar 1926.  
a. d. Eider

**Der Bürgermeister.**  
**Coors.**

**Heft 26, S. 22**

**Heft 26, S. 23**

Höfliche Briefe mit der Familie wurden gewechselt, und Bürgermeister Coors nahm mit dem ersten Ratmann Claussen an den Bestattungsfeierlichkeiten auf Bossee teil.

Man wollte ihrem Ehrenbürger ein getreues Gedenken bewahren, hieß es von Seiten der Stadt, und vergaß das Versprechen schnell und gründlich in den Sorgen des Alltags. Heute erinnert nicht einmal ein Bild im Rathaus an Herrn v. Bülow. \*) Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, eine Änderung herbeizuführen.

#### Zur Person:

Detlev v. Bülow wurde am 16. April 1854 in Schwerin geboren. Sein Vater war der Großherzoglich-Mecklenburgische Kammerherr v. Bülow auf Bothkamp und Bossee.

Nach Besuch des Flensburger Gymnasiums studierte Detlev v. Bülow Rechtswissenschaften in Bonn, Leipzig, Heidelberg, Berlin und Kiel. Eine Zeit als Referendar beim Oberlandesgericht Frankfurt am Main und als Regierungsassessor in Potsdam schloß sich an, bis er 1885 als Regierungsassessor in Schleswig angestellt wurde.

1887 wurde v. Bülow Landrat in Stormarn, schied aber schon nach sieben Jahren aus diesem Amt und aus dem Staatsdienst aus, um sich ganz der Bewirtschaftung seines im Jahre 1893 erbten Fideikommißgutes Bossee zu widmen.

Von 1889 ab vertrat er den Wahlkreis Stormarn-Wandsbek im Preußischen Abgeordnetenhaus als Freikonservativer.

Zum Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein wurde Detlev v. Bülow am 20. Februar 1907 ernannt. Seine Stellung brachte es mit sich, daß sein Name in die Schlagzeilen der Presse unserer Provinz geriet. Das war besonders im September 1914 der Fall, als bevorstehende Rücktrittsabsichten des Oberpräsidenten, „wie aus sicherer Quelle verlautete“, immer wieder dementiert wurden. Tatsächlich legte Detlev v. Bülow am 30.9.1914 sein Amt nieder. 6)

v. Bülow war mit der Tochter des Stiftspropsten v. Wedderkop im St. Johanniskloster vor Schleswig verheiratet.

\*) = Unsere Gesellschaft hat der Stadt inzwischen ein Foto ihres Ehrenbürgers, Herrn v. Bülow, überreicht.

**Heft 26, S. 23**

**Heft 26, S. 24**

Zu den Verdiensten:

Pläne zur Überbrückung der Eider bei Friedrichstadt gab es schon seit vielen Jahrzehnten. Sie blieben Träume. Anfang der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts war mit neuen Plänen und dringenden Bitten der Friedrichstädter Seifenfabrikant A. T. Duyssen sogar „direkt zum Kaiser“ gefahren; es nützte nichts. Ratmann Lorenzen-Spätinghof regte dann vor dem ersten Weltkrieg an, die Gelegenheit zu nutzen, und die Brückenbogen der Eisenbahnbrücke im Westen der Stadt, die durch stärkere ersetzt werden sollten, zum Materialwert des Eisens zu übernehmen. Aus dieser Anregung heraus entwickelten sich schnell weitere Pläne, z.B. über den Bau einer Anhängenbrücke oder einer Schwebefähre. Selbst das Militär, das schon eine Notbrücke hatte bauen lassen, interessierte sich nun für die Angelegenheit.

**Abb.**

Foto. Ansichtskarte.

**Inhalt:**

Die Kriegspontonbrücke bei Friedrichstadt a. Eider 1914

Oberpräsident Detlev v. Bülow war von Anfang an ein Förderer des Planes für den Bau einer selbständigen Straßenbrücke im Osten unserer Stadt. Ihm wird nicht nur eine „umsichtige und warmherzige Teilnahme“ nachgesagt, er überzeugte auch den zuständigen Minister, der sich lange sträubte, durch „wiederholtes Drängen“. Ihm vor allen Dingen war es zu danken, daß mancherlei Hemmungen und Hindernisse, die sich dem Brückenplan entgegenstellten, aus dem Wege geräumt wurden und das Interesse der Staats- und Militärbehörden für die Sache ge-

**Heft 26, S. 24**

**Heft 26, S. 25**

wonnen würde.

**Abb.**

Foto.

[zeigt die Eiderbrücke]

Der nun überflüssig gewordenen, mehr als 300 Jahre alten Fährverbindung weinte kaum einer eine Träne nach. „Laß fahren dahin“, schrieb Pastor Ortlieb vor der Einweihung der Brücke und erinnerte an die Fähr-Opfer allein in den letzten 35 Jahren:

ein Postboot mit sieben Mann  
ein Fuhrwerk mit Vater und zwei Söhnen (so!; für Söhnen)  
eine Postkutsche aus Lunden  
mehrere Frachtfuhrwerke  
und zuletzt vor sieben Jahren der  
Schlachtermeister Emanuel Wolff.

Pfeiffer, der auch im redaktionellen Teil seiner Zeitung die Bevölkerung bat, am Einweihungstage die Häuser festlich mit Fahnen zu schmücken, faßte dabei ganz unabsichtlich und ohne ihn zu erwähnen, die Verdienste des Oberpräsidenten v. Bülow als eifrigen Förderer des Brückenbaues wie folgt zusammen:

**Heft 26, S. 25**

**Heft 26, S. 26**

**Abb.**  
Druck.

**Inhalt:**

Am Sonntag, den 3. Dezember d. Js. findet die

### **Feier zur Eröffnung**

der

### **Friedrichstädter**

### **Eiderstraßenbrücke**

statt und zwar, dem Ernst der Zeit entsprechend, in einfachster Form.

Mit der Vollendung dieses Werkes geht ein viele Jahre alter Wunsch unserer Stadt in Erfüllung. Zum Zeichen der Freude hierüber, aber auch zur Ehre und Begrüßung der zur Feier erscheinenden auswärtigen Gäste bitte ich die Einwohnerschaft, die Häuser beflaggen zu wollen.

Friedrichstadt, den 28. November 1916.

**Der Bürgermeister.**

Voss.

„Die Dörfer jenseits der Eider waren uns, trotzdem sie uns so nahe liegen, sozusagen unbekannt. Mit der Hebung des Verkehrs durch die Brücke werden wir Gelegenheit haben, diese uns so nahe liegenden Dörfer kennen zu lernen

und mit ihnen in Verkehr zu treten.“

Das war eine uns heute kaum vorstellbare Aussage!

Wie sich der Verkehr auf der neuen Brücke in den ersten Jahren entwickelte, ergibt sich aus der folgenden Aufstellung in einem Rechenschaftsbericht des Brückenverbandes an Hand der Verkehrsbücher: 7)

	1916	1917	1918	1919	1920	1921
Personen	4.457	31.363	40.987	59.628	49.365	51.560
Großvieh	348	6.900	8.919	17.187	16.207	17.476
Kleinvieh	2.244	3.308	3.942	12.543	8.409	10.457
Fahrräder	142	410	2.466	3.574	5.104	16.818
Hundefuhrwerke	12	54	172	184	75	98
Wagen, leer	138	2.067	3.131	4.470	4.949	4.340
Waagen, beladen - 1000 kg	43	370	543	1.406	1.468	1.294
Waagen, beladen über 1000 kg	28	460	554	2.406	880	1.058
landwirtschaftl. Ackergeräte	5	39	-	5	2	4
Krafträder	-	3	11	104	145	285
Kraftwagen bis 2000 kg	4	21	80	657	1.110	1.728
Kraftwagen über 2000 kg	-	-	-	18	9	1
Kraftomnibusse	-	17	33	103	29	66

**Heft 26, S. 26**

**Heft 26, S. 27**

Die Einwohner unserer Stadt und jene in den Dörfern jenseits der Eider konnten die Brücke mit der guten Verbindung allerdings keineswegs unentgeltlich benutzen. Sie mußten Brückengeld zahlen! Und das sah so aus:

#### TARIF

für die Benutzung der Straßenbrücke über die Eider bei  
Friedrichstadt ab 1. Dezember 1916

---

#### I. Personen

Für jede Person ohne Rücksicht auf das  
Alter und gleichgültig, ob sie geht,  
reitet, fährt, gefahren oder getragen  
wird

5 Pfg.

#### II. Tiere

- a) Pferde, Großvieh
- b) Füllen und Kälber unter 1/2 Jahr alt,  
Schweine, Schafe, Esel usw., gleichgültig,  
ob eingespannt, getrieben,  
getragen oder gefahren,

20 Pfg.

für jedes Stück	10 Pfg.
c) Federvieh	
das über die Brücke getrieben wird,	
für jedes Stück	5 Pfg.
III. Gefährte	
a) Fahrrad, Schiebkarre, Kinderwagen, Blockwagen und dergleichen	10 Pfg.
b) Hundefuhrwerk, zwei- und mehrrädige Handwagen und Handkarren	20 Pfg.
c) Wagen, leer	20 Pfg.
d) Wagen, beladen bis zu 1000 kg	40 Pfg.
e) Wagen, beladen über 1000 kg	60 Pfg.
f) landwirtschaftliche Acker- und Erntegeräte	40 Pfg.
g) Kraftrad	30 Pfg.
h) Kraftwagen von 1 und 2 Sitzen	120 Pfg.
i) Kraftwagen von 3 und mehr Sitzen	200 Pfg.
k) Kraftomnibusse, Lastkraftwagen usw.	400 Pfg.
l) Straßenwalzen für Zugtierbetrieb	200 Pfg.

Dieser Tarif wurde mehrfach geändert und an veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßt, später dann ganz abgeschafft. Die Bevölkerung störte sich nicht daran, sie war das Zahlen ja gewohnt. Bisher hatte der Fährmann kassiert, jetzt tat es der Brückenwärter. Man war froh, die Brücke zu benutzen.

### **Heft 26, S. 27**

### **Heft 26, S. 28**

#### Anmerkungen:

- 1) Amtsverwaltung Friedrichstadt, Geheim-Protokollbuch bis 20.11.1916.
- 2) StA Friedrichstadt 102-08-2.
- 3) Friedrichstädter Zeitung, Jahrgang 1916, Nr. 132, 144 bis 147.
- 4) Friedrichstädter Zeitung, Jahrgang 1926, Nr. 15, 16.2.1926.
- 5) Friedrichstädter Zeitung, Jahrgang 1921, Nr. 109, 15.9.1921 ff.
- 6) LAS Abt. 301 Nr. 3716 [die Anmerkungs-Nr. 6 fehlt im Text, ich habe sie nach Rücksprache mit Karl Michelson eingefügt]
- 7) StA Friedrichstadt 13-01-3, Eiderbrückenverband.

#### **2 Abb.**

Druck [Vorder- und Rückseite] mit Zeichnung und Hs. Eintragung.

Die Karte für das „einfache, ganz der ersten Zeit angepaßte“ Essen stellte Frau Annemarie Kluth zur Verfügung. StA Friedrichstadt, Bildarchiv G 102

#### **Inhalt:**

[Zeichnung; zeigt die Eiderbrücke]

Tischkarte  
für die Feier der Eröffnung der  
**Friedrichstädter Brücke.**  
Sonntag, den 3. Dezember 1916.

[Vignette]

Herr Stadtverordneter Ehlers.

Speisenfolge.

Suppe

Karpfen

Hasenbraten

Apfeltorte

Käse

1911er Zeltinger Forstweg  
1904er Chat. Pontei Canet Pauillac

**Heft 26, S. 28**

**Heft 26, S. 29**

Friedrichstadt, Am Markt 16

---

Über eine erste Bestandsaufnahme bei dem Bauvorhaben am Hause Markt 16 an der Ecke zur Westermarktstraße berichteten wir im 23. Mitteilungsblatt, S. 50 ff. Im Zuge des Baufortschrittes wurden weitere Befunduntersuchungen angestellt mit zum Teil überraschenden Ergebnissen. Architekt Jäger aus der Praxis Gunnar Seidel, Preetz, hat für uns einige Ergebnisse zusammengestellt, die wir hier wiedergeben:

#### 1. Fassade Westermarktstraße

Bei einer zweiten Befunduntersuchung unmittelbar vor Baubeginn und nach Freilegung der Entlastungsbögen der ehemaligen Upkamer wurden in den Entlastungsbögen noch zwei weitere kleine Rundbögen vorgefunden. Dieser Befund wurde photographisch dokumentiert. Für die Rekonstruktion der Fassade wurde ein zeichnerisches Modell angefertigt; eine Ausfertigung erhielt das Stadtarchiv. Bei der Untersuchung des Fensterfragmentes im vorderen Bereich des Hauses (1. Bauabschnitt), der von Insektenbefall (Holzwespe) arg zerstört war, läßt sich eindeutig sagen, daß dieses Fenster zu einem späteren Zeitpunkt eingebaut worden ist. Folgende Punkte sprechen dafür:

- Das Fensterfragment ist aus Kiefer hergestellt worden, während alle anderen Zargen im Befund aus Eiche bestanden.
- es zeigten sich andere Profile als im übrigen Befund.
- an der Unterseite des ausgeschweiften Deckenbalkens im Innenraum fehlt der erste Farbanstrich.
- es wurde ein anderes Moppenformat um die ehemalige Fensteröffnung verwendet.

Aus der Sicht der Denkmalschutzbehörde bestanden keine Bedenken, dieses Fenster wieder einzubauen.

**Abb.**

Zeichnung.

**Heft 26, S. 29**

**Heft 26, S. 30**

**Abb.**

Zeichnung.

Markt 16  
So sah aller  
Wahrscheinlichkeit nach  
die erste Fassade  
aus.

**Heft 26, S. 30**

**Heft 26, S. 31**

**Abb.**

Zeichnung.

Markt 16  
Ansicht nach der  
Renovierung

**Inhalt:**

[im Schild:]  
EDAMER HAUS

RESTAURANT

**Heft 26, S. 31**



## **Heft 26, S. 32**

### **2. Marktfassade**

Eine detaillierte Untersuchung des Kajebalkens konnte erst zu einem relativ späten Zeitpunkt vorgenommen werden, da umfangreiche Abfangungsarbeiten erforderlich wurden, und somit der Kajebalken nur Stück für Stück freigelegt werden konnte. Bei der ersten Untersuchung von außen wurden neun Holznägel festgestellt. An der Ecke Markt/Westermarktstraße wurde ein Nagel, die folgenden in den Abständen um 1,18 - 1,20 m je weitere zwei Holznägel übereinander versetzt vorgefunden. Das ließ zuerst vermuten, daß im Ursprung die Haustür einmal auf der rechten Seite gesessen haben könnte. Nachdem im Bauverlauf dann der ganze Balken freigelegt war, stellte sich folgendes heraus:

In der Untersicht des Kajebalkens wurden insgesamt neun Zapfenlöcher sichtbar mit dem deutlichen Abdruck der ehemals darin verzapften Stiele.

An der Ecke Markt/Westermarktstraße befand sich nur ein halbes Zapfenloch, was vermuten läßt, daß der Kajebalken bis an die Außenmauer gegangen ist mit einem darunterliegenden Eckpfosten. Es ist anzunehmen, daß durch das Eindringen von Regenwasser das Eichenholz so stark angegriffen worden ist, daß man es bei einem späteren Umbau oder einer Renovierung des Hauses einfach abgeschnitten hat und statt der Eckpfosten und der anderen tragenden Pfosten Mauervorlagen nach dem jetzigen Befund geschaffen hat.

Bei den Fundamentierungsarbeiten an der Ecke Markt / Westermarktstraße wurde in ca. 10 cm Tiefe ein schwarzer Anstrichstein gefunden. Nach einer näheren Untersuchung des Ortes und der Lage des Steines kamen die Architekten zu dem Schluß, daß dieser Stein nur als Fundamentverstärkung gedient hat.

### **3. Farbuntersuchungen**

Balken und Decken wurden bezüglich der ersten und folgenden Anstriche untersucht. Die Ergebnisse wurden nach Sikkens dokumentiert. Die Unterlage befindet sich im Stadtarchiv. Die Farbtöne reichen von rotbraun über graublau bis weiß oder beige.

## **Heft 26, S. 32**

## **Heft 26, S. 33**

Das Kruzifix aus Uelvesbüll in der Katholischen Kirche zu Friedrichstadt.

---

Dr. Jörn Barfod

Im Jahre 1853 wurde die alte Kirche von Uelvesbüll in Eiderstedt, ein Bau des 14. Jahrhunderts, abgerissen und im darauf folgenden Jahr durch einen schlichten Neubau ersetzt. 1) Von der Ausstattung der alten Kirche sind viele Teile in den neuen Bau übernommen worden, andere konnte oder wollte man nicht wiederverwenden, zumal wenn sie unansehnlich und beschädigt waren. Solche Stücke wurden zerstört oder „abgestellt“, das hieß oft: auf einem Dachboden oder in einer „Rumpelkammer“ gelagert, wo sie rasch verfielen. Auf diese Weise sind im 19. Jahrhundert in

Schleswig-Holstein z.B. viele mittelalterliche Holzskulpturen vernichtet worden aus Unachtsamkeit, Unkenntnis oder schlimmer, aus Geringschätzung.

Zur selben Zeit, ebenfalls 1853, errichtete sich die katholische Gemeinde in Friedrichstadt ein neues Gotteshaus, **2)** welches 1854 eingeweiht werden konnte. Zur Ausstattung des Kirchenraumes erbat der damalige katholische Pfarrer Selbmann \*) von der Gemeinde Uelvesbüll das Kruzifixfragment aus der dortigen alten Kirche, das dann auch nach Friedrichstadt geschenkt wurde. Nach einer Restaurierung und Ergänzung konnte es 1855 in der katholischen Kirche aufgehängt werden. Von diesem Vorgang berichtet ein Zettel, der 1955 bei einer erneuten Restaurierung des Kruzifixes auf der Rückseite der Figur entdeckt wurde und folgenden Wortlaut hat:

*P. M. Dieses Bildnis, wahrscheinlich noch aus katholischen Zeiten, hat in der alten Uelvsbühler (so!) Kirche gehangen. Der Prediger an dieser Kirche Taden und die Vorsteher haben es auf mein Ansuchen uns geschenkt. Nachdem ich es restauriert habe, ist es im Oktober im J. 1855 gleichzeitig mit der Orgel in die Kirche gekommen. Orate pro me. Pastor Selbmann **3)***

Nun zum Kruzifix: Das Kreuz, die Arme und die vorderen Teile der Füße sind ergänzt. Die Figur bietet in ihren ursprünglichen Teilen folgendes Bild: Der Körper des Gekreuzigten ist gestreckt, die Hüftpartie ist, vom Betrachter aus gesehen, etwas

**Heft 26, S. 33**

**Heft 26, S. 34**

nach links verschoben. Das bedingt die leichte Schräghaltung des Oberkörpers nach rechts. Der Kopf wird in einer Gegenbewegung wieder nach links zur Seite geneigt, jedoch mit streng nach vorn gewandtem Gesicht. Das linke Bein des Gekreuzigten ist gerade nach unten gestreckt, das andere im Knie leicht angewinkelt. Die Füße liegen nicht übereinander, sondern stehen auf einer Art Konsole (Suppedaneum genannt) nebeneinander. Deshalb sind sie einzeln durchnagelt. Das Kruzifix gehört daher zum „Viernageltypus“ im Unterschied zum geläufigeren „Dreinnageltypus“, bei welchem die übereinandergelegten Füße nur durch einen gemeinsamen Nagel fixiert werden. Das Lententuch ist recht lang, mit einem Wulst um die Hüften gelegt und links verknötet. Dadurch wird das Tuch links soweit nach oben gerafft, daß das Knie darunter erscheint, während rechts das Knie ein gutes Stück weit überdeckt ist.

Ob die Haltung der Arme, wie sie 1855 gestaltet wurde, dem originalen Zustand entspricht, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Vergleichbare Werke, von denen noch zu sprechen sein wird, haben weiter angewinkelte Arme. Die Füße wirken durch die neuen Anstückungen etwas klobig, ebenso sind wohl die Nägel dort bei der Ergänzung ein wenig zu groß geraten.

Über das Alter des Kruzifix aus der Kirche von Uelvesbüll ist sich die Forschung im Wesentlichen einig, die Datierung lautet „um 1230“. Das bedeutet keine Festlegung auf das Jahr, denn es fehlen schriftliche Quellen oder ähnlich genaue Hinweise über die Entstehung und eigentliche Herkunft der Skulptur. Jedenfalls ist das Werk älter als die alte Kirche von Uelvesbüll, in der es bis 1853 aufbewahrt wurde. Da das Stück auch mit der Bezeichnung „Flutkreuz“ benannt worden ist, **4)**

könnte es möglich sein, daß es aus einer Kirche, wohl in Eiderstedt, stammt, die nach einer Sturmflut aufgegeben bzw. abgebrochen werden mußte. Solche Schicksale sind von einer ganzen Reihe von Kirchengeschichtsstücken an der gesamten Westküste Schleswigs und darüber hinaus bekannt. Die überlebenden Angehörigen einer von der Flutkatastrophe heimgesuchten Gemeinde wurden in Nachbargemeinden eingepfarrt und brachten bei dieser Gelegenheit evtl. geborgene Ausstattungsstücke aus ihrer alten Kirche mit. Um solche Stücke aus untergegangenen Kirchen rankte sich später gern die Legende, sie seien „angeschwemmt“ worden.

#### **Heft 26, S. 34**

#### **Heft 26, S. 35**

##### **Abb.**

Foto.

Abb. 1: Friedrichstadt, katholische Kirche, Kruzifix

#### **Heft 26, S. 35**

#### **Heft 26, S. 36**

##### **Abb.**

Foto.

Abb. 2

Le Mans, Museum

Kruzifix aus La Bosse

##### **Abb.**

Foto.

Abb. 3

Nevers, Kathedrale

Kruzifix, Vorkriegszustand

##### **Abb.**

Foto.

Abb. 4

Friedrichstadt, Kath. Kirche

Kruzifix, Detail

#### **Heft 26, S. 36**

#### **Heft 26, S. 37**

Es könnten viele Beispiele solcher Teile aus untergegangenen Kirchen genannt werden. Aus Friedrichstadt ist u.a. die Kanzel der lutherischen Kirche bekannt, die dorthin aus der bei einer Sturmflut 1634 zerstörten Kirche von Lieth (Nordstrand) gelangte. In der alten Kirche von

Uelvesbüll gab es ein eichenes Türblatt, das der Tradition nach aus der Kirche des sagenumwobenen, untergegangenen Rungholt gestammt haben soll. 5)

Die Herkunft des Kruzifix der katholischen Kirche Friedrichstadt, vormals Uelvesbüll, ist also letztlich unbekannt. Aber es gibt noch eine Besonderheit, die die bisherige kunstgeschichtliche Literatur dem Kruzifix zugeschrieben hat: es wurde angenommen, daß dieses Werk ein Importstück aus Nordfrankreich sei. Das ist für alle Holzskulpturen des 13. Jahrhunderts in den alten Herzogtümern Schleswig und Holstein einzigartig. Zwar waren nordfranzösische Skulpturen wohl oft direkt oder über weitere Werke Vorbilder für hiesige Stücke, wenn auch über eine noch unklare Überlieferungskette. Das betrifft besonders die Gewänder der Figuren mit den unterschiedlichen Motiven, Stoffaltendarstellungen etc.

Fast alle der französischen Figuren, welche gewöhnlich zu Vergleichen mit hiesiger Skulptur genannt werden, sind aus Stein, voran die Portalskulpturen der bekannten Kathedralen von Chartres, Paris, Reims, Amiens etwa. Die Anzahl der in Nordfrankreich erhaltenen Holzbildwerke des 13. Jahrhunderts ist gering. Verschiedene Zerstörungswellen, so in der französischen Revolution von 1789, ließen nur noch wenige Fragmente des einstigen Bestandes übrig. Dagegen hat sich im Gebiet des alten Herzogtums Schleswig viel Holzskulptur aus dem 13. Jahrhundert erhalten im Vergleich mit anderen Gegenden Europas.

Das Kruzifix ist eine der bedeutendsten Aufgaben der christlichen Kunst des Mittelalters. Bei Untersuchung der Werke in den verschiedenen Jahrhunderten erkennt man eine Anzahl von Grundtypen, die zeitlich neben- und nacheinander entstanden und teilweise weit über Europa verbreitet sind. Der Typ, zu dem das Kruzifix aus Uelvesbüll gehört, scheint nur noch in wenigen Exemplaren erhalten zu sein. Gut vergleichbar ist das Kruzifix aus La Bosse im Museum in Le Mans. 6) Die Stellung der Füße, die Beinhaltung und die Draperie des Lententuches stimmen weitgehend überein. Unterschiedlich ist dagegen z.B. die Gestaltung der Stoffalten an der rechten Seite des Tuches:

**Heft 26, S. 37**

**Heft 26, S. 38**

Statt der in regelmäßiger Abfolge untereinandergesetzten Rundfalten in Le Mans sind am Friedrichstädter Kruzifix nur kurze Ziehfallen zu Seiten der Oberschenkelpartie verteilt, während sich unter dem ansonsten glatt anliegenden Stoff der Körperteil abzeichnet. Dieses Merkmal wird noch bei anderen Vergleichen eine Rolle spielen.

Ein weiteres Stück dieser kleinen Reihe von Kruzifixen wird in der Kathedrale zu Nevers 7) aufbewahrt. Es hat freilich mehr Gemeinsamkeiten mit dem Werk in Le Mans als mit dem Friedrichstädter: im Faltenschema und durch den steif aufgerichteten Oberkörper. Dafür ist in Nevers die Kopfneigung stärker und entspricht mehr dem Motiv in Friedrichstadt als in Le Mans. Ein drittes Vergleichsstück befindet sich nicht in Frankreich, sondern in Westfalen, an der Sandsteintaufe in Brechten. 8)

Angesichts der Schwierigkeiten, für Holzskulptur des 13. Jahrhunderts z.B. aus dem Bereich des alten Herzogtums Schleswig Vergleichstücke in jenen Gebieten zu finden, aus denen die Stilvorbilder kamen, sind die beiden französischen Kruzifixe schon viel. Dabei darf man aber nicht übersehen, daß es bei diesen Vergleichen vor allem um den Typus der Figur des Gekreuzigten geht. Daraus gleich zu

folgern, das Friedrichstädter Stück sei in Nordfrankreich entstanden, wäre voreilig. Dagegen sprechen schon technische Überlegungen: hätte man zu jener Zeit bereits Holzskulpturen solcher Größe **9)** über so weite Strecken verhandelt? Der Materialwert des Werkes ist nicht so hoch; außerdem gab es in Schleswig zu jener Zeit mit Sicherheit genügende Werkstätten, so daß auch dies kein Grund zum Import eines solchen Kruzifix ist. Zudem wurde bislang kein Fall aus dem 13. Jahrhundert für Schleswig bekannt, in dem eine Holzskulptur importiert worden wäre; ganz im Unterschied z.B. zu dem von Lübeck ausgehenden Kunsthandel im Mittelalter. Diese Argumente schließen die Annahme, das Kruzifix sei aus Nordfrankreich importiert worden, zwar nicht ganz aus, machen sie jedoch schon recht unwahrscheinlich.

Nun tritt aber noch das stilgeschichtliche Argument hinzu. Die schmalen, weichen Falten und die unter dem Lententuch modellierte Oberschenkelpartie des Friedrichstädter Kruzifix sind Motive, die auch bei anderen Holzskulpturen im Herzogtum Schleswig erscheinen, und zwar in den Passionsreliefs von

**Heft 26, S. 38**

**Heft 26, S. 39**

**Abb.**

Foto.

Abb. 5

Hürup, ev. Kirche, Passionsreliefs,  
Gefangennahme Christi.

**Abb.**

Foto.

Abb. 6

Bov, ev. Kirche, Taufe Christi

**Heft 26, S. 39**

**Heft 26, S. 40**

Hürup und der Figurengruppe der Taufe Christi in Bov (Bau), beide Orte bei Flensburg. Diese Skulpturen können auch in die Zeit um 1230/40 datiert werden. **10)** Im einzelnen könnte man folgende Figuren aus den genannten Stücken zum Vergleich betrachten:

aus den Hüruper Passionsreliefs etwa den Petrus  
der Gefangennahme Christi, Christus in der Vorhölle  
und den auferstehenden Christus;

in der Darstellung der Taufe Christi in Bov  
die Figur Johannes' des Täuflers.

Natürlich wird man bei keiner der genannten Figuren sagen können, sie sei vom selben Meister geschnitten, wie das Kruzifix in Friedrichstadt. Aus anderen Beispielen (Kreuzgruppen) ist bekannt,

daß das Triumpfkreuz eine besondere Aufgabe gewesen sein muß, für die andere Werkstattmitglieder zuständig waren als für sonstige Figuren. Davon abgesehen, lassen es die wenigen erhaltenen Skulpturen aus dem einst großen Bestand und das Fehlen von schriftlichen Nachrichten nicht zu, einzelne Künstlerpersönlichkeiten in ihren Arbeiten zu erkennen, was den Schleswiger Bereich betrifft. Doch ist die Herkunft des Kruzifix von Uelvesbüll in der katholischen Kirche zu Friedrichstadt aus einer Schleswiger Werkstatt ungleich wahrscheinlicher, nach den Vergleichen fast sicher, als die Annahme, es sei aus Nordfrankreich importiert. Aber auch hier gilt immer noch der Satz den Fritz Fuglsang, der erste Erforscher der Holzplastik des 13. Jahrhunderts im Herzogtum Schleswig, vor über 25 Jahren bei der Beschäftigung mit der Werkstatt der Hüruper und Nordhackstedter Passionsreliefs zu Papier brachte: „Wie doch das Fehlen des schriftlichen Zeugnisses zur Vorsicht des Urteils mahnt!“ **11)**

Unbestreitbar aber bleibt die Bedeutung des Friedrichstädter Kruzifixes wegen seiner beachtlichen künstlerischen Qualität und seiner Zugehörigkeit zu einer kleinen, jedoch in der Entwicklung der europäischen Kunst im frühen 13. Jahrhundert wichtigen Gruppe von Kruzifixdarstellungen.

**Heft 26, S. 40**

**Heft 26, S. 41**

Anmerkungen:

Grundlage dieser Ausführungen ist die Dissertation des Verfassers über Holzskulptur des 13. Jahrhunderts im Herzogtum Schleswig.

- 1) s. KUNSTDENKMÄLER der Provinz Schleswig-Holstein, Band 2, Die Kunstdenkmäler des Kreises EIDERSTEDT, Berlin 1939, S. 229 f.
- 2) Die KUNSTDENKMÄLER des Landes Schleswig-Holstein, Band 8, Die Kunstdenkmäler des Landkreises SCHLESWIG, Berlin 1957, S. 237 f.
- 3) im katholischen Pfarramt aufbewahrt. Eine Abschrift befindet sich im Stadtarchiv Friedrichstadt.

Die Frage, wer 1854/55 das Kruzifix restauriert und ergänzt hat, muß einstweilen offenbleiben. Die Aussage des zit. Schriftstückes, daß es der Pfarrer Selbmann selbst gewesen sei, kann wohl bezweifelt werden.

- 4) Notiz auf der Abschrift des Zettels von 1855 (s. Anm. 3) von Pfarrer Lenz, Friedrichstadt, 1955
- 5) wie Anm. 1, S. 230
- 6) Der Vergleich des Kruzifix in Le Mans mit dem Friedrichstädter wurde zuerst erläutert in: R. Schneider-Berrenberg, Studien zur monumentalen Kruzifixgestaltung im 13. Jahrhundert, München 1977, S. 43-64, 218.

Das Kruzifix in Le Mans wird um 1210 datiert.

- 7) R. Schneider-Berrenberg, wie Anm. 6, S. 61 ff., 223 f.; dort datiert um 1220/30.

- 8) R. Schneider-Berrenberg, wie Anm. 6, S. 53
- 9) Die Höhe der Figur beträgt etwa 150 cm, das ursprünglich dazugehörige Kreuz dürfte eine Höhe von 2 m überschritten haben.

10) Ältere Literatur zu Hürup und Bov:

F. Fuglsang, Die Werkstatt der Hüruper Passion, in: NORDELBINGEN 11 1935, S. 94-120;

Die Kunstdenkmäler des Landes Schleswig-Holstein, Band 6, Die Kunstdenkmäler des Landkreises Flensburg, Berlin 1952, S. 197-200 (zu Hürup);

Danmarks Kirker, Band 22, Aabenraa amt, København 1959, S. 371-373 (Bov)

- 11) F. Fuglsang, Bemerkungen zur Holzplastik des 13. Jahrhunderts im Herzogtum Schleswig, Teil III: Zur Nordhackstedter Passion, in: NORDELBINGEN 25 1957, S. 18.

~~Anm. d. Red.:~~

\*) [fehlt im Original, gehört aber wahrscheinlich von S. 33 nach hierher übertragen]

Pastor Wilhelm Selbmann, \* Chemnitz 20.3.1820, † Sendenhorst 1902. Über ihn vgl. 15. Mitteilungsblatt unserer Gesellschaft, S. 17 (so!); [gemeint ist S. 18) (mit Foto) und Anmerkung 95.

**Heft 26, S. 41**

**Heft 26, S. 42**

Altes Silber aus Friedrichstadt.

---

Hans Georg Schönfeld

In der Literatur über die Goldschmiede unserer Westküste **1)** ragt Friedrichstadt dadurch hervor, daß hier im Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl vergleichsweise viele Edelmetallschmiede tätig waren. Ihre Ansiedlung wurde vom Stadtgründer gefördert. Dank der fruchtbaren Tätigkeit des Dr. Harry Schmidt - auf ihn basiert auch Stierlings Werk - verfügen wir über eine gute Kenntnis der Friedrichstädter Meister. Von einer lückenlosen Liste sind wir jedoch noch weit entfernt. Wertvolle Archive wurden während der Bombardierung 1850 vernichtet; Geräte aus Edelmetall pflegen jedoch dauerhafter zu sein als Papier. In Stadt und Land dürfte immer noch etwas zu finden sein; darauf stützt der Forscher seine Hoffnung. Eine große Hilfe für die Identifizierung von Gerät ist das Friedrichstädter Nesselblatt, das die Goldschmiede fast immer zusammen mit ihrem Meisterzeichen punzten.

**2 Abb.**

Zeichnungen. Druck.

Nesselblatt und Meisterzeichen  
des Hermann van Masseyk, aus

**Inhalt:**

[zeigt Stadtwappen]	[zeigt Monogramm]
	H V
	M
296	297

Dieser Beitrag soll keine Geschichte der hiesigen Goldschmiede sein, er will nur typisches, hier hergestelltes Gebrauchssilber zeigen. Die abgebildeten Geräte wurden im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert geschaffen und - wie wir aus den Fundorten wissen - vornehmlich im Umland verkauft.

Wenn es durch die bildliche Wiedergabe gelingt, unseren Lesern den Blick für derart altes Silber zu schärfen, wäre schon einiges gewonnen. Bisher unbekannte Silbergeräte könnten unsere Vergangenheit weiter aufhellen. Kenner sind in der Lage, die den meisten Laien verschlossenen Punzen und Einpunktierungen zu entschlüsseln.

Die unverhältnismäßig große Anzahl von Goldschmieden wurde bereits erwähnt und soll hier mit einigen Zahlen bewiesen werden. Bis zum Beginn des Industriezeitalters, das um die

**Heft 26, S. 42**

**Heft 26, S. 43**

Mitte des vorigen Jahrhunderts auch die kleinen Landstädte überrollt hatte, wirkten hier 42 namentlich bekannte Goldschmiede. Auf Grund bestimmter Indizien können wir annehmen, daß etwa 10 weitere bisher unbekannte Meister hier tätig gewesen sein müssen. Hinzu kommen noch zwei Meister, die anscheinend gleichzeitig in Husum und Friedrichstadt gearbeitet haben. Nun darf man sich nicht vorstellen, daß sie alle nur vom erlernten Beruf lebten. Nebenerwerbe ganz verschiedener Art waren gang und gäbe.

Aus dem 17. Jahrhundert ist fast ausschließlich sakrales Gerät erhalten geblieben. Erst ab Anfang des 18. Jahrhunderts wird Gebrauchssilber vermehrt angefertigt. Die nach dem Frieden von Frederiksborg, am 7.7.1720, erstaunlich schnelle wirtschaftliche Erholung ließ auch den Goldschmiederberuf wieder aufblühen. Die immer wohlhabender werdenden Marschbauern wurden die besten Kunden. Und noch ein weiterer Faktor begünstigte das Handwerk. Der Bauer mißtraute aus gutem Grund den damaligen Zahlungsmitteln. Silbergerät schien ihm als Kapitalanlage sicherer und entsprach auch einer alten Tradition. Außerdem war ein solcher Silberschatz ein gewichtiger Teil der Tochtermitgift. So las ich einmal den Bericht eines Marschbauern, der um 1750 genüßlich aufschrieb, was seine ihm angetraute Eehälfte mit ins Haus gebracht hatte. Darunter waren nicht weniger als 46 (!) zur Hochzeit geschenkte silberne Eßlöffel. Und dabei aß selbst der reiche Bauer damals fast immer mit einem Hornlöffel! Silbergerät wurde nur bei großen Festlichkeiten hervorgeholt.

Nun zu den Abbildungen.



Sie beginnen mit dem in diesem Rahmen wahrscheinlich ältesten Stück, einer Zucker- / Kandisschale (Abb. I). Den Meister kennen wir nicht, die Punzen sind durch fleißiges Putzen völlig verrieben. Die Schale wird um 1730/1740 hergestellt sein. Für das Alter spricht das Bandwerkdekor, für die Herkunft die Fundstelle Lunden.

Interessant mag es für den Leser sein, diese Schale mit einer ähnlichen, aber etwa 50 Jahre jüngeren zu vergleichen (Abb. II a). Sie ist leider auch ein „Problemkind“, obwohl mit klarer Punze CP und Datum 1784 gekennzeichnet, nur - wir haben den Meister dazu noch nicht gefunden. Schon Stierling hat ihn an einem anderen Objekt vergeblich gesucht. Die ebenfalls abgebildete Draufsicht (Abb. II b) zeugt von Geschmack

**Heft 26, S. 43**

**Heft 26, S. 44**

und Können des noch unbekanntes Meisters.

Die Teedose der Abb. III können wir nun endlich mit einem Meister verbinden, dessen Namen wir kennen: HERMANN VAN MASSEYK. Er wurde 1708 geboren und entstammte einer schon bei der Stadtgründung hier anwesenden Mennonitenfamilie, die durch die Einheirat der remonstrantischen Bürgermeisterochter Helena Schutt zu diesem Glauben wechselte. Er wird 1728 erwähnt, heiratete 1740 Anna Clasen, dann 1763 Isabella Bontekoe. 1770 hören wir zuletzt von ihm. Das Spiegelmonogramm auf der schönen Teedose kann erst nach Masseyks Tod eingraviert sein.

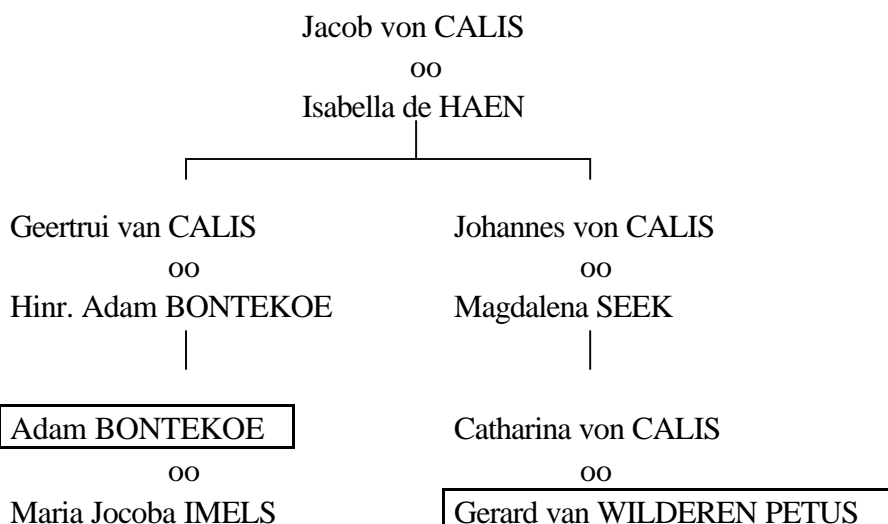
Diese Dosen wurden in Friedrichstadt häufig hergestellt. Ich habe in meinem Sammlerleben viele davon gesehen. 2)

**Abb.**

Stammtafel.

**Inhalt:**

verwandtschaftliche Beziehungen der  
Goldschmiede aus der Familie CALIS  
und Bontekoe



|  
Isabella BONTEKOE

oo

Hermann van MASSEYK

Die hier genannten Familien gehörten zu den vornehmsten der Stadt. Sie stellten mehrere Bürgermeister. Nach: FRIEDRICHSTADT 1717 im Stadtarchiv.

FRIEDRICH ALBERTS (geb. 1737 in Tetenbüll, 1765 Goldschmied in Friedrichstadt, 1818 gestorben) hat uns viel hinterlassen. Von ihm stammt der prächtige 1775 zur Taufe verschenkte Eßlöffel der Abb. IV 3). Da die Fotografie die Gravuren des Löffels unbefriedigend wiedergibt, sind sie peinlich genau nachgezeichnet.

**Heft 26, S. 44**

**Heft 26, S. 45**

net worden. Diesem Taufgeschenk soll auch gleich ein 25 Jahre jüngeres zur Seite gestellt werden, das von JACOB BRUHN SIEVERS II angefertigt wurde (Abb. V 4)

**Abb.**  
Druck.

[aus: Stierling]

**Inhalt:**

**Friedrich Alberts, Friedrichstadt.  
1737-1818**

**2 Abb.**  
Zeichnungen.

[zeigen Vorder- und Rückseite eines Löffels]

Abb. IV: Länge 230 mm, 71 g

**Inschrift:**

[zeigt Stadtwappen  
+ Monogramm] A

: Jacob Cornils Wittw. & Kinder. 1775:

Sein gleichnamiger Vater war auch schon Goldschmied in Friedrichstadt, daher die Bezeichnung „II“. Jacob Bruhn Sievers II wurde am 12.1.1766 geboren und starb am 7.8.1850. Er hat in seinem langen Arbeitsleben viel angefertigt, u.a. auch den

**Heft 26, S. 45**

**Heft 26, S. 46**

**Abb.**

Druck. [aus Stierling]

**Inhalt:**

**Jacob Bruhn Sievers II  
Friedrichstadt  
1766-1850**

**2 Abb.**

Zeichnungen.

[zeigen Vorder- und Rückseite eines Löffels]

Abb. V, Länge 219 mm, 56 g

**Inschrift:**

[zeigt Monogramm] IBS

Conrad & Fr. Martha Mader 1800

C & F.

Riechfisch der Abb. VI. Silberne Riechgefäße waren um 1800 große Mode, es gab sie in mannigfachen Formen. Ein im Hohlraum des Fisches befindliches Schwämmchen wurde mit einer Riechflüssigkeit - oft nur Salmiakgeist! - getränkt, die nötigenfalls einer Ohnmacht entgegenwirken sollte wie in Fausts Gretchen: „Nachbarin! Euer Fläschchen!“ Übrigens sind die Schuppenringe beweglich, eine wirklich kunstvolle Arbeit. Der Fisch gilt seit alter Zeit als Symbol der Fruchtbarkeit, und die hatte

**Heft 26, S. 46**

**Heft 26, S. 47**

man gewiß auch im Sinn, als man ihn zur Verlobung verschenkte.

Eine ganz besondere Note erhielt der aus Schwabstedt stammende NICOLAI CASPERSEN. Er heiratete in Friedrichstadt 1777 und starb 1805. Er wird 1787 lobend erwähnt

„thut sich künstlerisch hervor durch viele feine Arbeiten, feine Schnitzwerke, Malereien, Erfindungen

und Zeichnung neuer Muster für Kattundruckereien usw.“

Bisher haben wir wenig von ihm gefunden. Ich konnte in Rantrum eine Zuckerzange (Abb. VII) auffinden, die das obige Urteil unterstreicht. Caspersen begnügt sich nicht mit dem damals üblichen Filigran, sondern schuf ein eigenwilliges, fast noch barockes Muster.

Sahnelöffel gehören noch bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts zu den häufigsten Geschenken. Die Abb. VIII zeigt ein solches Stück von JOHANN HEINRICH KÖHNHACK. Er lebte von 1810 bis 1871 gehörte zur Remonstrantengemeinde, war auf Wanderschaft in Hamburg und Braunschweig und wurde 1850 - anscheinend als Zivilist - verwundet. Bei Löffeln dieser Art durfte das kleine Häkchen, auf dem Foto deutlich sichtbar, unter dem Stiel nicht fehlen. Es diente zum Aufhängen des Sahnelöffels am Schüsselrand.

Mit dieser kleinen Auswahl möchte ich es diesmal bewenden lassen. Es würde den Rahmen meines Beitrages sprengen, wenn ich weiteres Gerät aus der Vielfalt des Überlieferten heranzöge. In unseren Museen - nicht nur im Lande, sondern bis nach Nürnberg hin - sind in der Silberkammer immer Stücke aus Friedrichstadt zu finden. Auch die systematisch arbeitenden Sammler haben jedes erworbene Silbergerät sorgsam katalogisiert. Die Bekanntgabe bisher noch unbekanntem Privatbesitzes wäre sehr wünschenswert. Sie kann im ungeahnten Maße zur Vervollständigung unserer Geschichte beitragen.

Unsere Gesellschaft ist jederzeit mit Freuden bereit, altes oder vermeintlich altes Friedrichstädter Silber beurteilen zu lassen.

**Heft 26, S. 47**

**Heft 26, S. 48**

Quellenangaben:

- 1) Hubert STIERLING „Goldschmiedezeichen von Altona bis Tondern“, Wachholtz-Verlag 1955
- 2) NORDFRIESLAND 1984, vom Verfasser
- 3) NORDFRIESLAND 1976, vom Verfasser
- 4) NORDFRIESLAND 1983, vom Verfasser

Die Fotos stammen aus dem Archiv des Verfassers -  
Die Zeichnungen schuf Sigrid Lenschow, Eutin.

**Abb.**

Zeichnung. Schattenbild. Scherenschnitt.

Johannes ALBERTS (Alberts) als  
Jurastudent in Kiel und Jena,  
\* 25.8.1766, rem.-ref., ist  
nicht wie bei Achelis, MATRIKEL  
Nr. 7262 vermutet, Sohn des  
Goldschmiedes Friedrich Alberts,  
sondern Sohn des Winkeliers Georg  
Alberts und Hester geb. Storm.

So: Doop-Register Nr. 3/1766.

**Heft 26, S. 48**

**Heft 26, S. 49**

**2 Abb.**

Fotos auf Bildseite.

Abb. VIII, Länge 161 mm, 30 g

[zeigt einen silbernen Sahnelöffel von Johann Heinrich Könhack]

Abb. I, 105 x 152 mm, 43 mm h, 80 g

[zeigt eine silberne Zucker- und Kandisschale um 1730/1740 aus Lunden]

**Heft 26, S. 49**

**Heft 26, S. 50**

**2 Abb.**

Fotos auf Bildseite.

Abb. II a, 96 x 165 mm  
40 mm h, 75 g

[zeigt eine silberne Zucker- und Kandisschale mit der Punze CP und Datum 1784 eines noch unbekanntem Meisters]

Abb. II b

[zeigt die Draufsicht dieser Zucker- und Kandisschale]

**Heft 26, S. 50**

**Heft 26, S. 51**

**Abb.**

Foto auf Bildseite.

Abb. III, Höhe 126 mm, 130 g

[zeigt eine silberne Teedose von Hermann van Masseyk]

**Heft 26, S. 51**

**Heft 26, S. 52**

## 2 Abb.

Fotos auf Bildseite.

Abb. VI, Länge 90 mm, 70 g

[zeigt einen silbernen Riechfisch (Riechgefäß) mit beweglichen Schuppenringen]

Abb. VII, Länge 158 mm, 40 g

[zeigt eine silberne Zuckerzange von Nicolai Caspersen]

**Heft 26, S. 52**

**Heft 26, S. 53**

### Quellen zur Stadtgeschichte

#### Jan Toelmonts Anschreibebuch.

Am 1. Mai 1665 legte der Friedrichstädter Schmied Jan Toelmont **1)** ein neues Anschreibebuch **2)** an - ein Kundenkontokorrent, könnte man mit dem heute gebräuchlichen Ausdruck sagen. Er setzte seinen Eintragungen einen frommen Spruch voran:

#### **Abb.**

Hs.

#### **Inhalt:**

*Anno 1665 Den 1. Maey in Vrederichstadt:  
Bidt altyt om die heemelsche veeldestat  
Jan Toelemondt myn Handt  
Bewaert ons Heer voor Sondt en Schandt,  
voor Pestilens, Orloch en dirren tyt  
O, goede Godt, ons doch Bevryt  
en oock voor Water en Veurs noodt  
oock voor een boosen schnellen Doodt.*

Anno 1665, den 1. Mai in Friedrichstadt:

Bitte allezeit um die himmlische Wohltat

Jan Toelemondt mit meiner Hand

Bewahr uns, Herr, vor Sünd' und Schand',

vor Pestilenz, Krieg und dürrer Zeit,

O, guter Gott, uns doch befrei'

und auch vor Wasser- und Feuersnot

und vor einem schnellen, bösen Tod.

**Heft 26, S. 53**

**Heft 26, S. 54**

Bibelfest mag er gewesen sein, der Grobschmied; denn bis 1656 war er Vorsänger **3)** bei seiner Gemeinde, den Remonstranten. Doch scheint er häufig eine Kanne Bier zu Hause oder im nahen Wirtshaus über den Durst getrunken zu haben. Schon im Juli 1656

*is den Broederen met leetwesen voorgekomen  
seeker delict van onsen Voorsanger, waer  
over hy eenige reysen gehoort synde schult  
bekenninge heeft gedaen ...*

Er wurde ermahnt. Ganz besonders wurde ihm auferlegt, die *Herbergen sorgvuldigh te myden*. Es half nicht. Am 4. Dezember 1656 kam er einer unvermeidlich gewordenen Kündigung zuvor, indem er *eerst doorsyn vrouw aen D<sup>r</sup> Wals[chaert] de Dienst laeten opseggen, ende daerna selve die opgeseyt. 5)*

Jan Jansz Toelmont, gebürtig aus „Wiswilder in ‘t Lant van Gülich“, heiratete 1654 Martje Syvers aus Oldenswort. **4)** Aus ihrer Ehe stammten sechs Kinder in den Jahren 1655 bis 1664.

Er erwarb am 26.4.1657 von Jochem Helwege das Eckhaus Am Fürstenburgwall / Prinzeßstraße **6)**,

*het Hoekhuis op de voorste burgwal aan  
de Oostzyde van de Princessenstraat 8)*

baute es mehrfach aus, kaufte weiteren Grundbesitz in der „Osterkirchenstraße“ und am Mittelburgwall und belieh schließlich seine Immobilien mehr und mehr.

Seine anhaltenden - und belegten - Trinkereien müssen von arbeitsreichen, ertragreichen Monaten unterbrochen worden sein. Allein **einem** Kunden, dem Schiffer Jan Laurensen, **7)** lieferte er von Oktober 1669 bis August 1670 für [Mark] 344.5.- an Arbeiten. Schließlich sah sich der sonst so gestrenge Magistrat trotz des Wissens um seine Labilität nicht gehindert, ihn sogar zum Schout unserer Stadt zu machen.

1671 starb er. Eine Stunde lang läutete die Glocke der Remonstrantenkirche, und ganz standesgemäß wurde *het beste Kleet*, das größte Leichlaken bei der Aufbahrung benutzt.

Nach seinem Tode kümmerte die Remonstrantengemeinde sich um die zuletzt doch verworrenen Vermögensverhältnisse.

**Heft 26, S. 54**

**Heft 26, S. 55**

**Abb.**

Hs.

**Inhalt:** [gelesen durch Karl Michelson]

Rechnung Jan Tollemont was er im Fehr Hauße  
Vor Drinken und schuldich bliben als folget

Anno 1667 drey Tage dor wesen und vor drunken und schuldich bliben	1	[Mark]	3 ß
Anno 1668 weilen er Schaut gewesen ein mahl schuldich gebliben	0	[Mark]	3 ß
noch ein mahl schuldich bliben	0	[Mark]	5 ß
noch ein mahl schuldich bliben	0	[Mark]	10 ß
noch ein mahl mit Hans Bade und ocke vor drunken	0	[Mark]	4 ß
noch ein mahl schuldich bliben	0	[Mark]	1 ß
noch ein mahl schuldich bliben	0	[Mark]	6 ß
noch mit Hans Lüty und Jan Stroy vor drunken	0	[Mark]	5 ß
noch ein mahl schuldich bliben	0	[Mark]	9 ß
Latys	3	[Mark]	14 ß

Ein erschütterndes Dokument über den Lebenswandel  
des Schmiedes und Schouten Jan Toelmont.

Er trank im nahen Fährhaus, das von seiner Wohnung nur durch den Burggraben getrennt war, 1667 einmal drei Tage lang und konnte die Zeche nicht ganz bezahlen. Im folgenden Jahr blieb er achtmal dem Wirt Teile seiner Zeche schuldig. Die hier nicht abgebildete Rückseite der Rechnung des Wirtes Johann Spreth enthält eine lange Liste von Bierlieferungen an ihn.

**Heft 26, S. 55**

**Heft 26, S. 56**

Die Eintragungen in seinem Anschreibebuch wurden von Toelmont in der Umgangssprache, der holländischen Sprache vorgenommen - oder doch in jenem eigenartigen Gemisch aus viel Holländisch und Plattdeutsch und einigen wenigen anderen Wortbrocken, aus dem sich das typische Friedrichstädter Platt entwickelt haben mag.

Geschäftsbücher der Friedrichstädter Kaufleute oder Handwerker gelangen in den wenigsten Fällen in das Stadtarchiv. Die Einlieferung eines (fast) geschlossenen, Jahrzehnte abdeckenden Bestandes mit allen dazu gehörenden Belegen, wie bei der Fa. A. C. Nickelsen bleibt wahrscheinlich eine große Ausnahme. Dennoch sind mehrere brauchbare Bücher aus dem vorigen Jahrhundert vorhanden: von J. J. Schütt z.B., von der Holzhandlung Timm oder von Schiffsmakler Böse. Sie alle berichten aus dem früher so pulsierenden Geschäftsleben unserer kleinen Stadt.

Jan Toelmonts Buch ist das älteste Geschäftsbuch im Stadtarchiv. Er schrieb nicht gerade gut, der alte Grobschmied; Federkiel und Papier waren nicht sein Metier.

**Abb.**

Hs.



**Inhalt:** [gelesen und erläutert durch Karl Michelson]

Laßen: 1 tag het bouvendeel verbeut [??? vielleicht verbeetert] en Schoon gemaekt	[Mark]	0	-	10
1 Hangels verbeetert en 1 acker [???] 4 nieu tacken	[Mark]	0	-	6
1 nieu Vuurtang	[Mark]	2	-	8
1666 den 17 - 8tbris [= Oktober] 2 vinckelhaeken mit Spykers	[Mark]	0	-	8
den 17 Xbris [=Dezember] 1 paar Schaetzen [= Schlittschuhe]	[Mark]	2	-	0
1667 den 17 January an gelt gedaen [= ausgelegt, ausgeliehen]	[Mark]	11	-	0
				17 [Mark]

Es ist manchmal schwer, die Eintragungen zu entziffern. Immer wieder kommen *Eysers* (Hoefyzer = Hufeisen) und *Spykers* (= Nägel, Hakennägel) vor. Schon durch die oben abgebildete Eintragung, die er später aus Platzmangel gleich unter seinem frommen Prolog anbrachte, werden wir durch die Anfertigung von

1 *Vuurtang* (= Feuerzange)

und am 17. Xbris (Dezember) von

1 *paar Schaetzen* (= Schlittschuhen)

überrascht. Natürlich, solche Gegenstände kaufte man nicht eben fertig im nächsten Laden, wie man heute vermuten könnte;

**Heft 26, S. 56**

**Heft 26, S. 57**

sie wurden handwerklich angefertigt.

Die Eintragungen werden erst lesbarer, als ein in der Buchhaltung Bewandertes Ordnung schaffte und aus den offenen Konten lesbare Auszüge fertigte.

Schauen wir uns den Auszug für Michael Geerckens an:

**Abb.**

Hs.

**Inhalt:**

My Rest van Michiel Geerckens wegens Rahts oncosten	1 „	8 „
1 1/2 Jaars Havengelt	2 „	4 „
voor het optrecken 1 Musket gerepareert	-	6 „
nae het optrecken 1 Muscet schoen gemaekt	1 „	- „
syn dochter Styntie gehaelt 2 [Pfund] vet		8 „
1 bactrogh van my geleent, die sy hebben		

in Stucken gebrooken over welcke ick  
hebbe 2 plaaten gelecht.  
1 Knyptangk

	6 „
	8 „
Somma [Mark]	<u>6 „ 8</u>

Geerckens scheint mit Toelmont näher bekannt, vielleicht befreundet gewesen zu sein. Der Schmied legte nicht nur für ihn die „Rahtsoncosten“, die städtischen Steuern, aus, sondern schoß ihm auch das Hafengeld vor.

Vor dem *optrecken*, dem Aufzug der Bürgerwehr, den wir uns als eine Art Appell vorstellen müssen und an dem die Mennoniten nicht teilnahmen, reparierte er Michael Geerckens Muskete für 6 β, um sie anschließend für 1 [Mark] (= 16 β) „schönzumachen“:

*nae het optrecken 1 Musket schoen gemaekt*

Geerckens Tochter hieß Styntie, erfahren wir. Sie holte 2 [Pfund] Fett (= Schmiere).

Bei Geldsachen hielt die Freundschaft, gute Bekanntschaft

**Heft 26, S. 57**

**Heft 26, S. 58**

oder Nachbarschaftsliebe auf: da wurde abgerechnet

1 bacrogh van my geleent, die sy hebben in Stucken gebrooken over welcke ick hebbe 2 plaaten gelecht.		1 Backtrog von mir geliehen, den sie haben in Stücke gebrochen, über welchen ich 2 Platten gelegt habe.
--	--	--

So viel Interessantes sich im Einzelfall auch ergeben mag ... was gibt denn nun ein solches Anschreibebuch für die Geschichte der Stadt her?

Nun, da sind zunächst Toelmonts Kunden. Die meisten kommen natürlich aus der Stadt selbst, aber stark sind Seeth und Drage mit ihren Landleuten vertreten, auch Bauern aus dem östlichen Eiderstedt und gelegentlich einige aus den höheren Geestdörfern. Die Verbindung der Stadt mit dem Umland wird deutlich. Friedrichstadt war schon damals zu einem zentralen Ort am Schnittpunkt der Landschaften Dithmarschen, Eiderstedt, Stapelholm und der südlichen Südergoesharde geworden.

Hier sind auch die Eintragungen von Bedeutung, die belegen, daß wohlhabende Bürger unserer Stadt Grund- und Hofbesitz „op de Hallig“ hatten oder im Eiderstädtischen, wie Pieter Jansen von Calis, der einen „hoyberch in die Haarbleeker Koog“ besaß.

Neben Huf- und Wagenschmiedearbeiten scheint Toelmont - vielleicht schon wegen der Nähe seiner Schmiede zum Hafen - viele Aufträge von der oder für die Schifffahrt gehabt zu haben. Die Verbindung der Stadt durch die Schifffahrt mit Holland wird hier unterstrichen.

Überraschend groß ist Toelmonts Tätigkeit in Bausachen, und besonders für die Unterhaltung der städtischen Werke fallen laufend Beträge an.

Das Zahlungsverhalten seiner Kundschaft und das wohl etwas nachlässige Rechnungsschreiben des Schmiedes werden deutlich. Da gibt es Abschlagzahlungen und Gegenrechnungen, Restanten und offensichtlich auch insolvente Kunden - nur die Barzahler bleiben unbekannt. Die für sie gefertigten Arbeiten erscheinen in einem Anschreibebuch naturgemäß nicht. Selbst wenn es mit viel Mühe gelingen sollte, aus den nicht chronologischen Eintragungen Jahresbeträge zu addieren - ein Umsatz, ein Leistungsmesser ergibt sich eben wegen des Fehlens der Barzahler und wegen der Ungenauigkeit ihrer etwaigen Schätzung

**Heft 26, S. 58**

**Heft 26, S. 59**

leider nicht.

Dennoch liefert das Buch des Jan Toelmont eine Fülle von Informationen über einen städtischen Handwerksbetrieb aus dem 17. Jahrhundert.

Eine Menge von kleinen Nachrichten erhalten wir auch über die Einwohner der Stadt, ihre benutzten Geräte, ihre Berufe und über ihr Eigentum. Allein deswegen schon ist das Anschreibebuch des alten Schmiedes mit seinem bewegten Leben für uns sehr wertvoll, zumal uns ja aus der Zeit vor 1850 nur wenige gerettete Unterlagen zur Verfügung stehen.

**Abb.**

Hs.

**Inhalt:**

Anno 1669 Den 2 august voor Jan Rensen  
van buerens an het Huys in die Prinsebestraet  
50 winteysers à 2 β          6 [Mark] - 4 β

Jan Toelemond

Eine Rechnung vom 2.8.1669 des Jan Toelmont  
an Jan Reensen van Bühren:

*an het Huys in die Prinsesestraet  
50 winteysers à 2 β 6 [Mark] - 4 β*

Anmerkungen:

- 1) Toelmont ist die häufigste Schreibweise. Er selbst schrieb Toelemond. Man findet auch Toelmond und Tuhlmont.
- 2) ARGF, Doos 17
- 3) Das Protokollbuch, ARGF, Kerkenresolutieboek 1656-1775, nennt nur das Amt des Vorsängers, nicht den Namen. Dieser ergibt sich ausdrücklich aus dem Taufregister 1656, 1.

Ledematenboek, S. 11. ARGF, Doos 9.

- 4) ARGF, Trauregister 1654, Doos 9, S. 86
- 5) Kerkenresolutieboek, a.a.O.
- 6) Koopbrieven ARGF, Doos 17, AK 3
- 7) Reekeningen van Jan Toelmont Smit en Schout te Fredrikstad und Rechnungh voor Jan Toelmonds Erben in ARGF, Doos 17
- 8) I. Quartier No. 76, Prinzeßstraße 1.

**Heft 26, S. 59**

**Heft 26, S. 60**

Jeppe Herckes Seepaß

---

1667 - die Niederlande waren wieder einmal in kriegerischen Auseinandersetzungen verwickelt. Seit 1665 bekämpfte man sich mit England zur See. Diese Kriegshandlungen gingen später als der „Tweede Engelse Orloog“ in die Geschichte ein.

Und wieder einmal - wie schon in den Jahren der Stadtgründung und kurz danach - litt die Friedrichstädter Schifffahrt hart unter diesen Seekriegen. Jedes auslaufende oder heimkehrende Schiff lief Gefahr, von Kaperern aufgebracht und festgehalten zu werden. In solchen Fällen hatten die meist unschuldigen Besatzungen in den dunklen Verließen der kriegführenden Mächte oft unsägliche Schmerzen zu ertragen.

Von der Viertage-Seeschlacht bei North-Foreland im Juni 1666 und der „Tweedaagse Zeeslag bij Duinkerken“ im August war natürlich auch die Kunde nach Friedrichstadt gedrungen. Sie mag in Schifffahrts- und Kaufmannskreisen unserer Stadt erhebliche Unruhe hervorgerufen haben. Da war es schon ratsam, daß sich die Kapitäne der Friedrichstädter Schiffe mit einem Seepaß versehen ließen, der einwandfrei ihre Neutralität bescheinigte. War sein Besitz auch keine sichere Garantie, ganz unbehelligt zu bleiben, so blieb doch die berechtigte Hoffnung auf Respektierung im Falle der Aufbringung.

Als die Eisverhältnisse im Friedrichstädter Hafen im Februar 1667 ein Auslaufen der Schiffe nach einer langen Winterzeit erlaubten, ließen die Kapitäne der hier beheimateten grossen Schiffe sich Seepässe ausstellen. Einige dieser Pässe tauchten aus privatem Besitz im Sommer 1984 in Dänemark wieder auf. Wir verdanken es der Aufmerksamkeit von Frau Hvass in Lygumkloster und Frau Alice Bielefeld in Friedrichstadt, daß diese Papiere uns zugänglich gemacht wurden. Vermutlich waren diese Pässe nach dem Frieden zu Breda im Juli 1667 schon wieder eingezogen worden und haben dann die Zeiten in einem 1850 beim Bombardement nicht zerstörten Archiv überdauert.

Einen dieser See-Pässe, den von Jeppe Herckes, fügen wir in Faksimile bei und machen ihn für Sie lesbar.

**Heft 26, S. 60**

## Heft 26, S. 61

### Abb.

3seitiger Reprint mit Stempelmarke und Siegel auf stärkerem Papier.

Jeppe Herckes Seepaß

### Inhalt:

Sehe Pass

pro

Jeppe Herckes, Bürger undt Schiffer

in Friederichstadt p.

## Heft 26, S. 61

### Heft 26, S. 61 a

[Stempelmarke  
mit Nesselblatt]  
1667

[**Notiz:** ich habe hier den Text dem Original gemäß seitengerecht angepaßt, nach Zeilenfall wiedergegeben sowie kleinere Änderungen bei der Lesart und Zeichensetzung im Vergleich zur Wiedergabe auf der nachfolgenden Seite 62 vorgenommen]

[Hs.

Quittungsvermerk:]

E. Schacht.

[= Eilhard S.]

[erhabene Initiale D]

Des Hochwürdigst= Durchleuchtigsten  
Fürsten undt Herrn, Herrn Christian Albrechten  
Postulirten Coadjutoris des Stiffts Lübeck, Erben Zu  
Norwegen, Regierenden Hertzogen Zu Schleswig, Hollstein, Stor=  
man Undt der Dithmarschen, Graffen zu Oldenburg Undt Dell=  
menhorst p Unßers gnädigsten Fürsten Undt Herrn, Wir sei=  
ner Hoch Fürstl: Durchl. zur Regierung Verordnete, Undt anitzo  
heimbgelaßene Praesident, Cantzler, Cammer: Undt Hoff=  
Rhäte, Fügen allen Undt Jeden, waß Condition, Wür=  
den, Undt Standes dieselbe sein mügen, Insonderheit allen  
Undt Jeden Admiraln, Vice Admiraln, Außliegern,  
Schiffs Capitainen, Undt andren Befehligshabern, negst  
offerirung Unser respective Unterthenigst: Unterthenig:  
Undt willigen, auch Freundtlichen Dienste hirmit zu wißen, das  
Unß gegenwertiger Hochgedachter Ihrer Hochfürstl: Durchl. angebohrner  
Unterthan, Bürger, Undt Schiffer in Dero Friederichstadt Jeppe  
Herkes, der gebühr Zu vernehmen geben, welchergestaldt Derselbe  
mit seinem unterhabendem Schiffe Das Heylighthumb Abra=  
hams genandt, von etwa Zwolff Lasten, sein Stücklein  
Brodts, durch annehmung einiger Schiffsfrachten, von freyen, Undt  
Veurbottenen Kauffmanswahren, in den Benachbarten König=  
reichen, provincien Undt Landen, anitzo zu suchen Vorhabens,  
Undt damit derselbe bey itzigem Leiden! Unter der Königl: Mayest:

in Groß Britannien p Undt den Herrn Staten Generaln  
der Vereinigten Niederlanden p entstandenem Orlogs, aller  
guten Sicherheit zu genießen haben möchte, Unß gedachter Schiffer  
Jeppe Herckes, Umb ertheilung benötigter Certification  
Undt Paßbriefes, in gebühr angelanget,

Certificiren demnach, nicht allein hirmit, daß mehrgemelter  
Jeppe Herkes, wie obgemelt, ein Einwohner Undt Bürger in  
Ihrer Hochfürstl: Durchl. Stadt Friederichstadt ist, daselbsten  
seine häusliche Wohnung hatt, gleich andern Bürgern der  
Stadt privilegien, Undt Bürger Rechts fähig, besondern auch  
bemeltes Schiff sein Proper rigen, Undt keine frembde, außer  
halb dieser Fürstenthumben Schleswig, Hollstein geseßener  
Rehders, nebst Ihm interessiret sein,

**Heft 26, S. 61 a**

**Heft 26, S. 61 b**

[**Notiz:** ich habe hier den Text dem Original gemäß seitengerecht angepaßt,  
nach Zeilenfall wiedergegeben sowie kleinere Änderungen bei der Lesart und  
Zeichensetzung im Vergleich zur Wiedergabe auf den nachfolgenden Seiten 62  
und 63 vorgenommen]

Solchemnach dan auch an stadt Höchstgeehrter Ihrer Hoch Fürstl: Durchl.  
welcher anitzo abwesendt sein, wir hirmit Menniglichen nach Standes  
gebühr ersuchen, Undt Belangen, mehrgedachten Jeppe Herkes,  
alß Eines Reichs Fürsten, Undt an dem Vorgemeltem endtstandendem  
Orlogs im geringsten nicht interessirten Unterthanen, mit seinem  
unterhabendem Schiffe, Schiffsleuten, Jedesmahle eingeladenen  
freyen, Undt Veurbottenen Kauffmanswahren, in offener Sehe,  
Undt auff allen Ströhmern, Vermüge der Von beeden Krie=  
genden theilen Högstgeehrter Ihrer Hoch Fürstl. Durchl. Undt  
Dero Unterthanen gegönneten Neutralität, frey,  
Undt Ungehindert passiren, Undt repassiren zulaßen,  
auch da Er Schiffer durch Gottes Verhencknuß, durch Sturmes  
Undt Ungewitter, oder sonstet Schiffbruch erleiden, Undt dan=  
mehro Eines, oder andren Ohrts, einen gelegenen Haffen  
zu suchen genötiget werden möchte, Ihrer allen guten  
Willen, und Befohderung zu erweißen, Undt wieder=  
fahren zu laßen,

daßelbe werden offthögstgedachter Ihrer Hoch Fürstl: Durchl.  
in derogleichen auch allen andren begebenheiten respe=  
ctive freundlich zu Verdienen auch günstig Undt gnedigst zu=  
erkennen wißen, Deroselben wir dan solche Verhoffende  
gutthätige bezeugung Unterthänigst zu rühmen, auch für Uns  
zu verdienen befließen sein wollen,

Uhrkundtlich Unter Högstgeehrter Ihrer Hoch Fürstl: Durchl.  
auffgetrücketem Fürstl.<sup>m</sup> Regierungs Secret, Geben  
auff dehro Fürstl.<sup>n</sup> Residentz Schloße Gottorff den  
February Anno 1667 p.

[unkenntkliches Landessiegel] In Abwesenheit Ihr:  
Hochfürstl: Durchl:  
Deroselben Zur Re=  
gierung verordnete, undt  
Heimbgelassene Praesident,  
Hoff Cantzler, Cammer: undt  
Hoff Rhäte

**Heft 26, S. 61 b**

**Heft 26, S. 62**

Des Hochwürdigst= Durchleuchtigsten Fürsten undt Herrn,  
Herrn Christian Albrechten Postulirten Coadjutoris des  
Stifts Lübeck, Erben zu Norwegen, Regierenden Hertzogen  
Zu Schleswig, Hollstein, Stormarn undt der Dittmarschen,  
Grafen zu Oldenburg und Dellmenhorst p Unseres gnädigsten  
Fürsten undt Herrn, Wir seiner Hoch Fürstl: Durchl. zur  
Regierung Verordnete, und anitzo heimbgelaßene Praesident,  
Cantzler, Cammer: undt Hof-Rhäte Fügen allen und Jeden,  
was condition, Würden und Standes dieselben sein mögen,  
Insonderheit allen und Jeden Admiraln, vice Admiraln,  
Außliegern, Schiffis Capitainen, und andern Befehligshabern,  
negst offerirung unser respective Unterthänigst: Unterthänig:  
und willigen, auch Freundlichen Dienste hirmit zu wißen, das  
Uns gegenwertiger Hochgedachter Ihrer Hochfürstl: Durchl.  
angebohrener Unterthan, Bürger, und Schiffer in dero  
Friederichstadt Jeppe Herkes, der gebühr zu vernehmen geben,  
welchergestalt derselbe mit seinem unterhabendem Schiffe Das  
Heyligthumb Abrahams genandt, von etwa Zwolf Lasten,  
sein Stücklein Brodts, durch Annehmung einiger Schiffis-  
frachten, von freyen, und veurbottenen Kauffmanswahren, in  
den benachbarten Königreichen, provincien und Landen, anitzo  
zu suchen Vorhabens, und damit derselbe bey itzigem Leiden!  
unter der Königl: Mayest. in Groß Britannien p und den Herrn  
Staten Generaln der Vereinigten Niederlanden p entstandenen  
Orlogs aller guten Sicherheit zu geniesen haben möchte, und  
gedachter Schiffer Jeppe Herckes, und ertheilung benötigter  
certification undt Paßbriefes, in gebühr angelanget,

Certificiren demnach, nicht allein hirmit, daß mehrgemelter  
Jeppe Herkes wie obgemelt, ein Einwohner undt Bürger in Ihrer

Hochfürstl: Durchl. Stadt Friedericstadt (so!) ist, daselbsten seine häusliche Wohnung hatt, gleich andern Bürgern der Stadt privilegiert und Bürger Rechts fähig, besondern auch bemeltes Schiff sein proper rigen, undt keine frembde, außerhalb dieser Fürstenthumben Schleswig, Hollstein gesessener Rehders nebst Ihm interessiret sein,

Solchemnach dan auch an stadt Höchstgeehrter Ihrer Hoch Fürstl: Durchl. welcher anitzo abwesendt sein, wir hirmit Menniglichen nach Standesgebühr ersuchen, Und Belangen, mehrgedachten Jeppe Herkes als eines Reichs Fürsten, und an dem Vorgemelten

**Heft 26, S. 62**

**Heft 26, S. 63**

entstandenem Orlogs im geringsten nicht interessirten Unterthanen, mit seinem unterhabenden Schiffe, Schiffsleuten, Jedemahl eingeladenen freyen, und veurbottenen Kauffmanswahren, in offener Sehe undt auf allen Ströhmen, vermüge der von Beeden kriegenden theile Högstgeehrter Ihrer Hoch Fürstl: Durchl. und Dero Unterthanen gegönneten Neutralität, frey, undt ungehindert passiren, und repassiren zulassen, auch da Er Schiffer durch Gottes Verhencknuß, durch Sturmes und Ungewitter, oder sonstet Schiffbruch erleiden, undt dann mehro Eines, oder andern Ohrts, einen gelegenen Haffen zu suchen genötiget werden möchte, Ihrer allen guten Willen, und Befohderung zu erweißen, undt wiederfahren zu laßen,

daßselbe werden offthögstgedachter Ihrer Hoch Fürstl: Durchl. in derogleichen auch allen andern Begebenheiten respectiv freuntlich zu verdienen auch günstig und gnedigst zu erkennen wißen, deroselben wir dan solche verhoffende guthätige Bezeigung unterthänigst zu rühmen, auch für uns zu verdienen befließen sein wollen,

Uhrkundtlich unter Högstgeehrter Ihrer Hoch Fürstl: Durchl. aufgetrücketem Fürstl. <sup>m</sup> Regierungs Secret geben auf dehero Fürstl. <sup>m</sup> Residentz Schloße Gottorff den

February Anno 1667

(L. S.)

In Abwesenheit Ihr:  
Hochfürstl. Durchl:  
Deroselben Zur Regierung verordnete, undt heimgelassene Praesident,



<b>Hoff Cantzler, Cammer: unde Hoff Rhäte</b>
---

Ob Jeppe Herckes seinen Seepaß in den letzten Monaten des Krieges hat benutzen müssen, wissen wir nicht. Das vergilbte Stück Papier zeigt deutliche Wasserspuren. Es scheint aber so, als ob er mit seiner Besatzung und die übrigen Friedrichstädter Kapitäne sicher ihren Heimathafen wieder erreicht haben.

**Heft 26, S. 63**

**Heft 26, S. 64**

Begegnung mit Jürgen Ovens auf einer russischen Briefmarke

---

Klaus Rybiczka

Am 10. November 1983 verausgabte die sowjetrussische Postverwaltung fünf Briefmarken und einen Block „Deutsche Malerei in der Eremitage in Leningrad“. Auf dieser Serie findet man reproduzierte Gemälde von Lucas Cranach d. Ä., von Caspar David Friedrich, von den weniger bekannten Künstlern Anton Mengs, Johann Schönfeld und Ambrosius Holbein und - das ist für uns Friedrichstädter von besonderem Interesse - von Jürgen Ovens. Dieser Satz und Block reiht sich an ähnliche vorausgegangene Ausgaben mit abgebildeten Kunstschatzen der Eremitage an. Die etwas wahllos anmutende Zusammenstellung von Bildern deutscher Künstler aus verschiedenen Epochen scheint keinen besonderen Grund zu haben. Allenfalls läßt sich feststellen, daß die reproduzierten Gemälde des Markensatzes farblich passend aufeinander abgestimmt sind, will man davon ausgehen, daß die Farben im Offsetdruck originalgetreu wiedergegeben sind. Von der Agentur der russischen Postverwaltung in Deutschland war bezüglich der Kunstwerkauswahl nichts Konkretes zu erfahren.

Auf die Abbildung der nebenstehenden Maximumkarte (= Kartenbild, Markenmotiv und Erstausgabestempel stehen in direktem Zusammenhang) ist die postfrische Originalmarke \*) im Wert von 20 Kopeken appliziert.

Dies Postwertzeichen zeigt ein etwas ungewöhnliches Selbstporträt des Künstlers, das erst 1928 vom damaligen Direktor der Eremitage wiederentdeckt worden ist, nachdem er die Bilder aus der Monographie über Jürgen Ovens von Harry Schmidt (1922) zum Vergleich herangezogen hatte.

Ungewöhnlich ist dieses Selbstbildnis deswegen, weil der Künstler sich selbst bei der Arbeit gemalt hat, weil er von sich gleichsam eine Momentaufnahme am Arbeitsplatz geschaffen hat: Wir sehen ihn vor seiner Staffelei, um das begonnene Porträt, wahrscheinlich seiner Frau, zu vollenden. Der Maler unter-

---

\*) Leider kann die Marke den Sammler nicht zufriedenstellen, da der Erhaltungszustand fast aller 500 erworbenen Postwertzeichen nicht einwandfrei ist. Auch die Reklamation bei der vermittelnden Agentur blieb ergebnislos, da die monierten Marken „nicht in anderer (bzw. besserer) Qualität lieferbar“ seien.

**Heft 26, S. 64**

**Heft 26, S. 65**

**Abb.**

Foto. Druck. Gemälde.

Die russische Maximumkarte mit  
einem Original der OVENS-Marke

**Inhalt:**

[Gemälde von Jürgen Ovens, zeigt ein Selbstporträt des Malers und seine Frau]

[Erstausgabestempel mit kyrillischen Schriftzeichen]

**Inschrift: ???**

... 10-11-1983 ???

[Briefmarke mit dem gleichen Gemälde und kyrillischen Schriftzeichen]

**Inschrift:**

???

20<sup>K</sup>

1983 ... ???

[über der Briefmarke befindet sich das nachfolgende Original:]

**Abb.**

Farbdruck. Ungestempelte Original-Briefmarke. Gemälde. [in eingeklebter Sammlerhülle].

**Inschrift:**

[kyrillische Schriftzeichen]

???

20<sup>K</sup>

1983 ... ???

**Heft 26, S. 65**

**Heft 26, S. 66**

bricht gerade seine Arbeit und wendet sein Gesicht etwas abrupt nach hinten um, die Aufmerksamkeit wie auf einen plötzlich eintretenden Besucher, - vielleicht auf seine Frau - auf den Betrachter gerichtet. Die Charakteristika seines Gesichtes erscheinen fast schonungslos realistisch, vergleicht man dieses Selbstbildnis mit dem im Epitaph der Tönninger Laurentius-Kirche, durch das sich der Hofmaler des Gottorper Herzogs Friedrich III., der begehrte und hochbezahlte Porträtist

vorstellt: Hier fällt das volle Haar strähnig auf die Schulter herab, dort ist es wohlgepflegt und unduliert. In vorliegendem Bild wirkt die Kleidung bequem, leger, was durch den salopp über die Schulter geworfenen Schal unterstrichen wird, beim anderen fällt der peinlich genau gefältelte Kragen eines festlichen Anzuges ins Auge. Auffallend ist bei unserem Selbstbildnis die spontane Bewegung, wobei die Rechte des nach hinten abgewinkelten Armes den Malstock hält, im Tönninger Bild zeigt sich Ovens in der traditionell üblichen steifen Pose.

Wir erhalten also einen ungewöhnlichen Einblick in den Alltag, in die Intimsphäre des Friedrichstädter Künstlers Jürgen Ovens, wie er, gerade seine Frau malend, sich selbst sieht: einen Mann, ungefähr Mitte Dreißig, dem nach zwei Jahren das erste Kind, seine Tochter Agnetha, geboren ist, einen Mann, zu dessen privatem Glück sich auch der berufliche Erfolg gesellt, denn er steht kurz vor der Abreise nach Schweden mit dem Auftrag des Gottorper Herzogs, die Hochzeit dessen Tochter mit König Karl X. Gustav in drei Gemälden festzuhalten.

Das Leningrader Bildnis nimmt den Betrachter durch die Ausstrahlung der warmen, braunolivnen Farbtöne, durch die ungezwungene und ungekünstelte Haltung des Künstlers und durch den unmittelbaren Einblick in sein Alltagsleben gefangen. Weil es aber ursprünglich kaum für ein breites Publikum gedacht, sondern vielmehr als eine „bildnerische Tagebuchaufzeichnung“ für die eigene Familie anzusehen ist, fragt man sich unwillkürlich, wie solch ein Bild in fremde Hände, wie nach Leningrad gelangt sei. Daß das Bild schon zu Lebzeiten Obens' (so!, für Ovens) bzw. kurz nach seinem Tode nicht mehr zum Hausstand gehört hat, wird dadurch belegt, daß es im Nachlaßinventar nach dem Ableben Maria Ovens' nicht aufgeführt worden ist. Das heißt: möglicherweise hat eines der Kinder dieses Selbstporträt noch zu Lebzeiten der Eltern erhal-

**Heft 26, S. 66**

**Heft 26, S. 67**

ten, und dann ist es durch Verkauf auf irgendeinem Wege des Kunsthandels nach Leningrad geraten. Wahrscheinlicher erscheint es jedoch, daß das Bild seiner Qualitäten wegen am Gottorfer Hof Anklang gefunden hat, gekauft worden ist und in der Folgezeit durch die vielfachen Verbindungen Gottorfs zum russischen Zarenhof nach Petersburg/Leningrad gelangt ist. Diese zweite Möglichkeit liegt um so näher, wenn man sich daran erinnert, daß sowohl der Zar Peter der Große als auch die Zarin Katharina II. Werke westeuropäischer Kunst leidenschaftlich gesammelt haben.

Nicht jeder sieht sich in der Lage, nach Leningrad zu reisen und in der Eremitage die überaus zahlreichen Kunstschatze zu bewundern. Um so erfreulicher ist es dann, wenn man zu den schon bekannten Gemälden des Malers Jürgen Ovens in Schleswig, in Tönning und in der evangelisch-lutherischen Kirche in Friedrichstadt ein weiteres Bildnis - zugegeben: im Kleinformat - kennenlernen kann.

Anmerkungen:

Benutzte Literatur:

Schlüter-Göttsche, Gertrud:

Jürgen Ovens, ein schleswig-holsteinischer Barockmaler, Heide in Holstein, 1978.

Schmidt, Harry

Jürgen Ovens, Kiel 1922

derselbe:

Neue Nachrichten über Werke des Malers Jürgen Ovens, in: Die Heimat Nr. 12, 38. Jahrgang, 1928

### **6 Abb.**

Hs.

Signaturen auf Gemälden von Jürgen Ovens

### **Inhalt:**

J. OVENS 1656	J. OVENS f. 1673.	OVENS. f.
J. OVENS. f A. 1652.	J. OVENS fecit A. 1665.	J. OVENS. f <sup>e</sup>

**Heft 26, S. 67**

**Heft 26, S. 68**

Ein „neuer Ovens“ in Friedrichstadt?

---

Nils Claussen

In dem reichen Vermächtnis des Pfarrers Klaus Jockenhövel an das Friedrichstädter Stadtarchiv befindet sich auch ein Ölgemälde, eine betende Frau darstellend. Das Bild ist weder signiert noch datiert und läßt sich somit nicht eindeutig einem bestimmten Künstler zuweisen. Auch kann und will ich in den folgenden Ausführungen keine verbindliche Zuschreibung vornehmen; es sollen lediglich Gedanken wiedergegeben, Vergleiche aufgezeigt und Denkanstöße vermittelt werden.

Wie aus Klaus Jockenhövels Testament hervorgeht, stammt das Bild aus dem katholischen Pfarramt in Friedrichstadt, an dessen Vorhandensein sich auch ein Mitglied der katholischen Kirchengemeinde erinnern konnte. **1)** Jockenhövel hat es nach Auflösung des Pfarramtes in Friedrichstadt erworben und auf eigene Kosten restaurieren lassen. **2)** Leider ließ sich bisher nicht ermitteln, wann und wie dieses Gemälde in den Besitz der katholischen Gemeinde in Friedrichstadt gekommen ist. In Inventarverzeichnissen von 1813 **3)** und 1866 **4)** werden zwar jeweils „mehrere alte Bilder in Ölgemälden“ als zu dem zum Missions-Pfarrhause gehörigen Mobiliar aufgeführt, eine nähere Beschreibung der Gemälde fehlt aber leider. Zur Ausstattung der katholischen Kirche gehörte es wohl nie, denn in den umfangreichen und detaillierten Ausführungen von Klaus Jockenhövel zur Baugeschichte und zum Kunstinventar der alten katholischen Kirche in Friedrichstadt wird das Bild nicht erwähnt. **5)**

Das 75 x 65 cm große auf Leinwand gemalte Ölbild zeigt vor dunklem, braunschwarzem Hintergrund das in 3/4 Ansicht wiedergegebene Brustbild einer betenden Frau. Andächtig hat sie Kopf und Blick nach oben gerichtet und die Hände demutsvoll über der Brust gekreuzt. Ihre Augenlider sind durch langes Weinen gerötet und verquollen, eine Träne liegt auf ihrer rechten

Wange. Der sinnliche Mund mit kräftigen roten Lippen ist leicht geöffnet. Das kastanienbraune, offen getragene volle Haar ist in der Mitte gescheitelt und fällt in leichten Locken auf die durch das von links oben einfallende Licht hell erleuchtete entblößte Schulter. Kopf und Körper werden umhüllt

**Heft 26, S. 68**

**Heft 26, S. 69**

**Abb.**

Farbfoto. Ölgemälde. [eingeklebt auf hellgrauem Karton]

**Heft 26, S. 69**

**Heft 26, S. 70**

von einem olivgrünen Umhang, der in schweren, über dem Arm liegenden Falten vor der Brust zusammengeführt wird. Unter dem Umhang trägt sie ein leuchtendrotes Kleid, in dessen weiten Ausschnitt der Abschluß eines weißen seidigen Untergewandes sichtbar wird. Dieses duftig gemalte Untergewand findet man auch unter dem Umhang an den Unterarmen. Der rechte Arm wird geschmückt durch drei schmale Goldreifen.

Die Farbigkeit des Bildes ist durch warme Töne gekennzeichnet: Schwarzbraun, erdiges, ins Braune gehendes Olivgrün, Kastanienbraun, leuchtendes Hellrot, gesteigert durch das umgebende Oliv, mit Ocker angetöntes Weiß, rosig zartes Inkarnat. Die Farbübergänge sind sanft, die Konturen sehr weich gegeneinander abgesetzt, harte Schattenbildungen sind vermieden.

Die Lichtführung bildet den Hauptkontrast, konzentriert den Blick auf Gesicht, Schulter und Hände der Dargestellten, die nichtbeleuchteten Teile umschließen den Oberkörper zusammen mit dem Hintergrund wie ein dunkler Rahmen. Durch diese Konzentration wird der Betrachter einbezogen in die stille Trauer, er wird teilhaftig des innigen Kontaktes, den diese Frau im Gebet zu Gott erfährt.

Der mündlichen Überlieferung nach wird die Dargestellte als heilige Maria Magdalena bezeichnet - ein Thema, das in der bildenden Kunst vom 13. Jhd. bis ins 18. Jhd. hinein häufig aufgegriffen wurde. **6)** Die Art der Darstellung wird dabei bestimmt durch die unterschiedlichen Zusammenhänge, in denen Maria Magdalena im Neuen Testament, bzw. in der Heiligenlegende erwähnt wird: die reuige Sünderin, die mit ihren Haaren Christi Füße trocknet, Maria Magdalene (so!) bei Kreuzigung und Tod Christi, die Frauen am Grabe, Erscheinung des auferstandenen Christus vor Maria Magdalena als Gärtner. **7)** Entsprechend wird Maria Magdalena in Einzeldarstellungen (je nach Quellenbezug) durch verschiedene Attribute gekennzeichnet (Salbgefäß, Rosenkranz, Buch, Kruzifix oder Totenschädel). Seit Anfang des 16. Jahrhunderts findet der Typus der nackten oder halbnackten Büsserin aus der ausschließlich kirchlichen Kunst auch Eingang in den privaten, höfischen, bzw. bürgerlichen Bereich, wobei die reuige Sünderin mit tränenvollem, gen Himmel gerichteten Blick dargestellt wird als „junge schöne, oft betörende Frau, deren körperliche Reize von Haaren und Tüchern mehr betont als verhüllt werden.“ **8)**

**Heft 26, S. 70**

**Heft 26, S. 71**

Der Maler des Friedrichstädter Bildes verzichtet auf die deutliche Kennzeichnung der Dargestellten als Maria Magdalena durch eines der ihr eigenen Heiligenattribute, trotzdem erscheint die Identifikation als Maria Magdalena auf Grund der Darstellungsart als sinnvoll. (Neben der Haltung der Betenden sind es auch die offen getragenen langen Haare, die auffällig leuchtend rote Farbe des Gewandes, der Schmuck an ihrem rechten Arm und der modische tiefe Kleidausschnitt, die auf die zwielichtige Vergangenheit der Sünderin verweisen könnten.)

Es sind wenige Fakten, die zu einer näheren Bestimmung des Bildes angeführt werden können, und alles Weitere sind nur Hypothesen und Überlegungen, denen man sich mehr oder weniger anschließen kann. Gleich beim ersten Sehen des Bildes erinnerte es mich an Bilder von Jürgen Ovens, ohne daß ich es hätte näher begründen können. Ausgehend von dieser Idee, daß dieses Bild irgendwie mit dem lange Jahre in Friedrichstadt ansässigen Maler Jürgen Ovens zusammenhängen könnte, versuchte ich mit dem mir zugänglichen Material und im Vergleich mit dem in der näheren Umgebung erreichbaren Originalen von Ovens Belege für meine Hypothese zu finden, die im folgenden wiedergegeben werden sollen.

- Thema:

Jürgen Ovens hat das Thema der büßenden Maria Magdalena mehrfach aufgegriffen. So kann Harry Schmidt in seinem Werkverzeichnis allein 10 Bearbeitungen dieses Themas bei Ovens nachweisen:  
9)

55. Maria Magdalena, Christus die Füße waschend. Nr. 64 der Versteigerung der Gemälde des Grafen von Arundel, Amsterdam, 26. September 1684. Das Bild erzielte einen Preis von 7 Gulden.
69. Ein Original (so!) von H. Ovens, worauff Maria Magdalena mit einem güldenem Rahmen, 45 Mark im Nachlaß-Inventar, Nr. 31 der Originalien.
70. Ein (in der Teilungsakte steht: unfertiges) Original von H. Ovens, worauff die weinende Maria Magdalena, 20 Mark. Im Nachlaß-Inventar, Nr. 31 der Originalien. Es war wahrscheinlich das letzte Gemälde des Meisters, dessen Vollendung durch seine letzte Krankheit verhindert ward. Wenn die Annahme richtig ist, würde es 1678 zu datieren sein.
71. Maria Magdalena nach J. O. (in der Teilungsakte steht H. Ovens), 5 Mark. Im Nachlaß-Inventar, Nr. 66 der Kopien.
72. Maria Magdalena, weinend. Auf Leinwand; h. 2 Fuß 1 Zoll; br. 1 Fuß 9 Zoll. Im Verzeichnis der Herzoglichen Bildergalerie zu Salzthalen, 1776 von Eberlein aufgestellt, S. 37. I. Galerie Nr. 123. Das Bild ist verschollen.

**Heft 26, S. 71**

**Heft 26, S. 72**

73. Der Kopf einer betenden Magdalena. Auf Leinwand; h. 1 Fuß 4 Zoll, br. 1 Fuß 4 Zoll. Im Verzeichnis der Herzoglichen Bildergalerie zu Salzthalen, 1776 von Eberlein aufgestellt, S. 24. I. Galerie, Nr. 60. Das Bild war am 27. März 1811 noch in

Salzdahlum. Im September 1811 wurde es in Braunschweig verkauft. Seitdem ist es verschollen.

74. Maria Magdalena unter einer Höhle. In einem blauen Gewande, stützt ihren rechten Arm auf einen Felsen, worauf ein Buch und ein Kreuz liegt.  
Auf Holz, schwarzer Rahmen, goldene Leisten. h. 18 Zoll; br. 13 1/2 Zoll. Nr. 444 der zuverlässigen Beschreibung mehrerer ... ausgesuchter Gemälde ... gesammelt von einem in diesem Fache unermüdeten und paßionirt gewesenen Liebhaber, Hamburg 1787. Das Bild wurde für 9 Mark 8 Schilling verkauft.
75. Maria Magdalena auf den Knien, vor ihr ein Buch, ein Totenkopf und ein Kreuz; hinter ihr in den Wolken ein Engel, womit sie zu sprechen scheint. Sehr schön gemahlt. Auf Kupfer, goldener Rahmen. h. 11 1/2 Zoll; br. 8 1/2 Zoll.  
Nr. 681 der Zuverlässigen Beschreibung mehrerer ... ausgesuchter Gemälde ... gesammelt von einem in diesem Fache unermüdeten und paßionirt gewesenen Liebhaber, Hamburg 1787.
76. Nach I. Ovens: Maria Magdalena. Halbe Figur auf Papier, schwarzer Rahmen, goldene Leisten. h 6 Zoll; br. 4 1/2 Zoll. Nr. 148 der von dem in Plön verstorbenen Herrn Dominicus Waerdigh hinterlassenen vortrefflichen Gemälden-Sammlung, wovon die mehresten von des gedachten Künstlers eigener Hand, als auch von andern berühmten Meistern gefertigt worden. ... am 20. und 21. Mai 1790 in Hamburg verkauft.
77. die weinende Magdalena. Auf Leinwand, goldener Rahmen; h. 1 Fuß 9 Zoll; br. 1 Fuß 5 Zoll.  
Nr. 610 des Katalogs der Gemälde des Hof- und Landgerichtsadvokaten Schmidt in Kiel. Kiel 1817.

Die Existenz dieser Bilder ist allerdings nur aus schriftlichen Quellen bekannt, über die Art der Ausführung wird nur sehr wenig gesagt. Die einzige mir bekannte, erhaltene Darstellung der Maria Magdalena von Jürgen Ovens befindet sich in der „Beweinung Christi“ im Altarbild der ev.- luth. Kirche in Friedrichstadt. (Abb. 5/6)

- Art der Darstellung:

Einen Hinweis für mögliche Vorbilder für Ovens' Darstellung der Maria Magdalena gibt das Nachlaß-Inventar der Witwe von Jürgen Ovens von 1691. **10)** Aus ihm geht hervor, daß Ovens ein Originalbild einer „weinenden Maria Magdalena“ von Anthonis van Dijk besaß. Man kann vermuten, daß Ovens, wie so oft, sich auch bei der Behandlung des Themas der betenden Maria Magdalena an Darstellungen aus dem flämischen Bereich angelehnt hat. **11)** Als Beispiel aus diesem Umfeld sei hier die „büßende heilige Magdalena“ von Anthonis van Dijk angeführt. (Abb. 1) Ähnlich wie das Friedrichstädter Bild zeigt auch van Dijk die Magdalena mit einem stark nach oben gerichteten, ver-

**Heft 26, S. 72**

**Heft 26, S. 73**

**Abb.**

Foto. Gemälde.

Abb. 1: Anthonis van Dijk: Die büßende heilige Magdalena. Ottawa, (so!, für Ottawa) National Gallery of Canada

**Abb.**

Foto. Gemälde.

Abb. 2: Jürgen Ovens: Betender Greis  
Privatbesitz

**Heft 26, S. 73**

**Heft 26, S. 74**

**Abb.**

Foto. Gemälde.

Abb. 3: Jürgen Ovens: Maria Ovens mit drei Kindern. Budapest, Museum der Bildenden Künste.

**Abb.**

Foto. Gemälde.

Abb. 4: Jürgen Ovens: Maria Ovens mit Catharina. Dülmen, Privatbesitz.

**Heft 26, S. 74**

**Heft 26, S. 75**

**2 Abb.**

Fotos. Gemälde.

Abb. 5 „MARIA MAGDALENA“

Abb. 6 „MARIA“

Ausschnitte aus Jürgen Ovens „Beweinung Christi“. Friedrichstadt,  
ev.- luth. Kirche

klärten Blick. Die tränenfeuchten Augen glänzen. Auf die entblößte Schulter fällt eine Locke ihres vollen Haares.

„Der verzückte Blick gen Himmel“ ist eine Darstellungsform, die bereits im 16. Jahrhundert häufig in Italien auftritt und um 1600 allgemein als oft wiederholte Formel bei der Darstellung von Heiligen anzutreffen ist. Auch Ovens verwendet dieses Motiv in seinem Bild „betender Greis“ (Abb. 2), das auch vom Ausschnitt, Aufbau und der Lichtführung her mit dem Friedrichstädter Bildnis vergleichbar ist.



Den tiefen Kleiderausschnitt, wie ihn die Friedrichstädter Magdalena zeigt, finden wir in den Ovens-Bildnissen vornehmlich bei Frauendarstellungen, die Gertrud Schlüter-Göttsche **12)** als Bildnisse der Maria Ovens, der Ehefrau des Malers identifiziert. „Ich meine jene freimütige Gestaltung des Kleiderausschnitts mit der von Jahr zu Jahr stufenweise sich steigernden Enthüllung der Brüste, ein Phänomen, das ich sonst und in der Form in keinem der zahllosen Frauenporträts von Ovens fand“.

**13)** In dem Budapester Bild

**Heft 26, S. 75**

**Heft 26, S. 76**

„Maria Ovens mit drei Kindern“ (Abb. 3) fällt auf die Schulter der Mutter auch eine Locke, die in der Art der Darstellung vergleichbar ist mit der Locke der Magdalena.

Schlüter-Göttsches Identifikation der Maria Ovens beruht auf bestimmten phänotypischen Markmalen: „die schweren Oberlider, die lange Nase mit ihrem schmalen Grat und die außergewöhnlich breite Wangenpartie, die unakzentuiert durch den Unterkieferknochen in einen stark wulstigen Hals mit Doppelkinn übergeht.“ **14)** Allerdings scheinen mir diese Merkmale nicht allein ein Zeichen der Physiognomie der Maria Ovens zu sein, sondern eine Eigenart der Ovens'schen Frauendarstellungen, wie sie in vielen Bildern mehr oder weniger stark ausgeprägt erkennbar ist. Ähnlich stereotype Formen lassen sich bei Ovens auch in der Darstellung der in weichen abfallenden Bogen geführten Schulterlinie und den weichen fleischigen, etwas schlaffen, kraftlosen Händen finden, wobei diese Merkmale in allen von Ovens behandelten Bildgattungen auftreten (vgl. hierzu auch Abb. 5 und 6).

- Malweise:

Das Friedrichstädter Bild ist gekennzeichnet durch sehr weiche Farbübergänge, die eine klare Konturierung der Einzelteile verhindern, ja zum Teil die Abgrenzung gegeneinander verschleiern. Vergleichbares läßt sich auch in Bildern von Ovens finden, wobei hier allerdings der sanfte Übergang oft scharfen Konturen gegenübergestellt wird. Ähnlich verhält es sich mit der Schattenbildung.

In bestimmten Teilen weist das Friedrichstädter Magdalenenbildnis malerische Schwächen auf, wie sie sonst in dieser Art bei Ovens selten zu finden sind, so besonders in der schematischen Behandlung der Falten des Umhangs und der undifferenzierten flachen Schulterpartie. Beim letzten mag es sich um die Folgen einer späteren Restaurierung handeln, da in diesem Bereich die feinen Haarrisse fehlen, die die Oberfläche des gesamten Bildes überziehen. Allerdings beziehen sich diese Schwächen nur auf Teile des Bildes und stehen anderen sehr differenziert und gekonnt gemalten Partien gegenüber.

Diese Tatsache erschwert die Beurteilung des Bildes. Eine Nähe des Gemäldes zur Malerei des 17. Jahrhunderts und auf Grund der angeführten Merkmale zum Werk von Jürgen Ovens erscheint mir erkennbar. Ob es sich dabei aber um eine Kopie nach Ovens, wie sie im Nachlaß-Inventar der Wittve Ovens erwähnt werden, oder die Fertigstellung

**Heft 26, S. 76**

**Heft 26, S. 77**

eines Ovens'schen Bildes durch einen Gehilfen oder ein unsigniertes Original des Künstlers, wie deren Vorhandensein in der katholischen Gemeinde in Friedrichstadt ja durchaus denkbar wäre, möchte ich nicht beurteilen.

Anmerkungen:

- 1) Mündliche Auskunft von Frau Catharine Timmermann, Friedrichstadt.
- 2) An dieser Stelle möchte ich mich bei Herrn Ulrich Diefenbach, Wiesbaden, bedanken, der mir die Adresse des Restaurators in Würzburg besorgte. Leider ist es mir nicht gelungen, bis zur Drucklegung nähere Informationen über die Restaurierung des Bildes einzuholen.
- 3) Inventar-Nr. KJ 54. Xerokopie der Aufnahme des Nachlasses des Pastors Franz Bihl, Friedrichstadt, aufgenommen durch H. Beeck. Anno 1813, den 13. Oktobr. Abschrift von Wilhelm Zillen, den 26. Decbr. 1820
- 4) Inventar-Nr. KJ 56. Inventarium des dem Missions-Pfarrhause zu Friedrichstadt gehörigen Mobiliars, Friedrichstadt, den 18. September 1866.
- 5) Vgl. hierzu: Klaus Jockenhövel: Die katholische Kirche in Friedrichstadt. 1649-1867. In: Nordfriesisches Jahrbuch, Neue Folge. Band 16. o.O. 1980. Seite 91-116.
- 6) Vgl. hierzu: W. Braunfels (Hrsg.): Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 7, Freiburg i. Br., 1974.
- 7) Seit 373 n. Chr. Geb. werden verschiedene Frauengestalten mit der namentlich erwähnten Maria Magdalena gleichgesetzt (patristische Exegese).
- 8) Zitiert nach W. Braunfels (s. o.), Spalte 520.
- 9) Harry Schmidt: Jürgen Ovens. Sein Leben und seine Werke. Kiel 1922. Zitiert aus dem Verzeichnis der Gemälde, S. 150 ff. unter Beibehaltung der Schmidtschen Verzeichnis-Nr.
- 10) Harry Schmidt: Das Nachlaß-Inventar des Malers Jürgen Ovens. Quellenslg. der Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte. 7. Band. S. 59. Leipzig 1913.
- 11) Zum Einfluß der flämischen Barockmalerei auf Ovens vgl.: Harry Schmidt. 1922. S. 285-294. Gertrud Schlüter-Göttsche: Jürgen Ovens. Ein schleswig-holsteinischer Barockmaler. Heide 1978. Hier besonders S. 9. f.
- 12) Gertrud Schlüter-Göttsche: Die Familienbilder von Jürgen Ovens. In: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte. Bd, 13. S. 275-297. München 1974.
- 13) zitiert nach Gertrud Schlüter-Göttsche: Die Mutter-Kind-Bilder von Jürgen Ovens. In: Nordelbingen, Bd. XXXXIII, Neumünster, 1974. S. 95.
- 14) zitiert nach Gertrud Schlüter-Göttsche: Jürgen Ovens. Heide. 1978. S. 20

Unbekanntes aus alten Akten und Zeitungen

Aus meiner Kindheit ist mir in lebhafter Erinnerung, daß wir im Herbst oben im Bereich der Böschungen der Burggräben

BLÄTTERHÖHLEN (= Hütten aus Laub)

gebaut haben. \*)

Die „Mauern“ bauten wir so, daß zwischen eingeschlagenen Pflöcken bzw. Stöcken trockene Blätter gestopft wurden. Danach wurde ein Flachdach konstruiert durch Überlegen von langen Ästen. Das ganze wurde mit einem Blätterhaufen zugedeckt, ziemlich dicht auch gegen Regen. Der Eingang war klein. Innen war es stockdunkel und gemütlich.

War das ein spezielles Friedrichstädter Kinderspiel oder war es auch in weiteren Landesteilen bekannt?

Hat es eine Vergangenheitsgeschichte und wenn, wie weit dann zurückgehend?

Könnte es mit dem jüdischen Laubhüttenfest im Zusammenhang stehen?

Dr. Otto Rühling

\*) Es liegen Berichte schon vom Ende des vorigen Jahrhunderts über solche Hütten aus Laub vor.  
(d. Red.)

Im Ersten Theil, Tit. XXIV des Friedrichstädter Stadtrechtes wird die Mietdauer behandelt

Von der Zeit wenn man jährlich in andere Häuer-Häuser einziehen soll.

Diejenigen, so in gehäuerten Häusern wohnen, und darnach in andern Häusern wohnen sollen, müssen alle Jahr emigrieren oder verfahren auf Maytags-Abend .... auf 6 [Mark] lübsch Strafe, da einer vor Sonnenschein nicht ausgefahren ist; ...

Bei Zuwiderhandlungen sollte der Vermieter und/oder der neue Mieter das Recht haben, die Möbel durch den Gerichtsboten auf die Straße setzen zu lassen.

Sind Fälle bekannt, in denen Mieter auf diese Weise behandelt wurden?

## Heft 26, S. 79

Der *anticipirte Beyschlaf* als Einnahmequelle für die evangelisch-lutherische Gemeinde

---

Karl Michelson

Die Kirchen-Buße, so belehrt uns Johann Laß aus Husum in seiner 1768 herausgegebenen

Anleitung, wie Studiosi Theologiae und angehende Prediger in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, Königl. Antheils, die herausgekommene Landes-Herrschaftliche Kirchen-Verordnungen, Rescripte etc zur Wahrnehmung ihrer Pflichten, sich bekanntmachen können, 1)

die Kirchenbuße sei keine Strafe; sie sei ein Teil einer seit vielen Jahrhunderten üblichen Kirchen-Zucht. Sie sei also ein Zuchtmittel für diejenigen, die gegen das sechste Gebot öffentlich gesündigt hätten. Dieses Vergehen erfordere eigentlich den Ausschluß - den wohlverdienten - aus der Gemeinde. Wenn aber der Sünder

öffentlich sein Vergehen bekannte, es bereute und deswegen die beleidigte oder geärgerte Gemeinde um Verzeihung bat und mit ihr ausgesöhnt wurde,

dann war alles wieder gut.

Der Prediger sollte zwar - nach Laß - keine Ausdrücke benutzen, mit denen der Sünder öffentlich vor der Gemeinde beschimpft wurde und die „statt einer herzlichen Buße nur Gram und Verbitterung bey demselben entstehen“ ließen. Tatsächlich aber bedeuteten Altar- und Kanzelbuße doch nichts anderes, als daß der Sünder in der Kirche während des Gottesdienstes an den Pranger gestellt wurde.

Unter diese Bestimmungen fielen nicht nur die Ehebrecher im eigentlichen Sinne, sondern auch jene Eheleute, die „den Beyschlaf miteinander anticipiret haben“, jedenfalls solche, bei denen dieses Vergehen offenkundig war, nämlich die vor Ablauf von 18 Wochen nach der Hochzeit bereits ein Kind taufen ließen.

## Heft 26, S. 79

## Heft 26, S. 80

Diese entwürdigenden Bestimmungen hatte der König 1767 abgeschafft. Das bedeutete allerdings nicht, daß jenes Vergehen - nennen wir es einmal trotz der Belehrung durch Laß mit dem richtigen Namen: - ungestraft bleiben sollte. Der König ordnete an, daß bei diesen Delikten von den Beteiligten 2 Reichsthaler an die Kirche des Ortes zu zahlen waren: 2)

„... findet die Cantzel-Buße so wenig als die Altar-Buße weiter statt und Vermögende, die vor oder nach publicirter Verordnung den Beyschlaf miteinander anticipiret haben, erlegen anstatt besagter deprecation zwey Rthl an die Kirche des Orths ...“

Das war eigentlich eine klare Anordnung. Jeder Betroffene im Königreich wußte, wohin er zu zahlen hatte. Gab es in einer Stadt mehrere Kirchen, so war die Hauptkirche die Empfängerin.

Nur - so einfach war das in Friedrichstadt nun wieder einmal nicht. Hier gab es mehrere Kirchen. Welche also war die Hauptkirche? Und wie sollte man sich verhalten, wenn an dem Vergehen Angehörige verschiedener Religionsgemeinschaften beteiligt waren, ein Remonstrant und eine Mennonitin etwa oder gar ein Katholik - oder ein Jude? Zweifel über Zweifel taten sich auf. Hier hatte man ein breites Feld zum Theoretisieren, zum Diskutieren, was man in den besseren Kreisen auf den Fêten ausgiebig genossen haben mag ... bis eines Tages ein solcher Fall in der Praxis vorlag. Dann begann der Streit. **3)**

Ein Mann, der sich zur evangelisch-lutherischen Gemeinde hielt und eine Mennonitin freuten sich zur glücklichen Geburt ihres ersten Kindes. Allerdings, jedermann konnte an seinen Fingern abzählen, daß bei ihrer Niederkunft noch nicht neun Monate, ja, noch nicht einmal achtzehn Wochen seit der Trauung vergangen waren. Die statt der Kanzelbuße zu zahlenden 2 Rthl. waren verwirkt und wurden gezahlt. Sie fielen der ev.-luth. Gemeinde zu ... aber stand nicht das Geld der Kirche der Frau, der Mennonitengemeinde zu, oder doch mindestens die Hälfte? Bestimmte nicht die Allerhöchste Verordnung über die Hauscopulation **4)** bei gemischten Ehen, daß die Genehmigungsgebühr der Kirche, der die Frau angehörte, zu zahlen waren. Analog müßte man doch hier auch verfahren, meinte man. Der Magistrat war hilflos. Expressis verbis ergab sich hierzu aus

**Heft 26, S. 80**

**Heft 26, S. 81**

der Verordnung von 1767 nichts. Man bat den König um Entscheidung. **5)** Die hohen Herren im Königlichen Conseil ließen erst einmal nachfragen, **6)** ob denn eine Kanzelbuße vor Erlaß der Verordnung in der Mennonitengemeinde überhaupt üblich gewesen sei. Auf diese Anfrage wollte der Magistrat nicht nur in casu praesenti berichten, sondern dehnte die Nachfrage vorsorglich auf alle christlichen Gemeinden aus. Das geschah aus gutem Grund; denn inzwischen war ein weiterer Fall eingetreten, in dem der „concupitus anticipiret“ worden war. Der Mann in diesem Fall war Remonstrant, die Frau Mitglied der lutherischen Gemeinde. **7)** Der Magistrat forderte Bericht innerhalb von acht Tagen. **8)**

Durch diese Maßnahmen erfahren wir,

1. daß „bey hiesiger Catholischer Gemeine“, wie Missionar Josephus Bergs S. J. **9)** berichtete, „bis hierhin keine Cantzel-Buße eingeführet seyn“, sondern es wurde die „öffentliche bestraffung eines etwa antizipirten beyschlaffes“ wie scandali publici der „höchst wachsamem weltligen obrigkeit, und gerechtigkeit überlaßen“.

2. daß „Joannes Peters, Fridericost. Eccl. Rem. Reform. Pastor“ **10)** die Kirchenprotokolle fleißig, doch ergebnislos nachgesehen, sich auch bei den Kirchenräten genau erkundigt hatte. Es sei keinem erinnerlich, daß jemals für jenes Vergehen die Kanzelbuße eingeführt worden sei. **11)**

Wenn tatsächlich einmal, „davon aber sehr wenige Exempeln vorhanden“, ein Ledemat in ein „bekanntes, unchristliches, sündliches, Lasterhaftes und der Gemeinde höchstergerliches Leben und Wandel verfallen“ sei, dann hätte der Kirchenrat ihn mehrmals freundschaftlich angesprochen. Erst wenn die Ermahnungen nicht gefruchtet hätten, sei er als unchristliches und unwürdiges Glied der Gemeinde zeitweilig „biß er sich gebeßert“ und eine Zeit lang „unbescholten gelebt“ ... „im Catastro der Gemeinde deliret“, also ausgeschlossen worden. Hier ein Beispiel: **12)**

Den 9 Decemb 1725 voorgesteld  
aangaande Anna Hansen die kort na den trouw in de  
kram bevallen daar door grote ergernis en aanstoet  
hat aan de gemeente, weshalven goet gevonden, haar  
door den Leeraar daar over aantespreken met verzoek  
dat ze zig voor eerst van't H. Avondmaal zoude onthouden.

**Heft 26, S. 81**

**Heft 26, S. 82**

Das sei dann von der Kanzel publiziert worden - wobei allerdings heute zu bemerken wäre, daß auch das noch mitunter erstaunlich rücksichtsvoll und anonym geschah und die Kirchenprotokolle statt des Namens nur NN enthalten! Wie aus diesen Protokollen der Vorsteher zu ersehen ist, erstreckte sich zuweilen der Ausschluß nur auf das „nächste anstehende Abendmahl“. **13)**

Des Beischlafes wegen erhielt die Kirchenordnung nichts Besonderes, versicherte der Domine. Eine Kanzelbuße gab es demnach auch hier nicht.

3. daß Menso Draisma und der gesamte Kirchenvorstand der Mennoniten versicherten, **14)** daß es eine Kanzelbuße, wie sie in der evangelisch-lutherischen Gemeinde gebräuchlich gewesen sei, in ihrer Gemeinde nicht gegeben hatte.

Wenn aber eines der Mitglieder der „Unzucht, Hurerey, Ehebruch, oder anderer grober Verbrechen sich schuldig gemachet“, er von dem Genuß des heiligen Abendmahls ausgeschlossen wurde. Ein Vorsteher und/oder ein Prediger suchten in solchen Fällen ihren Bruder auf, ermahnten ihn ernstlich, nun doch einen besseren Lebenswandel zu führen, um danach wieder zugelassen zu werden. Die zeitweilige Ausschließung gab der Vorsteher der Gemeinde anläßlich einer Vergadering bekannt.

Die Entscheidung im Königlichen Conseil lautete lapidar dahingehend, **15)** daß bei Eheleuten von verschiedener Religion die Gelder an die lutherische Kirche zu entrichten wären.

Das konnte bedeuten, meinte man allgemein in der Stadt, daß die Abgabe auch in jenen Fällen, in denen **keiner** der Beteiligten, weder Mann noch Frau der ev.-luth. Gemeinde angehörte, das Geld

dennoch eben dieser Gemeinde zufließen sollte! Für die mit Reichtümern nicht gerade gesegnete luth. Gemeinde war das eine zwar überraschende, doch höchst willkommene Einnahmequelle.

Damit konnte sich eigentlich jedermann in Friedrichstadt zufriedengeben, nicht allerdings der streitsüchtige und auf Reputation bedachte Bürgermeister Leonhard Plovier, diesmal in seiner Eigenschaft als Vorsteher der Remonstrantengemeinde. Ihm ging es hier um das Prinzip. Er verfaßte gemeinsam mit dem

## **Heft 26, S. 82**

## **Heft 26, S. 83**

Domine und dem Kirchenrat als „allerunterthänigste Diener und Knechte“ eine Eingabe **16)** an den „Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Allergnädigsten Erb-König und Herrn“ - wie das damals in Schriftsätzen so üblich war -.

Wenn der lutherischen Gemeinde in **jedem** Falle bei diesen Vergehen das Geld zufließen sollte, also selbst dann, wenn gar kein Lutheraner daran beteiligt war, dann könnte der Eindruck entstehen, daß die ev.-luth. Kirche die **Haupt-** und Stadtkirche sei. Das könne man - so wurde unterstrichen - „unmöglich zugeben“. Es ging also nicht mehr um die Einnahmen, jedenfalls nicht vordergründig, es ging um die Ehre!

Nur den Remonstranten sei bei Erbauung dieser Stadt das „freye, unbehinderte publicum exercitum Religionis“ und die Regierung gestattet worden. Dabei mußten die Patroni, Vorsteher und Prediger der Remonstranten, wie sie sich selbst bezeichneten, wissen, daß die Wirklichkeit anders ausgesehen hatte. Aber Plovier ging noch weiter. Er behauptete, daß expressis verbis die „Augspurgische Confessionisten, Monnoniten, (so!, für Mennoniten) Römisch Catholische, Quäker und Juden selbst **geduldet** werden sollten“. Das entsprach in dieser Formulierung gewiß nicht der Wahrheit. Er schloß aus seinen Behauptungen, daß

„die Remonstrantisch Reformierte die Haupt- und Stadtkirche“

sei. Ja, anfangs sei in dieser Kirche sogar das Homagium den von der Landesherrschaft abgesanten Commissarii abgestattet worden. Und schließlich leiste die Kirche mit „Uhr und Geleute der gesamten Stadt und dem Magistrat“ ständig ihre Dienste. Man führte die einschlägigen Bestimmungen aus dem Stadtrecht **17)** und der Brandkassenordnung **18)** an, von denen wir nur eine kurze Vorschrift wiedergeben möchten: **19)**

Ende op dat een yder vande gesetteden tijdt  
kennisse hebben moge, so sal op yder marctdach  
de clocke te negen, ofte thien uuren  
geluyt worden.

Er wies schließlich auf die neue Ordnung des Magistrats **20)** über das Läuten der „Arbeitsglocke“ hin, die uns heute einen interessanten Einblick in die Arbeitszeiten jener Tage vermittelt. Danach kündigte die Glocke der Remonstrantenkirche Beginn und Ende der Arbeitszeiten und der Mittagspause an. **21)**

Extractus

aus dem Friedrichstädter Ordonnanz-Protokoll

ORDNUNG

wornach das Läuten mit der Arbeits-Glocke  
vermöge der von H. =. = Präsidente, Bürgermeister  
und Rath darüber genommenen Resolution von dem  
Küster der Remonstrantischen Kirche hinführo  
Beschaffet werden soll.

	Vormittags Uhr	Mittags Uhr	Nachmittags Uhr	Abends Uhr
Vom 1sten April an Bis zum 12ten Septbr:	5 7 1/2 8	11 12	3 1/2 4	7
Vom 13ten Septbr. an Biß zum 12 Octobr:	6 1/2 8 1/2 9	11 12	3 1/2 4	5 1/2
Vom 13ten Octobr. an Bis zum 12. Novbr.	7	11 12		5
Vom 13 Novbr an bis zum 31. Jan-	8	11 12		3
Vom 1. Febr: an bis zum 28 Febr:	7	11 12		5
Vom 1ten Martz an bis zum 31 Martz	6 1/2 8 1/2 9	11 12	3 1/2 4	5 1/2

Friederichstadt  
den 15<sup>ten</sup> Septbr. 1766

In fidem subscripsit

**JG Kaul**  
civ. Friedericost: Secret:



Kurz, die Glocke der Remonstrantenkirche, der Stadtkirche, läutete - nach Plovier - in Criminal, Civil-, Brand-, Policey- und Oeconomischen Fällen

an	Sonn- und Festtagen	viermal
an	jeglichem Werkel-Tag	
	6 1/2 Monate hindurch	mindestens zwölfmal
	5 1/2 Monate hindurch	achtmal

„ohne irgendeinen Genuß“ - und das war gelogen; denn jedes Läuten wurde aus der Stadtkasse bezahlt. 22)

Man wies auf den Kirchhof hin, den Stadt-Kirchhof, auf dem alle Religionsgemeinschaften mit Ausnahme der ev.-luth. und der jüdischen Gemeinde ihre Toten bestatten würden und verschwie, daß die Mennoniten sich vertraglich verpflichtet hatten - nicht etwa auf Grund des Stadtrechtes - bei Anlegung ihres eigenen Kirchhofes 1708 Zahlungen für das Läuten der Glocke bei Beerdigungen zu leisten. 23)

Man beantragte nach so vielen vermeintlichen Beweisen, daß in allen Fällen in denen kein Lutheraner ob anticipatum concubitum beteiligt sei, 2 Rthl. an die Remonstranten-Kirche als Haupt- und Stadtkirche entrichtet werden müßten, daß die Remonstrantenkirche ausdrücklich als Hauptkirche anerkannt werde und ihr der Genuß des Juris Stolae belassen bliebe.

„Keinen einzigen Grund“ dieser Schrift erkannten Präsident Beeck, Bürgermeister Honnens und die nicht-remonstrantischen Ratsmitglieder in ihrer langen Stellungnahme als stichhaltig an. 24) Städtischerseits vertrat man die Ansicht, daß es nur bei den Lutheranern die Kanzelbuße gegeben hätte und deshalb nur ihrer Gemeinde letztlich aus königlicher Gnade die Straf gelder als Surrogat der Kanzelbuße zufließen sollten, ging aber davon aus, daß alle Betroffenen, ganz gleich zu welcher Religion sie sich bekannten, zahlen mußten. Recht unsanft ging man mit den „so rubricierten Patroni, Prediger und Kirchen-Vorsteher“ um, von denen immerhin neben dem Bürgermeister noch der Ratsverwandte Johann Hansen ihre Magistratskollegen waren. Ihnen und den übrigen Kirchenvorstehern bescheinigte man Habsucht, die von allem Schein des Rechts verlassen war, und als „seltsam“ empfand man es, und man wollte wohl kein härteres Wort benutzen, daß die Straf gelder als Jura Stolae bezeichnet wurden. Man wehrte sich gegen die Verachtung, mit der die evangelisch-lutherischen Bür-

**Heft 26, S. 85**

**Heft 26, S. 86**

ger von den Verfassern der Eingabe belegt wurden und nannte es eine Unverschämtheit, zu behaupten, die Augspurgische Confessions-Verwandten seien hier, in lutherischen Landen, nur geduldet. Die Mennoniten im Rat fühlten sich auch zu Unrecht angegriffen. Sie pochten auf ihre wohlverbrieften Rechte in den Privilegien.

Das Glockenläuten könnte der Magistrat ganz einfach der lutherischen Kirche andienen; dann wäre jener Punkt aus der Welt, meinten die Ratsmitglieder, und sie unterließen es nicht, darauf hinzuweisen, daß jährlich immer noch 600 [Mark] aus der Stadtkasse ausgerechnet dem Remonstranten-Prediger zu seinem Unterhalt beigesteuert werde. Das sei mehr, als alle Remonstranten zusammen an städtischen Steuern aufbringen würden!

Der Generalsuperintendent nahm zu der Eingabe Stellung. **25)** Er bezeichnete die aufgeführten Gründe der Remonstranten als „sehr seichte“. Am allerwenigsten würden sie beweisen, daß die Abgabe ihrer Kirche ausbezahlt werden müsste. Es sei „höchstbefremdlich“, daß die Remonstranten sich „erdreist“ hätten, sich unmittelbar an den König zu wenden.

Weise war die Entscheidung. **26)** Darin hieß es: **27)**

... so wird ihnen zu erkennen gegeben, daß, so wie die mulct qu: ein surrogatum der Kanzelbuße ist, letztere aber lediglich in der lutherischen Kirche üblich ist, also auch bey den übrigen Gemeinden und deren Mitglieder die vorgedachte Art von Geldbußen gar nicht vorfallen können.

Damit pflichtete man im Königlichen Conseil der Ansicht des Gottorfischen Obergerichtes **28)** bei, daß die Abgabe der 2 Rthl. bei vorehelichem Beischlaf eben nur Mitglieder der ev.-luth. Gemeinde, nicht aber die „fremden Religionsverwandten“ treffen könne.

Die lutherische Gemeinde blieb also bei den Einnahmen aus anticipiertem Beischlaf auf die Vergehen ihrer **eigenen** Gemeindemitglieder beschränkt.

**Heft 26, S. 86**

**Heft 26, S. 87**

Anmerkungen:

- 1) Dritte, vermehrte Ausgabe. Flensburg 1768, S. 159 ff.
- 2) Gottorf, den 30.10.1767
- 3) LAS Abt. 65.2 Nr. 2551, S. 104 ff
- 4) Christiansborg zu Kopenhagen 5.11.1757
- 5) LAS, a.a.O. S. 105-107
- 6) LAS, a.a.O. S. 104. Resolution ad Num. 353 B, 1767
- 7) LAS, a.a.O. S. 113
- 8) am 4.12.1769
- 9) Schreiben an den Magistrat vom 9.12.1769. Über Bergs vgl. JOCKENHÖVEL im 15. Mitteilungsblatt, S. 16 und Anmerkung 71
- 10) über ihn vgl. ERLER im 4. Mitteilungsblatt, Dez. 1972, S. 17 ff.

- 11) Bericht an den Magistrat vom 11.12.1769
- 12) ARGF, Kerkenresolutieboek 1656-1775 am 9.12.1725
- 13) wie bei N.N. am 5.3.1753, ARGF, Kerkenresolutieboek 1656-1775
- 14) in ihrem Schreiben vom 13.12.1767 an den Magistrat
- 15) Num: 10 B 1770, LAS, a.a.O. S. 115 und an den Magistrat vom 20.1.1770, S. 116
- 16) LAS, a.a.O. S. 118-122
- 17) pag. 62 § 5; pag. 65 § 3 & 5; pag. 97 § 3; pag. 117 § 1
- 18) Kgl. Additamenti zur Feuer- und Assecuranz Caße Ordnung de dato Fredensborg den 28 April 1752, art. 4
- 19) Titulus XXI, Art. 5
- 20) vom 15.9.1766
- 21) LAS, a.a.O. S. 117
- 22) Magistrat an den König vom 1.9.1770, LAS, a.a.O. S. 131
- 23) AMGF - 0.30.17 - Kirchhofsprivileg 1708
- 24) vom 1.9.1770, LAS, a.a.O. S. 124-135
- 25) am 18.11.1770. LAS, a.a.O. S. 136-138
- 26) vom 17.11.1770 No. 2897 und Resolution ad Num: 377 B 1770
- 27) LAS, a.a.O. S. 139
- 28) vom 28.9.1770, LAS, a.a.O. S. 141-144

**Heft 26, S. 87**

**Heft 26, S. 88**

**Schiffe in den Burggräben und Sielzügen.**

---

In einer Abhandlung über die „Häfen der Provinz Schleswig-Holstein“ findet sich im 3. Kapitel „Der Hafen von Friedrichstadt bis zum Jahre 1891“ **1)** eine tabellarische Übersicht über die ein- und ausgegangenen Schiffe. Die Tabelle deckt den Zeitraum von 24 Jahren von 1867 bis 1890, also vom Beginn unserer preußischen Zeit an, ab. **2)**

Es ist nun keineswegs die Absicht, über den Friedrichstädter **Hafen** an dieser Stelle zu referieren, obgleich es eine recht reizvolle Aufgabe sein müßte, den Bau und die Entwicklung des Hafens, die Schifffahrt, die Schiffer und ihre Gilde in einer geschlossenen Abhandlung darzustellen. Hier geht es vielmehr darum, Ihre Aufmerksamkeit auf jene Spalte der Tabelle zu lenken, die die Zahlen für die

„Binnencanäle“, die  
 „inneren Canäle der Stadt“

enthält. Es ist fürwahr überraschend zu lesen, daß im Durchschnitt 250 **Schiffe** pro Jahr in den Sielzügen und Burggräben der Stadt - denn das sind ja die Binnencanäle - gezählt wurden, und das zu einer Zeit, die erst einhundert Jahre zurückliegt. Heute können wir uns einen Verkehr von Handelsschiffen in den Sielzügen und Burggräben überhaupt nicht, jedenfalls nicht in diesem Ausmaße vorstellen. Die Aussage der Tabelle sollte deshalb wohl etwas eingehender untersucht werden.

Schiffsverkehr in der Stadt ist an gewisse Voraussetzungen gebunden. Es muß Wasser vorhanden sein. Dafür sorgte seit Gründung der Stadt ein ihr verliehenes Staurecht. **3)** Danach durfte das Wasser der Treene nicht tiefer als 55 cm über dem gewöhnlichen Niedrigwasser abgelassen werden. Da nun die Sohle der Schifffahrtsschleuse (1891) 1,20 m unter dem gewöhnlichen Niedrigwasser lag, konnten Schiffe bis 1,70 m Tiefgang bei niedrigstem Treenewasserstand die Schleuse passieren. **4)** Westersielzug, Binnenhafen und Ostersielzug waren auch genügend tief, um derartige Schiffe aufzunehmen. Die Treene selbst gestattete solchen kleinen Schiffen noch 1891 eine Fahrt flußaufwärts bis zu drei Meilen, also über Schwabstedt hinaus bis Fresendelf und Wohlde.

**Heft 26, S. 88**

**Heft 26, S. 89**

**2 Abb.**  
 Drucke.

**Inhalt:**

im Jahre	Eingegangen:								
	Zahl der Schiffe:			Ge- samt- Raum- gehalt  cbm	Hiervon waren beladen mit:				
	im fiscal. Hafen	in den Bin- nenca- nälen der Stadt	Zu- sam- men		Koh- len, Koks und Torf	Bau- stoffen	Mate- rialien zur Dung- fabri- cation	ver- schie- denen Gü- tern	Bal- last
1867	152	172	324	19834	92	65	—	89	
1868	121	217	338	20581	137	49	—	76	76
1869	100	219	319	21808	65	101	4	79	70
1870	124	165	289	19550	75	100	12	53	49
1871	96	196	292	19821	89	64	10	46	83
1872	117	211	328	20977	87	103	15	51	72

1873	88	229	317	21351	90	90	28	52	57
1874	134	257	391	25405	112	133	23	59	64
1875	94	243	337	22809	114	79	39	55	50
1876	105	268	373	26334	102	84	50	62	75
1877	111	257	368	24772	99	88	38	69	74
1878	123	240	363	28771	102	82	38	67	74
1879	128	257	385	29273	105	79	57	75	69
1880	146	237	383	29276	103	50	46	89	95
1881	118	242	360	26954	102	47	54	75	82
1882	108	282	390	25690	112	69	71	59	79
1883	86	325	411	24314	166	57	54	76	58
1884	130	329	459	33080	149	113	47	72	78
1885	153	314	467	33192	157	141	36	67	66
1886	204	322	526	38668	185	167	24	71	79
1887	202	274	476	33153	142	151	38	64	81
1888	93	209	302	32950	92	86	41	37	46
1889	127	252	379	38872	128	92	67	48	44
1890	134	301	435	46036	88	111	118	63	55

im Jahre	Ausgegangen:						
	Zahl der Schiffe:			Gesamt- Raum- gehalt cbm	Hiervon waren beladen mit:		leer
	aus dem fiscal. Hafen	aus den inneren Canälen der Stadt	Zu- sammen		Dung- stoffen	ver- schie- denen Gütern	
1867	144	161	305	18203	47	104	154
1868	119	221	340	21032	49	104	187
1869	99	211	310	18006	42	87	181
1870	116	152	268	17633	46	72	150
1871	94	206	300	19715	60	101	139
1872	114	201	315	20079	49	86	180
1873	85	234	319	21720	63	60	196
1874	132	247	379	24431	69	55	255
1875	91	240	331	22974	79	54	198
1876	95	278	373	25894	93	59	221
1877	111	269	380	26868	91	69	220
1878	117	239	356	27958	96	41	219
1879	133	253	386	29619	85	53	248
1880	146	242	388	28578	125	72	191
1881	114	250	364	27269	102	64	198
1882	105	275	380	26568	104	65	211
1883	81	328	409	22993	92	90	227
1884	137	335	472	34773	122	37	313
1885	155	313	468	32826	93	52	323
1886	202	322	524	40162	84	69	371

1887	202	276	478	34425	105	51	322
1888	90	203	293	31851	57	32	204
1889	124	258	382	38678	60	35	287
1890	128	299	427	45310	75	41	311

### Heft 26, S. 89

### Heft 26, S. 90

Schwierigkeiten gab es im Ostersielzug. Die Holmer-Tor-Brücke war eine feste Brücke. Sie war nur von Schiffen mit niederlegbaren Masten zu passieren. Lösch- und Ladevorrichtungen wurden von der Stadt nicht vorgehalten. Die Schiffe legten an den Böschungen an, und die Waren mußten über lose Stege transportiert werden.

#### Abb.

Druck. Karte. Stadtplan.

Die Schifffahrtsschleuse zwischen Hafen und Bassin 5)

#### Karteneinhalt:

#### HAFEN FRIEDRICHSTADT 1891

Bahnhof  
 Westersielzug  
 Treene Becken  
 Schiffs-Schl. [Schleuse]  
 Binnenhafen  
 Der Hafen  
 Ostersielzug Schl. [Schleuse; 2 x]  
 DIE EIDER  
 Fluth  
 Ebbe

Es muß sich tatsächlich um **Schiffe**, nicht nur um kleine Boote gehandelt haben. Diese Fahrzeuge passierten die Schleuse; sie waren von der Eider gekommen! Der Hafenmeister kassierte für die Zoll- (= Steuer-) Behörde hierfür und für das Öffnen der Zugbrücke über den Westersielzug die üblichen Gebühren. Seine gewiß exakten Aufzeichnungen im Schiffsbuch liegen mit der bekannten preußischen Gründlichkeit der Tabelle zugrunde.

Diese Abgrenzung bedeutet aber zugleich, daß der Schiffsverkehr auf der Treene von oder nach Schwabstedt - oder höher flußaufwärts - in den Zahlen der Tabelle nicht enthalten ist, weil diese Schiffe die Schleuse eben nicht passierten.

Allerdings, hinter der Schleuse lag das Treenebecken, das „Bassin“ - wie die Friedrichstädter sagen - und schon von hier ab müssen dann die „Binnenanäle“ gerechnet werden, wenn bei der Schleuse die Zählung der Schiffe begann. Ein Teil je-

### Heft 26, S. 90

## **Heft 26, S. 91**

ner durchschnittlich 250 Fahrzeuge hatte Rohstoff für die oder holte Fracht von der Mühle.

Erst der Rest der Schiffe, die also die Zugbrücke passieren mußten, ist für den Verkehr in den Sielzügen und Burggräben interessant. Ohne Zweifel war ein großer Teil der verbleibenden Schiffe für die Stühr- und Lorenzen'schen Fabriken, „für dee Knockenmöhl un dee Säure“, bestimmt. Die Tabelle selbst gibt mit der Spalte „Materialien zur Dungfabrikation“ einen vagen Hinweis hierauf. Selbst wenn man dann noch einen hohen geschätzten Anteil von Schiffen, die für die Baumaterialhandlungen der Stadt bestimmt waren, abzieht, verbleibt ein nennenswerter Rest von Schiffen mit „verschiedenen Gütern“ für Handels- und Gewerbebetriebe der Stadt, die ihre Waren an den Sielzügen und Burggräben in der Nähe ihrer Betriebe, sozusagen vor der Haustür löschten oder verluden.

Hier darf mit etwas Wehmut an die Brauerei, die Seifenfabrik von A. T. Duyssen, an die Günthrat'sche Essig- und Senffabrik, an die Weinhandlung und Spirituosenherstellung von Dencker & Lorenzen mit ihrem Speicher am Ostersielzug und an andere Betriebe gedacht werden, die längst aus dem Stadtbild verschwunden sind.

Bei dieser Bedeutung der Schifffahrt innerhalb der Stadt wird verständlich, daß schon im Stadtrecht eingehende Vorschriften über die Burggräben und Uferböschungen enthalten waren. Während Tit. X des ersten Teils „von Burgwallen und Wassern in der Stadt“ handelt und vornehmlich Umweltschutzbestimmungen des 17. Jahrhunderts enthält,

„In den Burgwallen oder durch die Stadt laufenden Wassern, mag niemand einigerhand Unreinigkeiten, Asche, ausgefegten Dreck, Stein, Mist, Seiffenwasser, Fäulnisse von Häuten, Penssen, todtte Hunde, Katzen, oder andere Thiere, und was dergleichen mehr, einwerffen, damit selbige nicht verunreiniget, oder mit der Zeit untief gemacht ... werde; ...“

befäßt sich Tit. XI. mit den „Steigen, Kayen und Gangen zum Wasser“, nämlich ganz konkret mit der Unterhaltung der Burggräben und Böschungen und mit deren Nutzung durch die Anlieger.

## **Heft 26, S. 91**

## **Heft 26, S. 92**

**Abb.**

Druck.

**Inhalt:**

Friedrichstädter Stadtrecht.

TIT. XI.

TITULUS XI.

Von Steigen, Kayen und Gängen zum Wasser.

ART. I.

Wann einige Graben oder Burgwällen in der Stadt, mit Stein oder Holzwerk von der Stadt und auf deren Beköstigung fürs erstemal aufgemacht sind, darnach aber mit der Zeit dieselben verfallen, zerbrechen oder vergehen werden, so sollen die Bürgere, so an selben Ort belegen, die Reparation, ein jeder, so weit oder breit seine Erbstätte streckt, pro rata die Unkosten müssen tragen helfen.

2.

Gleichergestalt soll es auch gehalten werden mit den Stiegen oder Niedergängen zum Wasser, zu welcher Reparation und Unterhaltung alle diejenigen, so dabey ihr Wasser holen, zu contribuieren sollen verpflichtet seyn.

3.

Welche aber zu jedem Burgwall sollen und können gezogen werden, solches bleibt bey Bürgermeister und Rath Cognition und Erklärung.

4.

Da jemand sein angesetztes Antheil an Kayen und Stiegen zu repariren säumhaft oder weigerich verbleiben würde, sollen die verordnete Fabriquen die Reparation beschaffen, und die Beschöyung (Vorsetzung, Bollwerk) mit gutem eichenen Holz versehen lassen, und nach Verfertigung des Werks die Reparation und Vertheilung der gethanen Unkosten und Bezahlung auf die Häuser und Erben, so dagegen gelegen, und die dabey zum Wasser gehen, von Bürgermeister und Rath gemachet werden.

*Van Steigeren, Kayen, ende Gangen tottet Water.*

ART. I.

Wanneer eenige Grachten ofte Burgh-wällen in de Stadt, met Steen ofte Hout-werck van de Stadt ende op der selver Oncosten voor't eerste mael opgemaect zijn, maer de selve daer naer met de Tijdt verfallen, breecken ofte vergaen, soo sullen de Burgers, de welcke tegens de selve Plaetse gelegen, de Reparatie besorgen, ende een yder, soo wijt en breet sijn Erf streckt, pro rata die Oncosten moeten helpen dragen. a)

2.

Ingelijcks sal't oock gehouden worden met de Trappen ofte Gangen tottet Water, tot der welcker Reparatie ende Onderhoudinge, alle die geene, die aldaer haer Water halen, te contribuieren sullen gehouden zijn. b)

3.

Maer wie tot elcken Burgh-wal sullen ende connen getrocken worden, sulcx staet tot Cognitie ende Verclaringe van Burgermeysteren ende Raedt. c)

4.

Soo yemandt sijn toegeleyde Aen-part aen Kayen ende Trappen te repareren, suymich ofte weygerich mochte blijven, soo sullen de Fabrijcquen de Reparatie bestellen, ende de Beschöyinge met goet eycken Hout versien laeten, ende 't werck verveerdicht zijnde de Reparatie ende Verdeelinge der gedanen Oncosten, ende de Betalinge op de Huysen ende Erven, de daer tegen gelegen, ende die aldaer ten Water gaen, van Burgermeysteren

5. ende Raedt gemaect worden. d)



5.

Es mag keiner dem andern Bürger seine Kay vor seinem Hause oder Erbe mit Holz, Stein, oder andern Sachen occupiren oder belegen, sondern ist schuldig, desselben Consens dazu zu ersuchen, und ihm seinen Willen dafür zu machen.

5.

Geen Burger mach den anderen sijne Kaey voor sijn Huys ofte Erve met Hout, Steen, ofte anderen Saecten occuperen ofte beleggen, maer is schuldich, des selven Bewillinge daer toe te versoecken, ende hem sijnen Willen daer voor te maken.

**Heft 26, S. 92**

**Heft 26, S. 93**

**Abb.**

Foto.

Ein Schiff im Westersielzug vor der abgebrannten Knochenmühle.

**Abb.**

Foto.

Ein Schiff im Ostersielzug bei Dencker & Lorenzen

**Heft 26, S. 93**

**Heft 26, S. 94**

Man mag den vergangenen Zeiten mit der wirtschaftlichen Blüte unserer Stadt nachtrauern ... sie sind unwiederbringlich vorbei. Aber vielleicht stellen Sie sich einmal bei Ihrem nächsten Spaziergang durch die Stadt in den Sielzügen eine Anzahl von Schiffen vor mit Menschen, die in ihrer Stadt in Fabriken und Handelshäusern noch genügend Arbeit finden konnten.

Karl Michelson

Anmerkungen:

- 1) Zeitschrift für Bauwesen, Jahrgang 43, Berlin 1893, Sp. 591 ff, o. V.
- 2) Einen Auszug aus dieser Tabelle für 1881 bis 1890 bringt Fischer in: Müller-Fischer, Das Wasserwesen an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste, „Dritter Teil: Das Festland. Stapelholm und Eiderniederung.“ Berlin 1958, S. 186.
- 3) U. E. Fries, Das Communalwesen der Stadt Friedrichstadt, Schleswig 1834, verweist auf die Verordnung wegen der Schleusen von 1665,

die Renovation derselben vom 9.4.1710 und  
das Deich- und Schleusenreglement vom 13.2.1830

4) Zeitschrift für Bauwesen und Müller-Fischer, a.a.O.

5) Aus: Müller-Fischer, a.a.O., S. 185.

**Abb.**

Druck.

**Inhalt:**

### **Charade.**

(Dreisylbig.)

Die ersten Sylben nennen uns ein Wort,  
Es deutet Eintracht, Ruhe, stetes Glück;  
Es erbt in unserm Königsstamme fort,  
Ruft manchen Freund und Bruder uns zurück.  
Die letzte Sylbe dankt den ersten ihr Entstehen,  
Ist reinlich, freundlich, doch nicht groß und reich;  
Und wollt Ihr nun des Räthsels Lösung sehen? -  
Das Ganze ist der letzten Sylbe gleich.

J—n.

[Vignette]

**Heft 26, S. 94**

**Heft 26, S. 95**

Die Flucht des Isaak Jacobsohn.

---

Karl Michelson

Isaak Jacob Jacobsohn, ein eifriger, aber am Ende doch glückloser Kaufmann in Friedrichstadt, wurde 1806 in Schleswig geboren. Seine Eltern zogen mit ihren Kindern, zu denen der Bruder Lipmann und die Schwester Fradge gehörten, um 1819 von Schleswig fort und erwarben hier in Friedrichstadt, von wo aus sie als Handelsleute ungestört ihrem Gewerbe nachgehen konnten, ein Haus im III. Quartier.

Isaak Jacobsohn heiratete die 1808 in Plön geborene Esther Leser. Aus ihrer Ehe gingen zwischen 1837 und 1842 sechs Kinder hervor. Jacobsohn führte einen großen Haushalt. Über längere Zeit hinweg beschäftigten die Eheleute gleich mehrere Dienstboten, so 1840 neben Nacha Hirschel die 21 Jahre alte Sophie Möller, ev.-luth. Religion, und 1845 zwei jüdische Dienstmädchen aus Odense und Randers in Dänemark.

**Abb.**

Hs.

Jacobsohns Unterschrift

**Inhalt:**

Isaac Jacobsohn

Die Geschäfte schienen gut zu gehen bei den Jacobsohns. Zwar hörte man gelegentlich von gerichtlichen Streitigkeiten, aber das war bei einem Handelsmann nichts Besonderes. 1835 klagten z.B. Wilhelm & Joseph Heine in Hamburg wegen 313 [Mark] 4 ß aus einer Warenlieferung und Jacobsohn verglich sich 1836 mit dem Handlungshaus Clausen & Sörensen in Flensburg wegen einer Rechnung von 106 [Mark]. Als der angesehene Heyne Lazarus aus Friedrichstadt in jüdischen Hausiererkreisen das Gerücht verbreitete, Jacobsohn hätte Baruch Josias die Kommissionswaren nicht bezahlt, verklagte er ihn kurzerhand.

Daß Jacobsohn in kaufmännischen Geschäften durchaus auf Sicherheit bedacht war, sehen wir 1837 aus einem Geschäft mit Wulf Jonas. Diesen bevollmächtigte er, eine Partie Ware zu 1000 [Reichstaler] v. C. zu verkaufen, aber nicht ohne sich dafür vorher dessen gesamte Habe gerichtlich übereignen zu lassen. Erst 1842 wurde die Sicherheit im Schuld- und Pfandprotokoll gelöscht.

**Heft 26, S. 95**

**Heft 26, S. 96**

Der strebsame Jacobsohn erwarb 1837 die nördliche Hälfte des „Doppelgiebelhauses“ an der Ecke der Prinzenstraße und der Kirchenstraße - I. Quartier No. 14 - eine recht gute Lage für ein Handelsgeschäft. Für den Erwerb des Gebäudes lieh er sich von der Mennonitenfamilie Goos aus Hamburg und von den Erben des Stadtsekretärs Beeck 1.050 [Mark] zu 5 %, von denen er bis 1843 nur 450 [Mark] zurückzahlen konnte.

Jan Jellesz Schütt muß Vertrauen zu Isaak Jacobsohn und zu seiner Handelstätigkeit gehabt haben. Er lieh ihm im Oktober runde 6.000 [Mark], die der alte Herr mit nur 4 % verzinsen ließ. Natürlich wurde das Darlehen gerichtlich gesichert. Dafür war das Schuld- und Pfandprotokoll da .... aber als die Geschäfte schlechter liefen und ein Konkursverfahren eröffnet wurde, da zeigte es sich, daß Schütt's Vertrauen zu groß und die gestellte Sicherheit zu gering gewesen war. Von den 6.000 [Mark] erhielt J. J. Schütt nach Abschluß des Verfahrens nur 1.236 [Mark] ausgezahlt, was allerdings die Vermögensverhältnisse des gut fundierten Handelshauses Schütt, wie wir wissen, keineswegs erschütterte.

Gegen Ende des Konkursverfahrens sah Isaak Jacobsohn sein Leben und das seiner Familie völlig zerstört. Das Haus wurde versteigert; der Erlös blieb hinter den Erwartungen offenbar weit zurück.

**Abb.**

Druck.

Zur Zwangsversteigerung des  
Hauses des Isaak Jacobsohn.

**Inhalt:**

### **Hausverkauf.**

Das zur Concursumasse des hiesigen Bürgers Isaac Jacobsohn gehörige, an der Osterseite der Prinzenstraße im 1sten Quartier dieser Stadt sub Nr 14 belegene, im guten baulichen Stande befindliche Haus und Erbe soll wegen erfolgten Nachbotts am Freitage, den 12ten Jan. 1844, auf dem hiesigen Rathhause öffentlich und gerichtlich verkauft werden. Es werden die Kaufliebhaber daher eingeladen, sich am festgesetzten Tage, Nachmittags 2 Uhr, einzufinden und das Weitere zu gewärtigen.

Die Verkaufsbedingungen können jederzeit im hiesigen Stadtsecretariate eingesehen werden.  
Friedrichstadt, den 30. Decbr. 1843.

Präsident, Bürgermeister und Rath.  
In fidem: Davids.

Nichts sollte ihm von dem bleiben, was seine Geschäfte ihm bisher eingebracht hatten. Duster lag das künftige Leben vor ihnen. Als mittellose Juden fiel die Familie künftig der Friedrichstädter israelitischen Gemeinde zur Last, und **nur** ihr; denn nach dem Abkommen zwischen der Stadt und der isra-

**Heft 26, S. 96**

**Heft 26, S. 97**

elitischen Gemeinde war im Falle der Not nur die letztere, nicht etwa die Stadtarmenkasse zuständig.

Jacobsohn suchte nach Auswegen und muß einen sorgfältig vorbereiteten Entschluß gefaßt haben. Er sah nur **einen** Lichtblick: AMERIKA! Das Land, von dem man Wunderdinge erzählte, das Land, in dem jeder sein Glück machen konnte, ließ ihn nicht mehr los. Er nahm das letzte ihm verbliebene, den Gläubigern verschwiegene Geld, dessen Summe nicht unbedeutend gewesen sein soll, packte die 2 Dutzend (!) silberne Löffel der Familie und andere Wertsachen zusammen und verschwand heimlich nach Cuxhaven, um von dort über England mit der „Countess of Lansdale“ (so!, für Lonsdale) nach dem fernen Amerika, dem Land seiner Hoffnung, auszuwandern .... allein; denn seine Frau mit ihren sechs noch kleinen Kindern ließ er in Friedrichstadt zurück. Es scheint so, als ob seine Frau in seine Pläne eingeweiht worden war; denn woher sollten sonst die detaillierten Angaben in dem Steckbrief über seinen Fluchtweg stammen? Es dauerte keine Woche, bis Bürgermeister und Rat genaue Kenntnisse hatten. Am 11. Juni 1845 erschien der Steckbrief, doch dann war Jacobsohn schon weit fort. Er hatte Friedrichstadt am 3. Juni verlassen.

Daß die von ihm mitgenommenen Wertgegenstände und das Bargeld gar nicht mehr ihm gehörten, sondern als Teil der Konkursmasse den geschädigten Gläubigern, das hat Jacobsohn natürlich gewußt. Er muß die strafbare(n) Handlung(en) bewußt in Kauf genommen haben. Bargeld, Silber und Textilien sollten für die Überfahrt und vielleicht auch als Startkapital für eine neue Handelstätigkeit in Amerika reichen.

Sein ferneres Schicksal ist nicht bekannt. Bekannt aber wird uns heute durch den Steckbrief sein Aussehen. Lesen Sie das Signalement - seine Beschreibung - und Sie werden überrascht sein. So hätten Sie sich einen Friedrichstädter Juden von 1845 nicht vorgestellt.

Weitgehend unbekannt ist uns auch das Schicksal seiner unglücklichen Frau und der mit mir (so!) zurückgelassenen sechs Kinder mit Ausnahme des 1842 geborenen Sohnes Israel, der 1868 in Friedrichstadt Fanny Ascher heiratete. Er blieb mit seiner Familie lange in der Stadt und wurde ein geachteter Kaufmann. Erst 1888 verzog er nach Hamburg.

**Heft 26, S. 97**

**Heft 26, S. 98**

**Abb.**

Druck.

**Inhalt:**

### **Steckbrief.**

Wenn der nachstehend signalisirte israelitische Glaubensgenosse, der hiesige Bürger, Kaufmann und bonis Ce= dent Isaac Jacobsohn sich der Ableistung des in seinem Concourse erkannten Manifestationseides durch die Flucht am 3ten d. M. entzogen, und er sich sowohl dadurch, als durch mehrere später ermittelte Umstände der Güterverschleppung und des Betruges im hohen Grade verdächtig gemacht, so werden sämmtliche Behörden des In= und Auslandes hierdurch dienstlich ersucht, auf selbigen vigiliren zu lassen, wie auch denselben im Betretungsfall zu arretiren und mit den Sachen, welche er bei sich führen möchte, anhero abliefern zu lassen. Die dadurch erwachsenen Kosten werden von hieraus erstattet werden. Derselbe ist zunächst von hier über Brunsbüttel nach Cuxhafen gegangen, hat sich dort an Bord des englischen Dampfschiffes Countess of Lonsdale begeben, um die Reise über London und Liverpool nach New=York in Nordamerika fortzusetzen und hat seine Frau mit 6 Kindern hier zurückgelassen.

Friedrichstadt an der Eider, den 11ten Juni 1845.

Präsident, Bürgermeister und Rath.

In fidem: Davids.

### **Ungefähres Signalement des Isaac Jacobsohn.**

Nach einem demselben vor 2 Jahren ertheilten Paß ist er jetzt 38 Jahre alt, geboren in Schleswig, von mittlerer Statur, hat blondes Haar, bedeckte Stirn, blonde Augenbraunen und Bart, gewöhnliche Nase und Mund, kurzes Kinn, ovales Gesicht, gesunde Gesichtsfarbe und keine besondere Kennzeichen. Auf die Kleidung

kann keine weitere Rücksicht genommen werden, da er mehrere Anzüge bei sich führen soll. Er spricht hochdeutsch und plattdeutsch in etwas jüdischem Dialect, auch jüdisch, sonst aber keine Sprache.

Bei seiner Entfernung von hier hat derselbe folgende zu seiner Concurssmasse gehörige Gegenstände mit sich genommen:

24 bis 25 Stück silberne Eßlöffel,  
2 silberne Potagelöffel,  
1 goldene Damenuhr mit goldener Kette, so wie mehrere sonstige nicht näher bezeichnete Silbersachen, ferner einige Manufacturwaaren, namentlich ein Stück carrirtes Hosenzeug, und soll er überdem eine nicht unbedeutende Summe Geldes bei sich führen.

Legitimationspapiere scheint er bei seiner Abreise von hier nicht bei sich gehabt zu haben, jedoch ist ausgesagt, daß er einen Bürgerbrief bei sich geführt, worunter aber wahrscheinlich eine ihm unterm 3ten März 1842 ertheilte Concession der Königl. Schleswig=Holsteinischen Regierung zur Betreibung des Probehandels mit Manufacturwaaren auf den Westseeinseln wird zu verstehen seyn, da ihm ein Bürgerbrief überall nicht ertheilt worden ist.

**Heft 26, S. 98**

**Heft 26, S. 99**

Übrigens ... Amerika war nicht nur das Ziel des flüchtigen, glücklosen Isaak Jacobsohn. Mehrere Friedrichstädter traten den Weg ins Land der unbegrenzten Möglichkeiten ganz legal an, wie Jacobsohns Glaubensgenosse Harri Pincus Hirsch, der sich artig mit einer Anzeige im Ditmarscher und Eiderstedter Boten verabschiedete.

**Abb.**  
Druck.

**Inhalt:**

*Abschied.*

Bei meiner Abreise von hier nach Newyork  
sage ich allen meinen Freunden und Bekannten  
ein herzliches Lebewohl.  
Friedrichstadt, den 3ten August 1845.

*Harri Pincus Hirsch.*

aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts waren in der in Friedrichstadt erscheinenden Zeitung recht selten. Nur ganz gelegentlich erschien eine kleine Anzeige „vun ‘t betere Enn“ im Ditmarscher und Eiderstedter Boten. Um so erstaunlicher ist Meier Mendels Nachruf für seine Schwägerin, die wir nachstehend abbilden:

**Abb.**

Druck.

**Inhalt:**

† † †

In der Nacht von dem 4ten auf den 5ten dieses Monats, entriß mir der Tod meine Schwiegerin, die Wittve des weiland hiesigen Bürgers und Kaufmanns Hirsch Mendel, Fromme geb. Levi, in einem Alter von 50 Jahren. Ihr Lebenswandel, war dem ihres Mannes gleich, mit Thätigkeit, welche sich auf sehr bedeutende Handelsgeschäfte ausdehnte, bezeichnet, und mit seltener Rechtlichkeit verbunden. Wer dieses Muster weiblicher Tugend in ihren Handlungen gekannt, wird unsern herben Verlust gewiß tief betrauern. Unsere wehmüthige Thräne, unser schuldiger Dank, die stillen und frommen Segnungen sehr Vieler, begleiten ihren verklärten Geist in die höheren Wohnungen des Friedens und des Himmels. Ihr früher Heimgang beweinet insbesondere mein Sohn Salomon Meier Hirsch Mendel, der in ihr eine Wohlthäterin verlor, welcher er nicht unerhebliche Glücksgüter verdankt.

Verwandten, Freunden, und Geschäftsbekanntten diese trauernde Anzeige, unter Verbittung aller Beileidsbezeugung.

Friedrichstadt, den 6ten August 1829.

Meier Mendel.

**Heft 26, S. 99**

**Heft 26, S. 100**

Die alten Treenebezeichnungen

---

Es war schon seit längerer Zeit unser Anliegen, die alten Bezeichnungen der stillen Treenebuchten und der immer wieder benutzten Setzstellen der Treenefischer festzuhalten, solange noch Zeit und Gelegenheit dazu besteht; denn eine Fischerei auf der Treene, wie sie seit Jahrhunderten betrieben wurde, eine Berufsfischerei gar, die gibt es nicht mehr. Natürlich verschwanden mit der Fischerei auch die von den Fischern benutzten, überlieferten Bezeichnungen für ihre tägliche Umgebung.

August Eggers, selbst ein Leben lang mit der Treene, mit Jagd und Fischerei auf der Treene verbunden, hat sich dieser Aufgabe angenommen. Dabei kam ihm die Bereitwilligkeit des alten Fischers Heinrich Vogt vom Stadtfeld zu gute, mit der dieser seine Ortskenntnis zur Verfügung stellte. Was sich dabei ergeben hat, wurde in der anliegenden Karte zusammengestellt.

Wir haben eine amtliche Karte als Grundlage gewählt, nämlich die der Königlich Preußischen Landesaufnahme von 1880 mit Nachträgen, Ausgabe 1942. Ihr Maßstab war 1:25.000; wir haben die Karte vergrößert und ... der Treene eine Breite gegeben, die etwa dem Sieben- bis Achtfachen der korrekten Breite entspricht, und das alles nur, um die Symbole für die Buchten = ○ und für die Setzstellen der Fischer = △ lesbar unterbringen zu können.

Nun mag es ja sein, daß der eine oder andere beim Lesen der Bezeichnungen **andere** Ausdrücke für die Buchten oder auch für die Setzstellen kennt. Das scheint uns nur natürlich zu sein: alte Bezeichnungen verschwinden und werden durch neue ersetzt. Auch diese Namen hätten wir gern erfahren, um sie zu registrieren. Wir bitten deshalb alle Mitglieder, die zu dieser Sammlung beitragen können, um eine kurze Nachricht. Dabei wäre es von Bedeutung, wenn angegeben werden könnte, seit wann diese abweichenden Bezeichnungen in Gebrauch gewesen sind.

Wir freuen uns auf Ihre Nachricht.

**Heft 26, S. 100**

**Heft 26, S. 101**

Treenebuchten:

I	Unner de Bahndamm
II	Witt sien Badestell
III	Unner Maaßens Hoff
IV	Brockenhals
V	Schüttsche Fenn
VI	Honnens Buch
VII	Lütt Middelborg
VIII	Groot Middelborg
IX	Hoch Ever
X	Otternbuch
XI	Janssen Hals
XII	Schott Dieck
XIII	Tegelhoffs Flachde
XIV	Lammers Buch
XV	op de Klint

Setzstellen für Schleppnetze:

1	Witt sien Badestell
2	Unner Maaßens Hoff
3	Kattensteert
4	de Verlassene



5	Krutloch
6	Brocken Heck
7	de Schräge
8	Die Taube
9	Moor Groof
10	Steen Rack
11	Kalber Danz
12	Schmall Lock
13	Dee groote Kuhl
14	De Schräge
15	Deerns Baadeanstalt
16	Aktien Bad
17	Goor Huk
18	Jungs Badeanstalt
19	op de Klint
20	Dreckbarg
21	Unner de Bahndamm

**Heft 26, S. 101**

**Heft 26, S. 102**

**Abb.**

Druck. Kartenausschnitt (vergrößert) auf doppelblattgroßem Sonderpapier mit Hs. Einträgen. [aus: Meßtischblatt Friedrichstadt, Ausgabe 1942]

**Karteninhalt:**

De doode Arm [Hs.]

De Treen [Hs.]

St. Peterskoog

Herrenhalligdeich

Treenehof

Sch. [Scheune]

Herrenhallig

Kleindorf-Krug

Honnenshof

Schp. [Schuppen]

Petershof

Kl. [u.] Gr. Mittelburg

FRIEDRICHSTADT

Gr. Garten

Klbf. [Kleinbahnhof, Kreisbahnhof Friedrichstadt]

Sch. [Scheune auf Seebüll]

Spätinghof

Ziegelhof

Mildterkoog

Mildterhof

Schlickkoog  
Tadjebüller [Koog]  
Gehrlandskoog

**Heft 26, S. 102**

**Heft 26, S. 103**

Wussten Sie schon ....

---

.... daß der Stadt Friedrichstadt am 16.10.1855 eine Königliche Konzession erteilt wurde „zur Abhaltung eines Pferdemarktes alljährlich am Freitage in der nächstletzten Woche vor Fastnacht“?

.... daß die Moselgemeinde Enkirch der Stadt Friedrichstadt 1936 als Weinpatenstadt „zugeteilt“ wurde?

.... daß die Mennonitengemeinde in ihrem Kirchensiegel eine aufgeschlagene Bibel führt mit dem Hinweis auf Marcus 16, Vers 15-16, wo es heißt

*Und er sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur.*

*Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.*

**Abb.**  
Druck. Siegel.

**Inhalt:**

[Umschrift:]

KIRCHENSIEGEL D. MENNONITEN GEMEINDE  
IN FRIEDRICHSTADT.

[in der aufgeschlagenen Bibel:]

MAR  
CUS

16  
VS  
15-16

.... daß 1925 in Friedrichstadt noch 4 Storchennester mit 12 Jungen vorhanden waren, 1932 in nur noch 2 Nestern 7 Junge großgezogen wurden, aber 1939 nur ein Nest mit zwei Jungen vorhanden war?

... die Borckmühle nach dem Wiederaufbau erst am 26.11.1855 in Betrieb genommen werden konnte?

... daß der städtische Gerichts-Schout 1856 Dannebrogs-Mand war?

... daß Joh. J. Mensel am 5.5.1858 an

*die Große Stadts Wage den Balance grade  
gemacht und ein kleinen eiserne dito  
auch grade gemacht und ein Höltzerne  
dito ganß repariert für 4 Rthlr.*

... daß der öffentliche Verkauf des städtischen Wachthauses am Fürstenburggraben 1860 115 Taler erbrachte und der Zimmermeister Stade das Gebäude zum Abbruch erwarb?

**Heft 26, S. 103**

**Heft 26, S. 104**

Wie man Stadtpräsident wird.

---

Das Amt des Stadtpräsidenten war ursprünglich in Friedrichstadt gar nicht vorgesehen. In den Gründungsjahren regierte der Statthalter als Beamter des Herzogs neben sechs Assessoren. **1)** Mit der Einführung des Stadtrechtes 1631, das der Herzog 1633 confirmierte, wurde die Stadt von zwei Bürgermeistern und sechs Ratsleuten regiert. **2)** Unzufriedenheit bei Teilen der Bürgerschaft führte 1668 zur Bildung des Deputierten-Kollegiums. **3)**

Trotz dieser aus 16 Personen bestehenden Gremien lag die „Regierung“ in der Praxis ganz eindeutig bei den beiden Bürgermeistern. Auf ihr Können, ihr Ansehen und auf ihren Einsatz kam es entscheidend an. Mit den wechselnden Bürgermeistern änderte sich auch das allgemeine Wohl der Stadt.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts müssen die Verhältnisse in unserer Stadt in Bezug auf die Befähigung und Integrität unserer Bürgermeister Leonhard Plovier und Friderich Honnens nicht gerade gut gewesen sein. Diesen sowohl für die Einwohner als auch für die Landesherrschaft unbefriedigenden Zustand nutzte 1763 der Friedrichstädter Zollverwalter, Canzleirat Hans Beeck, um ein Memorial über eine Besserung der Zustände durch Schaffung des Amtes eines Stadtpräsidenten zu verfassen und sich selbst darin beim König für dieses neue Amt vorzuschlagen. **4)**

„Wer über die Situation des Magistrats in Friedrichstadt eine unpartheyische Betrachtung anstellt, und dabey Patriotisch gesinnet ist, der muß aus überzeugender Gewißheit gestehen, daß solche abzuändern für das Wohl der Stadt erforderlich sey“, begann Beeck seine Ausführungen.

In Friedrichstadt sei es mehr als an jedem anderen Ort notwendig, daß die Bürgerschaft Achtung und Liebe zu ihren Ratsmitgliedern und diese das Vertrauen der Bürger hätten. Schon das Vorhandensein der vielen verschiedenen Religionsgemeinschaften sei „eine heimliche Quelle zu uneinigkeiten und Mistrauen“. Bekannt gewordene und sogar wiederholte

**Heft 26, S. 104**

**Heft 26, S. 105**

**Abb.**

Hs.

**Inhalt:**

Friederichstadt den 2. Decembr. 1763.	unterthänige
Leonhard Plovier	Friderich Honnens
August Friderich Nummensen	Friderich Jungen
Abraham Beets	
Johan (so!) Hansen	Joh: Gottfr. Kaul

Der Magistrat Ende 1763

Leonhard Plovier	Friderich Honnens
August Friderich Nummensen	Friderich Jungen
Abraham Beets	
Johann (so!) Hansen	Joh: Gottfr. Kaul

---

Vergehen der Obrigkeit seien nicht nur von Übel, sie blieben im Gedächtnis und bewirkten nur deren Geringschätzung. Wenn es dann auch noch an der nötigen Einsicht und Geschicklichkeit fehle, würden die verkehrten Handlungen nicht nur vermehrt, sondern gute Anstalten „verabsäumt“. Zum Wohl der Stadt gemachte Vorschläge seien aus „bloßem Vorurteil wieder alles, was neu ist, größtentheils aber aus Mangel von Einsicht verworfen“. Wenn sich dann noch „äußere Dürftigkeit“ - also eine schlechte wirtschaftliche und finanzielle Lage - hinzugeselle, dann sei eigentlich alles vorhanden, was der Obrigkeit den Respekt versagen lasse.

Das alles war eine einzige Anklage gegen die beiden Bürgermeister, ein Vorwurf ihrer Unfähigkeit und ihrer denkbar größten Ungeeignetheit. Aber Beeck ging noch weiter: „Wie oftmahls wird der Wille eines Richters nicht dadurch bestimmt, wenn er von diesem oder jenem heimliche Wohlthaten zu genießen hat? wie vielmahl muß er nicht gefällig seyn, wo er es nicht seyn sollte, und wie wenig darf er sich diesem oder jenen widersetzen, weil er ein Schuldner von ihm ist? und von wie weitem umfange ist dies alles

**Heft 26, S. 105**

## Heft 26, S. 106

in Friedrichstadt nicht, wo die mehresten Bürger und vornemlich alle Remonstrantische und alle Mennonistische familien mit einander bevettet und beschwiegert sind!“

Das war ein Vorwurf der Abhängigkeit, der Bestechlichkeit, der Parteilichkeit und der Vetternwirtschaft. Einen solchen Zustand - würde er sich als wahr herausstellen - durfte die Landesherrschaft einfach nicht länger dulden. Darauf baute Beeck, als er dem König vorschlug, „dem Maistrats-Collegio einen Prädidenten vorzusetzen und dabey auf mich zu reflectiren geruhen wollten“.

Nachdem er schilderte, wie gut er sein neues Amt ausführen würde, kommt er mit konkreten Vorstellungen für die künftige Aufgabenteilung in der Praxis. Die beiden Bürgermeister wurden auf die Tätigkeit bloßer Vollzugsorgane herabgestuft, ihm als Präsidenten blieben alle Entscheidungen vorbehalten. Zwar sollten

1. die beiden Bürgermeister im Amt verbleiben und das „erste Verhör der Klagenden Partheyen“ behalten, aber
2. alle außergerichtlichen Anordnungen, wie Arreste, die Erteilung von Erlaubnisscheinen „zum Wohnen“, alle „provisionelle Verfügungen“, die bis zur Ratsversammlung keinen Aufschub duldeten, sollten dem Präsidenten allein vorbehalten bleiben und „unter dessen Direction“ von den Bürgermeistern vollzogen werden, und
3. sollte der Stadtpräsident Sitz und Stimme im Rat erhalten, wobei bei Stimmgleichheit seine Stimme den Ausschlag geben sollte.

Er sollte das Stadtsiegel verwalten, im Namen des Magistrats die Befehle und Bekanntmachungen erteilen, dem Gericht in allen „justitz-Polizey und oeconomischen Sachen“ vorsitzen - überhaupt alles, „was sonst zu dem Amt des wortführenden Bürgermeisters gehört hat“, erledigen.

Diese Aufgaben wollte Beeck völlig ohne Entschädigung, ganz ohne Gage, übernehmen. Den Bürgermeistern und Ratsmitgliedern sollten alle Bezüge, Sporteln usw. uneingeschränkt verbleiben - nur, falls einmal eine Ratsstelle vacant würde, (was zufällig gerade der Fall war, was er aber nicht er-

## Heft 26, S. 106

## Heft 26, S. 107

wähnte) dann reflectiere er auf jene Bezüge. Damit wollte er wohl deutlich auf seine gesunden finanziellen Verhältnisse hinweisen und seine völlige Unabhängigkeit unterstreichen.

Beeck wurde für das neue Amt durchaus für fähig gehalten; **5)** ziemlich beträchtliche Mittel und gutes Ansehen wurden ihm bescheinigt. Seine Pflichten als Zollverwalter wurden größtenteils durch einen Schreiber wahrgenommen. Sie ließen ihm für das angestrebte Amt genügend Zeit. Er hatte alle Chancen, berufen zu werden, und das um so mehr, als die Erkundigungen über die Bürgermeister Beecks Andeutungen nur bestätigten. Zwar waren bei dem Obergericht in Gottorf keine für gerecht

befundenen Klagen anhängig gewesen, beide aber - und besonders der 2. Bürgermeister Honnens - standen in keinem guten Ansehen und lebten „fast in dürfftigen Glücks-Umständen“.

Beeck wurde 1764 zum Präsidenten bestellt. Die Vorschläge für seine Rechte und Pflichten wurden alle, wenn auch etwas modifiziert, in die Urkunde übernommen; selbst die angebotene Unentgeltlichkeit seiner Tätigkeit fehlte nicht. 6)

Eine Untersuchung seiner Amtsführung sei hier ausdrücklich angeregt; sie wird sich allerdings schwierig gestalten, da zusammenhängende Aktenbestände nicht zur Verfügung stehen. Bis eine solche Untersuchung vorliegt, müssen wir uns mit der Schilderung eines Zeitgenossen, Hendrik Dau van Bockholt, begnügen. Sie soll hier ungekürzt folgen: 7)

„Auch kann Man Sehen daß die Herren dieser Stadt So hier vormahls gewesen Viel Moderater und Beßer Sind gewesen als die nach ihnen gekommen.

Das waren die Herren des Raths So hier wahren in Meiner Jugend. Darüber klagten die Bürger, der eine dis, der Andere Daß, aber So guth wie die Bede Principalsten wahren als Br: Nicolaes Ovens & Esaias Plovier Krigt die Stadt Sie wohl Nimmer wieder. (Ich meine Vor dieße Stadt). Daß übrige weis Gott allein.

In ihre Stelle Krigten wier den jungen Plovier und Hunnes. Daß wahren zwey. Es kam aber der H. President dießer Stadt Beck dazu unser Stadts Secretari Kaul, und H. Abraham Beets.

#### **Heft 26, S. 107**

#### **Heft 26, S. 108**

Über den Lutherischen Altar Stehet

#### UMB UNSER SÜNDEN SCHULT

ob wier auch solche Obrigkeit darum haben Gekrigt weis ich nicht, ist mir auch gleich, denn ich hoffe Balde von hier zu Reisen nach der Ewigkeit.“

#### Anmerkungen:

- 1) Ausführlich hierzu Sem Christian Sutter: Friedrichstadt an der Eider, An Early Experience in Religious Toleration, 1621-1727. The University of Chicago. A Dissertation submitted to the Faculty of the Division of the Social Sciences in candidacy for the degree of Doctor of Philosophy, Chicago, Illinois, June 1982. Kapitel II, Formative Years, provisional government, S. 84 ff.
- 2) Corpus Statutorum Slesvicensium (CSS) oder: Sammlung der in dem Herzogthum Schleswig geltenden Land- und Seerechte nebst den für diese Gegenden erlassenen neueren Verfügungen. Mit Anmerkungen begleitet. Dritter Band. Erste Abtheilung. Die Stadt: Friedrichstadt betreffend, Schleswig, 1799. Der Erste Theil, Titulus I, Art. 2.
- 3) „Hochfürstliche Verordnung der acht Deputierten“, 11. September 1668, im Copybuch der

Deputierten Bürger, StA Friedrichstadt, S. 54-56.

Sutter, a.a.O., S. 200 ff.

Willi Friedrich Schnoor: Die rechtliche Organisation der religiösen Toleranz in Friedrichstadt in der Zeit von 1621 bis 1727. Inauguraldissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors des Fachbereiches Rechtswissenschaften der Christian Albrechts Universität zu Kiel. Husum 1976. S. 128 ff.

- 4) LAS Abt. 65.2 No. 2539. Prod. 22.12.1763
- 5) Fr. v. Dehn an Bernstorff vom 7.3.1764
- 6) Bestallung für den Cantzeley Rath und Zoll-Verwalter Hans Beeck zu Friedrichstadt, als zugleich Präsident in dem dortigen Magistrats-Collegio.  
LAS Abt. 65.2 No. 2539. 1764 - 809 -
- 7) Protokollbuch der Quäkergemeinde in Friedrichstadt in Friends House, London, MS Vol. 122-124.  
Handschriftliche Zusätze durch Hendrik Dau van Bockholt. S. 68.

Karl Michelson

**Heft 26, S. 108**

**Heft 26, S. 109**

**Abb.**

Druck u. Hs. [als Teile der Artikelüberschrift]

## **Der Führer in Friedrichstadt.** Notizen zum Jahre 1935

---

Ja, er war hier in Friedrichstadt, Adolf Hitler, der Führer. Anlässlich der Einweihungsfeierlichkeiten für seinen Koog, den Adolf-Hitler-Koog, fuhr seine Wagenkolonne am 29. August 1935 auch durch unsere für ihn festlich geschmückte Stadt. Schon früh belebten sich die Straßen mit „braunen Männern, Hitlerjungen, BDM, Schulkindern und Mitbürgern“, wußte der Berichterstatter zu schreiben. „- wie wir es selten sehen“, fügte er hinzu. „Allen leuchtete eine große Freude aus den Augen“, wengleich ihre Geduld auf eine harte Probe gestellt wurde. Erst gegen 12 Uhr war es so weit. Ganz langsam kam das Auto mit dem Führer, „dessen Anwesenheit alles Sehnen und Warten wieder gutmachen sollte.“ Sieben namentlich bekannte Jungen und Mädchen überreichten Blumensträuße. Sie konnten sich hier und da aus der jubelnden Menge lösen, die an die mit Absperrtauen versehenen SA-Männer des Sturmbannes I/84 an den Kantsteinen drängte. Man „reckte die Häse und - vergaß vor Staunen den Sieg-Heil-Ruf. Ja, so war es! Man suchte und suchte den Führer, man fand ihn freundlich nickend im Wagen, sah ihn ehrfürchtig mit klopfendem Herzen an, und ehe man den Augenblick recht erkannte, war das Auto leider vorüber.“

Wer nur irgend konnte, war an jenem Tag auf den Beinen. Es war für alle ein vielleicht einmaliges Erlebnis.

„Und dankbar über das Erleben werden wir nun noch mehr ‘Heil Hitler’ sagen, auch die, die es weniger konnten.“ 1)

Man glaubt in unserer schnellebigen Zeit heute, jene Zeit des Nationalsozialismus läge weit, weit zurück. Dabei sind es nur wenige Jahrzehnte - 50 Jahre -. Der 29. August 1935 mit dem Besuch Adolf Hitlers war ein Festtag für Friedrichstadt, den die Beteiligten jedenfalls während des Dritten Reiches nicht mehr vergaßen. 1935 brachte große politische Ereignisse: die Volksabstimmung im Saarland zum Beispiel oder die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und die Arbeitsdienstpflicht ....

... wie aber sah in diesem Jahre der Alltag in unserer kleinen Stadt aus?

### **Heft 26, S. 109**

### **Heft 26, S. 110**

Das Studium des Lokalteiles der von Ernst Pfeiffer herausgegebenen, dreimal wöchentlich erscheinenden FRIEDRICHSTÄDTER ZEITUNG und der Akten im Stadtarchiv 2) führt uns klar vor Augen:

1. Die Zeit der Gleichschaltung, die das Vorjahr, vor allem aber 1933 geprägt hatte, war bis auf wenige Reste abgeschlossen. Freiwillig, ja, freudig hatte man in Friedrichstadt die gesellschaftlichen Zusammenschlüsse aufgelöst oder sie in NS-Verbände überführt. Nennenswerte Probleme hatte es nicht gegeben.

Dem Nationalsozialismus wurde der Führungsanspruch vorbehaltlos eingeräumt.

1935 brachte das Ende des ohnehin nicht mehr sehr rührigen Bürgervereins; der Turnverein hatte sich konsolidiert und glänzte unter der Leitung des rührigen Lehrers Kraft im 70. Jahr seines Bestehens mit guten Leistungen. Schützen- und Ringreiterverein, die alten Traditionsvereine unserer Stadt, feierten ihre Feste - jetzt unter Leitung von Vereinsführern wie eh und je.

2. Die wirtschaftlichen Verhältnisse hatten sich nennenswert gebessert. Es gab nur noch wenige Arbeitslose, wozu wesentlich auch die Eindeichungsmaßnahmen und sozusagen vor der Tür - die Arbeiten an der Eiderabdämmung beigetragen hatten.

Dennoch gab es Bedürftige, die durch die NS-Volkswohlfahrt - und im Rahmen dieser Organisation ist vor allem das Winterhilfswerk zu nennen - betreut wurden.

3. Die Autorität des Führers war unantastbar. Gelegentlich geäußerte Kritik am Nationalsozialismus wurde, abgesehen von den erklärten Gegnern des Regimes, von der Bevölkerung nicht ihm angelastet und allgemein damit entschuldigt, es könne nicht alles zum gleichen Zeitpunkt gut werden.

Man versuchte, in irgendeiner Gliederung der Partei Aufnahme zu finden. Noch abseits



stehende Friedrichstädter wurden umworben und zuweilen sogar bedrängt. Das führte in vielen Fällen zu Doppel- oder Mehrfachmitgliedschaften, wobei die vielen Veranstaltungen

### **Heft 26, S. 110**

### **Heft 26, S. 111**

mit dem Befehl „Erscheinen ist Pflicht“ zu einer Last wurden.

Die allzu häufig veranstalteten Versammlungen oder die verordneten Feiern führten 1935 zu einer Ermüdung. Die Enttäuschung der Verantwortlichen und der Veranstalter über einen „nur schwachen Besuch“ von NS-Veranstaltungen waren unübersehbar.

4. Dennoch blieb das Bestreben der Friedrichstädter deutlich erkennbar, eine „Volksgemeinschaft“ zu bilden. Nur wenige blieben abseits: ehemalige „unbelehrbare“ Sozialdemokraten und Kommunisten; sie wurden bekämpft, „umerzogen“, eingesperrt.

Intoleranz äußerte sich auch den Bibelforschern gegenüber.

Verhaltene Feindschaft wurde den wenigen Bürgern bezeugt, die sich zur dänischen Minderheit bekannten. Die Friedrichstädter Ortspolizisten hatten Abweichlern gegenüber ein wachsames Auge.

5. Den wenigen noch in Friedrichstadt verbliebenen Juden wurde 1935 von der Partei mit aller Deutlichkeit aufgezeigt, daß sie als Feinde des Volkes außerhalb der Volksgemeinschaft zu stehen hätten. Die „wertvollen arischen“ Einwohner mußten dagegen erst mit Nachdruck und mit Hilfe auswärtiger Parteiredner aufgefordert werden, sich von den Juden zu distanzieren.

Das gelang nur nach und nach und im Einzelfall nur mit massiven Drohungen.

6. Die Friedrichstädter Jungen und Mädchen waren von der Begeisterungswelle der Erwachsenen mit erfaßt worden. Sie fühlten sich bis auf wenige Ausnahmen in der Jugendorganisation der Partei zu Hause; sie wollten nicht abseits stehen und schickten sich an, begünstigt auch durch Lehrerschaft und Elternhaus, die ihnen zugewiesenen Aufgaben im nationalsozialistischen Sinne gut zu erfüllen.
7. Die Friedrichstädter Zeitung mit einer Auflage von etwa 800 Exemplaren kam in jedes Haus. Pfeiffer selbst trug so gut wie gar nichts zur Meinungsbildung bei. Er beschränkte sich auf kleine, mit einem \* gekennzeichnete

### **Heft 26, S. 111**

### **Heft 26, S. 112**

Notizen aus dem lokalen Bereich und aus der Jagd. 3)

Seine aus Berlin als fertige Matern übernommenen Artikel aus Deutschland und über das Weltgeschehen waren ideologisch gefärbt. Sie zeigten auch den Friedrichstädter

„Volksgenossen“ mit einer nach unserem heutigen Wissen vom Ablauf der Dinge erstaunlichen Klarheit durch Äußerungen führender Nationalsozialisten, wohin der Weg der Politik gehen werde.

Es stellt sich aber die Frage, ob jene Artikel damals überhaupt gelesen wurden und wenn - ob sie dann auch so verstanden wurden.

8. Der Führungsanspruch der Nationalsozialisten dehnte sich mehr und mehr auf alle Lebensbereiche aus; es blieb aber (noch) ein Freiraum für individuelle Betätigung und ausserhalb der „befohlenen“ Veranstaltungen lief das bürgerliche Leben in den gewohnten Bahnen unserer Kleinstadt ab.

Dazu sollen einige Anmerkungen folgen:

1. Aus der Arbeit der NSV.

Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) wurde 1935 zunächst von Konrektor Hermann Saggau geleitet, ab Oktober von dem Justizbeamten Wilhelm Lieser. 4)

**Abb.**

Druck.

**Inschrift:**

**Kämpfe mit uns  
für den Sozialismus der Tat  
als Mitglied der NS-Volkswohlfahrt**

**Heft 26, S. 112**

**Heft 26, S. 113**

Bei der NSV gab es 1935 keine Aufnahmesperre. Diese Organisation gab sich nicht so kämpferisch: hier konnten unter dem Vorzeichen humanitärer Betätigung auch gemäßigte Friedrichstädter eine politische Heimat finden. Allein am 1. und 2. November, an zwei Sammeltagen, konnte die hiesige NSV-Ortsgruppe 14 (vierzehn !) Neuaufnahmen verzeichnen. 5)

Gesammelt wurde von der NSV oft. Da gab es Haus- und Strassensammlungen, Pfundspenden und Kleidersammlungen; es gab Spendenkonten und Monatszahler und zweimal monatlich die Eintopfsonntage, für die der Einzelhandel passende Zutaten bereithielt.

**Abb.**

Druck.

**Inhalt:**

???

Für das  
**Eintopf  
Gericht**

???	empfehlen		
	wir		
		<b>gutkochende</b>	
gelbe Erbsen	Pfd.	38	[Pfennig]
grüne Erbsen	Pfd.	38	[Pfennig]
weiße Bohnen	Pfd.	18	[Pfennig]
weiße Bohnen Riesen			
	Pfd.	28	[Pfennig]
geschälte gelbe Erbsen			
	Pfd.	42	[Pfennig]
geschälte grüne Erbsen			
	Pfd.	42	[Pfennig]
Linsen	Pfd.	28	[Pfennig]

## **Knorr= und**

## **Maggi=Suppen**

**in vielen Sorten.**

Beachten sie bitte unser  
Schaufenster!  
3 Prozent Rabatt  
auf alle Waren!

(Zucker, Butter und

Dosenmilch ausgeschlossen)

**Hamburger Kaffeelager**

**Thams & Garfs**

**Paul Düvier**

**Abb.**

Druck.

**Inhalt:**

*Herr Eintopf*

*und*

*Frau Kelle*

*melden sich  
zur Stelle! ...*

G

IV, S

Jeden 2. Sonntag  
im Monat:

**Eintopfgericht**

**Abb.**

Druck.

**Inhalt:**

**Wer Opfer bringt und Eintopf ißt,  
ist in der Tat ein Sozialist!**

## **Am 17. März Eintopfgericht!**

**Heft 26, S. 113**

**Heft 26, S. 114**

Die Sammelergebnisse waren überraschend gut. Die Abzeichen für das Winterhilfswerk (WHW) wurden Monat für Monat restlos abgesetzt; Straßensammlungen lagen im Durchschnitt bei 200 RM.

Gesammelt wurde von den verschiedenen Organisationen, von SA-Männern, Beamten in Uniform, Handwerkern in Berufskleidung, von Hitler-Jungen ... und alle versuchten, das vorherige Sammelergebnis nach Möglichkeit weit zu überbieten.

Am „Tage der nationalen Solidarität“ Anfang Dezember z.B. sammelten die folgenden Herren, mit denen wir einen Teil der Friedrichstädter Prominenz, „een Deel vun 't bättere Enn“, wie man zu sagen pflegte, vorgestellt bekommen:

Pastor Heß  
Holzhändler Hans Kölln  
Holzhändler J. C. Storm  
Hafenmeister Jürgens  
Amtsgerichtsrat Mohr  
Truppführer O. Ekelöf  
Ortsgruppenamtsleiter der NSV Lieser  
Konrektor Saggau  
Bürgermeister Coors  
Sparkassenrendant Roß  
Zahnarzt Dr. Hartmann  
Apotheker Merkel  
Redakteur Ernst Pfeiffer  
Bahnhofsvorsteher Claus Schmidt  
Dr. Stuhr Baetz  
Kaufmann Anton Nickelsen  
Ortsgruppenleiter Heinz Kähler  
Postmeister Victor Hensen

Ihr Einsatz erbrachte 268,20 RM. **6)**

Das allzu häufige Sammeln konnte zuweilen für die Friedrichstädter Einwohner auch lästig werden. Die Zeitung war darauf aufmerksam gemacht worden, daß die „Haustüren öfters vor den Sammlern des Eintopfgerichtes verschlossen gehalten wurden, was nicht im Interesse der Volksgemeinschaft“ lag. Pfeiffer veröffentlichte diese wohl als sanfte Warnung zu verstehende Mitteilung prompt. **7)**

Einen Anhalt für den Umfang der Betreuungsaktionen der NSV mag die Weihnachtsbescherung des WHW geben: **8)**

760 [Pfund] Waren	40 Dosen Früchte
400 Dosen Eintopfgerichte	30 Brote
100 [Pfund] Honig	446 Zentner Brikett
50 Dosen Fleisch	in Gutscheinen

waren von freiwilligen Spendern zusammengekommen und wurden

**Heft 26, S. 114**

**Heft 26, S. 115**

an

208 Familien mit  
579 Personen

verteilt.

Das mag bei etwa 2.400 Einwohnern nach zwei Jahren intensiver Arbeitsbeschaffung als überraschend hoch erscheinen. Der Kreis der Bedachten hat sich indessen nicht nur auf Arbeitslose erstreckt; er erfaßte alle Minderbemittelten.

Die einheimische Wirtschaft hatte in der Tat von den Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, vor allem von den Landgewinnungsarbeiten, profitiert. Bei dem Neubau des großen Schöpfwerkes bei Reimersbude fanden viele Friedrichstädter Arbeit ebenso wie bei der Eiderabdämmung bei Nordfeld. Für die Eiderabdämmung allein lieferten die Firmen Kölln und Storm neben Zerßen 60.000 Sack Zement, das Bauunternehmen Eggers war mit der Errichtung von Bauernhäusern im neuen Hermann-Göring-Koog voll beschäftigt und umfangreiche Bauarbeiten fanden durch den Unternehmer Hüper an der Eidermühle statt - um nur einige Beispiele zu nennen. 9)

Die Arbeitslosenzahl war nach einer zwischenzeitlichen Steigerung durch entlassene Notstandsarbeiter im April dann im Laufe des Sommers beträchtlich gesunken. Sie erreichte im August „einen wohl noch nie erzielten Tiefstand“. Vom Freiwilligen Arbeitsdienst Entlassene konnten im Vergleich zum Herbst des Vorjahres „sehr viel schneller, zahlreicher und günstiger untergebracht“ werden. 10)

Die letzten Zahlen der Weihnachtsbescherung indessen belegen, daß „Not und Elend“ auch am Ende des dritten Jahres nationalsozialistischer Regierung trotz der vielen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen hier am Ort jedenfalls nicht restlos beseitigt waren und der „Kampf gegen Hunger und Kälte“ durchaus eine Berechtigung hatte.

**Abb.**

Druck.

**Inhalt:**

**Hunger u. Kälte dürfen in  
Deutschland keine Stätte**

## **finden. Deshalb opfere!**

**Heft 26, S. 115**

**Heft 26, S. 116**

**Abb.**  
Druck.

**Inhalt:**

### **Am 6. November 1935 Pfundsammlung in Friedrichstadt**

Schwierigkeiten bei der Fleisch- und Fettversorgung wurden auch gar nicht verschleiert. Pfeiffer schrieb ganz offen, die Butterproduktion sei klein, aber nicht weiter rückläufig; die Zuteilung sei bescheiden. Einem Gerücht, das in der Stadt verbreitet wurde, nach dem diejenigen, die sich ein Schwein für den eigenen Bedarf gemästet hatten, die Hälfte davon abliefern müßten, wurde als unhaltbar widersprochen. **11)**

Der Handwerkskammerpräsident Kummerfeldt rechnete Mitte Oktober in alter Parteirednermanier auf platt in einer NSDAP-Versammlung im Holsteinischen Haus mit den „Nörglern und Meckerern“ ab. Er bezeichnete es als lächerlich und kindisch, sich „über vorübergehende Knappheit an Fett, Schweinefleisch usw. aufzuregen.“ **12)**

Die 208 von dem WHW betreuten Familien werden „oft mit Tränen in den Augen, Worte stammelnd vor innerer Rührung und Dankbarkeit“ die soziale Hilfe gern angenommen und möglicherweise ihre vielleicht noch ablehnende Haltung aufgegeben haben.

Die Werbung der NSV zur Mitarbeit am Erholungswerk des deutschen Volkes im Hilfswerk „MUTTER UND KIND“, durch Aufnahme eines hilfsbedürftigen Kindes oder eines Erwachsenen während einiger Wochen im Laufe des Sommers mitzuhelfen, hatte indessen in Friedrichstadt

„ein so - bescheidenes Ergebnis, daß ich  
es nicht veröffentlichen möchte“

schrrieb Saggau im März und bat dringend um Beteiligung. **13)**

Dagegen waren bereits vier Kinder aus unserer Stadt nach einem Aufenthalt in Karlshafen glücklich zurückgekehrt. **14)**

Ganz unabhängig von der NSV wurden im Jahre 1935 noch aus der BITSCH-Spende 850 RM an Bedürftige verteilt. Hildegard Blädel, das artigste Schulkind der Stadt, erhielt darüber

**Heft 26, S. 116**

**Heft 26, S. 117**

hinaus 50,- RM. 15)

In den folgenden Jahren erhielt die NSV die Erträge aus diesem Fonds, allerdings zur satzungsgemäßen Verteilung.

Dr. Keck aus Ahrensburg schickte Geld; es wurde für die Ausschmückung der ev.-luth. Kirche und zum Gedenken an Pastor Keck verwendet. Die ev.-luth. Gemeinde, überhaupt alle christ-

**Abb.**

Druck.

**Inhalt:**

**Meldet sofort**

**Familien-**

**Freistellen**

**für das**

**Erholungswerk**

DES

**Deutschen Volkes**

**bei der nächsten**

**Ortsgruppe**

**der N.S.-**

**Volkswohlfahrt**

lichen Gemeinschaften, zu denen sich in der Mennonitenkirche die Dreieinigkeitsgemeinde gesellt hatte, erfuhren in Friedrichstadt 1935 keine Schwierigkeiten, nicht einmal die katholische Kirche, wo doch im Reich überall gegen den „politischen Katholizismus“ zu Felde gezogen wurde. Hier gab es dergleichen nicht.

Der katholische Pfarrer Meyer, der am 24. Februar sein silbernes Priesterjubiläum begehen konnte und seit 1927 Seelsorger **17)** der hiesigen Gemeinde war, verlegte seinen Amtssitz nach Husum. **16)** Damit war seit der Gründung unserer Stadt die kleine Gemeinde, die lange Jahre sogar zwei Seelsorger hatte, ohne eigenen Pastor.

**Heft 26, S. 117**

**Heft 26, S. 118**

Für eine Zusammenarbeit der christlichen Gemeinden mit der NSV lassen sich keine Belege finden.

2. Die Maßnahmen gegen die Juden.

Die jüdische Gemeinde wurde von Rabbiner Dr. Cohen betreut. Sein Amtsbereich umfaßte den ganzen Landesteil Schleswig und erstreckte sich über die dänische Grenze hinaus z.B. bis hin nach Sonderburg. **18)**

Der Erlaß des Reichserziehungsministers, nach dem ab Ostern 1936 die Rassentrennung an öffentlichen Schulen durch Einrichtung besonderer Judenschulen verwirklicht werden sollte, **19)** konnte in Friedrichstadt nicht praktisch durchgeführt werden. Es gab nur wenige jüdische Schüler am Ort.

Eine Anfrage des Schulamtes in Schleswig vom 8.10.1935 an den Schulverband **20)** wurde dahingehend beantwortet, daß von den Judenfamilien nur folgende Kinder betroffen waren:

Wolff	2 Volljuden
Meier	2 Volljuden

also vier Schüler insgesamt. Ferner waren in der Stadt noch drei Vierteljuden vorhanden. Der Bearbeiter unterließ es nicht, bei allen betroffenen darauf hinzuweisen, daß die Väter Frontkämpfer gewesen waren.

Die Kinder blieben in der Volksschule; das Problem erledigte sich bald durch ihre Schulentlassung oder durch ihren Fortzug.

Den Religionsunterricht erteilte natürlich der Rabbiner. Er meldete die Zensuren in diesem Unterrichtsfach bis März 1935 dem Rektor, der sie aber nicht in das allgemeine Zeugnis einfließen ließ. **21)** Sein letzter Brief mit den Noten soll hier abgebildet werden.

Dr. Cohen konnte noch im Jahre 1933 in einem Schreiben an seinen Kollegen Pasner in Kiel über das gute Benehmen der Nichtjuden in Friedrichstadt berichten, z.B. darüber, daß seine Tochter Mirjam ungestört und unverändert in der Schule lernen konnte. **22)** Das hatte sich allerdings bis 1935 geändert.

Im Alltagsleben war von Rassentrennung in unserer Stadt zu-

**Heft 26, S. 118**

**Heft 26, S. 119**

**Abb.**

Hs.

Der letzte Brief des Rabbiners an den Rektor mit den Zensuren für Religion.

**Inhalt:**

Friedrichstadt, d. 25.3.35

An den Herrn Rektor



zu

Friedrichstadt.

Ich bitte, sämtliche jüdische Schülerinnen  
in Religion das

Zeugnis

noch gut 2 - 3

zu erteilen.

Der Schüler Rolf Meier war befreit.

Ergebenst Dr Cohen  
Bez.-Rb.

nächst nichts zu spüren, nicht einmal in amtlichen Registern. In den Schöffnenlisten z.B. wurden auch die (noch) wählbaren jüdischen Bürger mit aufgeführt. **23)**

Ganz selbstverständlich meldete Pfeiffer **24)** zwischen Notizen über die Passionsandachten in der ev.-lutherischen Kirche und über den Erfolg der VDA-Sammlung am Tage vorher:

\* Frau Betty Wolff in der Westermarktstraße  
konnte am Sonntag ihren 80. Geburtstag feiern.

**Heft 26, S. 119**

**Heft 26, S. 120**

**Abb.**

Druck.

**Inhalt:**

**Friedrichstadt, den 13. März.**

\* Heute Abend beginnen wieder die diesjährigen Passions=  
Andachten in der lutherischen Kirche.

\* Frau Betty Wolff in der Westermarktstraße konnte am  
Sonntag ihren 80. Geburtstag feiern.

\* Die Sammlung des VDA., die in unserer Stadt bereits  
am Sonnabendmorgen einsetzte, war ein voller Erfolg. Schon  
nach kurzer Zeit sah man überall auf den Aufschlägen der  
Mäntel und sonstigen Kleidungsstücke die verschiedenartigen kleinen  
Holzfiguren und Bernsteinstücke.

Viola Falck, (so!) geb. Heymann **25**) gab den Tod ihres Ehemannes bekannt. Seine Todesanzeige erschien zwischen der des verstorbenen Gustav Scholz aus Koldenbüttel und der Konfirmationsdanksagung des L. Wiedemann und seiner Tochter Anni. **26**)

**Abb.**  
Druck.

**Inhalt:**

Statt besonderer Anzeige.  
Nach Gottes unerforschlichem Rat-  
schluß ist mein einzig guter Mann, unser  
gütiger Vater, Großvater, Bruder und  
Schwager  
**Benno Falk**  
als er in Berlin zum Besuch weilte, nach  
kurzem schweren Krankenlager von uns  
gegangen.  
Im Namen der tieftrauernden Hinter-  
bliebenen  
**Viola Falk**, geb. Heymann.  
Friedrichstadt (Eider)  
Berlin-Schöneberg, Kolonnenstraße 3.

Leopold Meier, der wegen angeblicher Übertretung der Reichsgewerbeordnung bzw. des Wandergewerbesteuergesetzes einen Strafbefehl über 25 RM erhalten hatte, konnte sich als Jude noch ganz normal zur Wehr setzen. Er legte beim Amtsgericht Einspruch ein und wurde freigesprochen. **29**)

Als am 4. und 5. August die Ringreitergilde ihr Fest feierte, ritt in ihren Reihen ganz selbstverständlich Hermann Hilbrecht mit, und ausgerechnet **er** errang die Königswürde. **28**) In der mit Hakenkreuzfahnen geschmückten Stadt ließen die Reiter und die übrigen Festteilnehmer ihn hochleben.

Anfang September verstarb in Heide der Kaufmann Samuel Stillschweig. Sein Leichnam konnte ungehindert mit dem amtlichen

**Heft 26, S. 120**

**Heft 26, S. 121**

Leichenpaß versehen nach Friedrichstadt übergeführt und nach dem üblichen Ritual und ungestört auf dem jüdischen Friedhof bestattet werden. **27**)

**Abb.**  
Foto. Gruppenaufnahme. [zeigt eine Abteilung Uniformierter auf dem Marktplatz vor dem grünen Markt]

Mit dem Beginn der Sommerferien 1935 machte sich - wie alljährlich - ein „starker Zustrom von Juden“, die ihren Sommerurlaub hier verleben wollten, bemerkbar. Wer nicht bei Verwandten unterkommen konnte, suchte Privatquartier zu bekommen. Einer jener „arischen Bürger, die nicht-einheimische Juden beherbergten“, war der Elektriker Wilhelm Behne, der nebenbei mit einigen Kühen am Binnenhafen 21 eine Milcherei betrieb. Bei ihm erschien eines Tages der Polizeiwachtmeister Nebbe. Über den Wortwechsel zwischen den beiden liegen gegensätzliche Aussagen vor: Behne fühlte sich bedroht; Nebbe hätte dagegen nur helfen wollen - sagte er. Folgen wir den Stellungnahmen des Bürgermeisters und des stellvertretenden Landrates auf Grund ihrer Ermittlungen, dann ergibt sich folgendes Bild: **30)**

Gegen die sich hier einfindenden Juden ließ das rassegesunde Empfinden einer Anzahl Volksgenossen eine Frontstellung einnehmen. Die Juden benahmen sich herausfordernd und ungebührlich. Behne durfte sich deshalb nicht wundern, wenn er angerempelt wurde. Nebbe hatte ganz pflichtgemäß zur Erhaltung von Ruhe und Ordnung Frau Behne darauf aufmerksam gemacht,

**Heft 26, S. 121**

**Heft 26, S. 122**

daß ihr Unannehmlichkeiten entstehen könnten, wenn sie weiterhin Juden beherberge. Bei einem Ausbruch der Empörung von Volksgenossen würde die Polizei nicht in der Lage sein, die Familie Behne ausreichend zu schützen. Davon, daß Behne der polizeiliche Schutz entzogen und er für vogelfrei erklärt würde, sei nicht die Rede gewesen. Behne hätte die wohlmeinende Belehrung durch Nebbe nicht erkannt, weil er noch von der Judenknechtschaft durchdrungen sei. Eine strafbare Handlung des Behne läge selbstverständlich nicht vor.

Zur Beurteilung dieses Vorganges sollte man wissen, daß Nebbe ein Jahr zuvor den Pantoffelmacher August Paukstad (so!) zur Anzeige brachte, weil er ein politisches Gespräch mit Adolf Heymann vermutete, obwohl beide nur über Tabakwaren gesprochen hatten. **31)**

---

**Abb.**

Vordruck mit Stempelmarke, Siegel, Hs. und maschschr. Einträgen.

**Inhalt:**

**am linken Rand des Vordrucks:**

[Stempelmarke:]

Stempel

???

*RM*

Gebühr

[darüber Siegel; Umschrift:]

◆ Bürgermeister als Ortspolizeibehörde ◆

in Heide/Holstein

Nr. 7 ??? Nachdruck verboten!  
Carl ??? Verlag zu Berlin W 8

201-05

42

### Leichenpaß

Die nach Vorschrift eingesargte Leiche des am 4 ten September 193 5  
in **Heide,** an \*) Lungenentzündung  
verstorbenen 72 jährigen Kaufmanns Samuel **Stillschweig**

\*\*)

soll mittels - Pferdefuhrwerk -, ~~Kraftwagen~~ - von **Heide,**  
über **Lunden** nach Friedrichstadt  
zur - Erd - ~~???~~ - Bestattung befördert werden.

Die Überführung der Leiche ist genehmigt. Sämtliche Behörden, deren Bezirke berührt werden, haben die Überführung ohne Aufenthalt weitergehen zu lassen.

**Heide,** den 4. September 193 5.  
Die Ortspolizeibehörde.

Verwaltungsgebühr 1.- RM.

[Siegel; über den Adler:]

[unleserliche

Gott mit uns

Unterschrift] ???

[Umschrift:]

♦ Bürgermeister als  
Ortspolizeibehörde ♦  
in Heide/Holstein

\*) Todesursache

\*\*) Stand, Vor- und Zuname des Verstorbenen und Kindern Name und Stand der Eltern

**Rückseite beachten!**

**Heft 26, S. 122**

**Heft 26, S. 123**

**Abb.**

Vordruck mit Siegel, Hs. und maschschr. Einträgen.

**Inhalt:**

### Im Namen des Führers und Reichskanzlers

Dem Kaufmann Bruno Levy,  
**Friedrichstadt,**  
Westerhafenstraße 10

**ist auf Grund der Verordnung vom 13. Juli 1934 zur Erinnerung an  
den Weltkrieg 1914/1918 das von dem Reichspräsidenten Generalfeld=  
marschall von Hindenburg gestiftete**

# Ehrenkreuz für Frontkämpfer

**verliehen worden.**

Schleswig ,den 30. Januar 193 5.

**Der stellv. Landrat**

[Siegel; über den Adler:] unkenntliche Unterschrift

Gott mit uns

[Umschrift:]

Boltz ???

Landrat des Kreises

Schleswig

Nr. L.103. A./ 3 5.

Bei der Ordensverleihung für Frontkämpfer und Kriegsteilnehmer ging es wiederum ganz „normal“ zu, wie wir es aus der oben abgebildeten Urkunde entnehmen können. Bruno Levy erhielt im Januar 1935 im Namen des Führers das Erinnerungszeichen, das EHRENKREUZ für Frontkämpfer verliehen.

Verdient hatte er es gewiß. Am 17. März 1915 war Levy zum Infanterie-Regiment 59 eingezogen werden; am 22. April 1918 beförderte man ihn zum Unteroffizier. Sein Militärpaß weist eine ganze Reihe von Gefechten für 1917 aus, an denen Bruno Levy teilgenommen hatte, besonders bei den Kämpfen um Riga und nördlich der Düna.

Und Bruno Levy war nicht der einzige Frontkämpfer aus der Friedrichstädter jüdischen Gemeinde!

**Heft 26, S. 123**

**Heft 26, S. 124**

Massiv wurde dann Anfang September für die Teilnahme an einer Versammlung der NSDAP geworben. Für die DAF-Mitglieder, die Beamtenschaft und sogar für die Mitglieder der NS-Frauenschaft war die Teilnahme Pflicht. Ein auswärtiger Redner sprach „WIDER DIE FEINDE DES VOLKES.“ Die Versammlung, die äußerst gut besucht war, „zu der aber noch doppelt soviel Volksgenossen hätten kommen können“, befaßte sich auch mit den Juden. Sie „wurden recht bedacht, und manche Hausfrau und mancher Volksgenosse werden wohl endlich mal das Wort des Frankenführers Streicher beherzigen:

**KAUFT NICHT BEI JUDEN!“**

Es sollen treffliche Worte aus berufenem Munde gewesen sein - und der Berichterstatter schloß mit dem Appell:

Und nun, Volksgenossen - heißt es danach handeln, die Volksfeinde sind uns bekannt. Nun meidet sie, haltet Abstand, bringt die Groschen in arische Geschäfte. Nur so helfen wir dem Führer und erfüllen die Bitte des Redners. **32)**

**5 Abb.**

Drucke.

**Inhalt:**

[Emblem; Umschrift:] Alle Volksgenossen und Volksgenossinnen, die  
- NATIONAL- sich zum Staate Adolf Hitlers bekennen, nehmen  
SOZIALISTISCHE - an der morgen, Donnerstag abend, 8.15 Uhr  
D.A.P. im Holsteinischen Haus stattfindenden

## **Oeffentlichen Versammlung der N.S.D.A.P.**

teil. Es spricht der frühere Präsident des oldenburgischen  
Landtages, Pg. **Behlen**. Unkostenbeitrag RM. 0.10.

### **Die Deutsche Arbeitsfront, Ortsgruppe Friedrichstadt**

Am Donnerstag, dem  
5.9.1935, 20.15 Uhr  
spricht im Holst. Hause  
der Pg. Behlen=Olden=  
burg über das Thema:

### **„Wider die Feinde des Volkes“**

Erscheinen sämtlicher Mit=  
glieder ist Pflicht.  
**Prehn**, Ortswalter.

Es wird erwartet, daß die  
**ganze Beamtenschaft**  
an der am Donnerstag,  
den 5. September um  
20.15 Uhr im „Holstein.  
Haus“ stattfindenden

### **Versammlung der N.S.D.A.P.**

Vortrag: „**Wider die Feinde  
des Volkes**“ teilnimmt.

### **Reichsbund der Deutschen Beamten.**

Der Ortsgruppenwalter.

[Emblem; Inschrift] **Monats=Pflicht=**  
NAT. SOZ. FRAUENSCHAFT **Versammlung**  
G H der  
NS=Frauenschaft  
am Donnerstag,  
den 5. September 8.15 Uhr im  
Holst. Haus.

Wir nehmen teil an der

## **Versammlung der N.S.D.A.P.**

**NSDAP.** - Ortsgruppe Friedrichstadt -  
Donnerstag, 5. September 8.15 Uhr  
Holst. Haus  
**Öffentliche (so!) Versammlung.**

Es spricht der frühere Präsident des oldenburgischen Landtages  
Pg. **Behlen** über  
**„Wider die Feinde des Volkes“**  
Alle Volksgenossen und Volksgenossinnen  
die sich zum Staate Adolf Hitlers bekennen, nehmen an dieser  
Versammlung teil.

**Heft 26, S. 124**

**Heft 26, S. 125**

Ein möglicher, organisierter Boykott hätte nur vier jüdische Ladengeschäfte betroffen:

1. Julius Wolff, eigentlich: Emanuel Wolff Nachfolger, Inhaber Bertha Wolff, mit der Schlachterei **33)**
2. Adolf Heymann, dessen Ehefrau Rickchen das Geschäft nach seinem Konkurs im Jahre 1931 **34)** in bescheidenem Umfange weiterführte, mit Tabakwaren, **35)**
3. Hermann Hilbrecht mit Obst und Gemüse und
4. Israel Behrend mit Tabakwaren.

Bruno Levy unterhielt kein Ladengeschäft. Das Hauptgeschäft lag auf dem Lande; sein aufschlußreiches Journal **36)**, das besonders deutlich seine weit nach Dithmarschen hinein gehende Handelstätigkeit belegt, reicht leider nur bis Oktober 1933. Daß aber auch seine Wandergewerbetätigkeit rückläufig gewesen sein kann, läßt sich aus einer Eingabe an die Regierung in Schleswig entnehmen. **37)** Wir geben das Schreiben auf der gegenüberliegenden Seite wieder.

Bei Julius Wolff allerdings ging das Geschäft stark zurück. Er beschränkte sich in der Folgezeit mehr und mehr auf die Entgegennahme von Bestellungen durch treue Kunden und auf die nicht für jedermann sichtbare Auslieferung der Waren, die er sogar zur Nachtzeit vornahm, damit „die judenfreundlichen Kunden keine Unannehmlichkeiten hätten.“ **39)**

Seine Schlachterei verfiel; er mußte zur Instandhaltung angehalten werden. 1936 beseitigte er die Mängel. **38)**

Adolf Heymann spürte ebenfalls die Folgen, während dies bei Hermann Hilbrecht nicht belegt ist. Israel Behrend unterhielt 1935 in der Prinzenstraße 31 nur noch einen unbedeutenden Kleinhandel mit Tabakwaren. **40)**

Für einen Geschäftsmann aus der Prinzenstraße hatte der geplante Boykott jüdischer Geschäfte traurige Folgen. Er weigerte sich, in seinem Schaufenster ein Schild mit der Aufschrift „Ich habe mich dem Juden-Boykott angeschlossen“ aufzuhängen. Daraufhin wurde 1936 von der SA Posten vor seinen Laden gestellt. Der Kaufmann wurde abends unter Trommelwirbel durch die Stadt geführt. Man hatte ihm ein Plakat um den Hals ge-

**Heft 26, S. 125**

**Heft 26, S. 126**

**Abb.**

Briefkopf. Vordruck mit Stempel, Hs. und maschsch. Einträgen.

Ein Versuch des Bruno Levy, seine Steuerfestsetzung ermäßigen zu lassen. Statt eines Bearbeitungsvermerkes enthält sein Antrag nur die Bezeichnung „Jude!“

**Inhalt:**

*N. D. Levy, Friedrichstadt a. d. Eider*

*NLD Manufaktur- und Leinenwaren*

FERNSPRECHER Nr. 65

*Spezialität: Brautausstattungen*

BANKKONTEN:

GEGRÜNDET IM JAHRE 1842

SPAR- UND LEIHKASSE

SCHLESW.-HOLST.BANK

POSTSCHECK - KONTO:

AMT HAMBURG 61125

*Friedrichstadt, den 18. Dezember 1935.*

An  
den Herrn

Regierungspräsidenten

in Schleswig

[Stempel:]

REGIERUNG SCHLESWIG

I 19.12.35

Anl

**Jude!**

Ich habe soeben meinen Wandergewerbeschein für das Jahr 1936 bei der Stadtkasse eingelöst.

In den letzten verflossenen Jahren habe ich nur 30,-- RM für den Schein bezahlt und bitte ich hierdurch ergebenst mir die zuviel gezahlten 20,-- RM zurückerstatten zu wollen.

Bruno Levy

**Heft 26, S. 126**



## Heft 26, S. 127

hängt mit der Aufschrift

„Ich bin ein Lump“

Dann wurde er ins Gefängnis gesperrt. Nach späterer erneuter Inhaftierung im Jahre 1937 erhängte er sich in seiner Zelle. 41)

Am 16. September erschienen unter großer Aufmachung auf der ersten Seite der Friedrichstädter Zeitung 42) die am Vortage verkündeten Gesetze, die „Nürnberger Gesetze“, mit dem Reichsbürgergesetz und dem Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre im vollen Wortlaut. Das war ungewöhnlich. Damit war für jedermann in der Stadt sichtbar dokumentiert, daß ihre jüdischen Mitbürger, Nachbarn, Schul-, Vereins- oder gar Kriegskameraden nun Menschen zweiter Klasse geworden waren. Eine Stellungnahme von Pfeiffer gab es wieder einmal nicht.

Anfang Juni hielt ein Parteigenosse Schumacher aus Schleswig auf einer Mitgliederversammlung der NSDAP im Parteiheim einen „fesselnden Vortrag über den Nationalsozialismus als organische Ordnung“. Er behandelte u.a. auch die „Judenfrage“. Seine Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Die Judenfrage nahm nach dem Bericht von =ft in der nachfolgenden Aussprache einen breiten Raum ein. Ihr Verlauf ist jedoch nicht überliefert.

Auf dieser Versammlung wurde bekanntgegeben, daß „zur Aufklärung“ demnächst ein „Sturmkasten“ angebracht werden sollte.

Etwas Außergewöhnliches hatte sich hierzu die Ortsgruppe der Deutschen Arbeitsfront (DAF) ausgedacht. Sie befahl ihre Mitglieder zum Antreten auf dem Markt, um den STÜRMER-Kasten einzuweihen. 43)

**Abb.**

Druck.

**Inhalt:**

Am Donnerstag, dem 19.

9.35, abends 8.30 Uhr

Antreten der Mitglieder

auf dem Marktplatz zur

**Einweihung**

**des**

**Stürmer=Kastens**

**Die Deutsche Arbeitsfront,**

**Ortsgruppe Friedrichstadt.**

Zwar hatte es seit Juli, wie oben berichtet, einen kleinen Aushangkasten bereits für das Blatt gegeben. Jetzt aber sollte

## Heft 26, S. 127

## Heft 26, S. 128

der ganze Inhalt der Zeitung von der ersten bis zur letzten Seite für jeden Friedrichstädter Bürger lesbar gemacht werden. Am 19. September wurde „ein viel schönerer und größerer Stürmerkasten der Öffentlichkeit übergeben“. Mit dem Leitwort „Volkseinheit durch Rassenreinheit“ versehen, „hübsch gezimert und gestrichen“, sollte er „aufklärend in der Judenfrage wirken“ und, wie schon der kleine Vorgängerkasten „mahndend und anklagend auf die verwerflichen, volkszersetzenden Taten der Juden“ hinweisen.

### Abb.

Foto.

[zeigt den „Stürmerkasten“ an der Ecke Westermarktstraße zum Markt; erkennbar ist ein Hinweisschild Richtung ...]

Husum

Nachdem die angetretenen NS-Verbände mit dem Kasten einen Umzug (!) durch die Stadt veranstaltet hatten, erhielt dieser seinen Platz in der Westermarktstraße am Eckhause des Marktes, wo „alles, auch eine stattliche Anzahl Volksgenossen“ Aufstellung nahm. Franz Behnert hielt eine Ansprache. Er wies darin be-

## Heft 26, S. 128

## Heft 26, S. 129

sonders auf die kürzlich verkündeten Blutgesetze hin. Mit dem Horst-Wessel-Lied und dem Lied der DAF „Brüder in Zechen und Gruben“ schloß die „kurze Feier“. **44)**

Es mag vielleicht im Sinne nationalsozialistischer Propaganda wichtig gewesen sein, den Inhalt dieser Zeitung durch Aushang einem größeren Kreis zugänglich zu machen; denn als Abonnement wurde der Stürmer in Friedrichstadt nur in 2 (zwei!) Exemplaren regelmäßig bezogen. **45)**

Die Abwanderung der jüdischen Mitbürger, die eigentlich schon seit 1850 beobachtet werden konnte **46)**, hielt an. Kurt Heymann verließ am 10. April die Stadt. Er unterließ es sogar, sich ordnungsmäßig abzumelden. Zerrine Heymann zog im August nach Hamburg. **47)**

\* Hier wurde ein junger Mann mosaischen Glaubens verhaftet und dem zugeführt, der sich an einem minderjährigen Mädchen in unsittlicher Weise vergangen haben soll.

Diese Meldung vom 23. September im Lokalteil der Friedrichstädter Zeitung **48)** paßte so recht in das Konzept derjenigen, die sich bei der Aufstellung des Stürmerkastens besonders hervorgetan hatten. Gab es Rassenschande nun auch in Friedrichstadt?

Der junge Jude war mit oder ohne Aufforderung - das blieb ungeklärt - unbemerkt, weil mit den örtlichen Verhältnissen wohlvertraut, bis ins Schlafzimmer eines Friedrichstädter Mädchens vorgedrungen. Es kam nach den Vernehmungen unbestritten nicht zu Tötlichkeiten. Der von hier nach Husum ins Gerichtsgefängnis gebrachte junge Mann war bald wieder auf freiem Fuß. Das Strafverfahren wurde durch den Oberstaatsanwalt in Flensburg bereits am 17. Oktober eingestellt. Die Staatspolizeistelle Schleswig interessierte sich indessen weiter für den Fall und suchte den Aufenthaltsort des Entlassenen zu ermitteln. Er war nicht nach Friedrichstadt zurückgekehrt und hielt sich inzwischen in Hamburg auf. 49)

Mit dem Judentum setzte sich auch der Turnverein auseinander. „Turnen, Sport und Judentum“ hieß das Thema eines Vortrages am 7. Oktober. Pfeiffer berichtete nicht über den Verlauf. 50)

**Heft 26, S. 129**

**Heft 26, S. 130**

**Abb.**  
Druck.

**Inhalt:**

[Emblem:] **Heute**  
DT **Versammlung**

8 1/4 Gasthof z. Treene 8 1/4

Vortrag:

**Turnen, Sport und  
das Judentum.**  
Der Vereinsleiter.

Der Redner wird kaum erwähnt haben, daß in den Gründungsjahren des hiesigen Vereins Bernhard Schlesinger und Simon Benjamin als „soziale Mitglieder“ an führender Stelle standen, und daß sich unter den aktiven Turnern von Anfang an Juden befanden.

### 3. Die „Staatsfeinde“

Nein, den Juden ging es nicht gut in dem Jahr, in dem der Führer nach Friedrichstadt kam - den wenigen „arischen Volksgenossen“ jedoch, die sich mit dem Nationalsozialismus nicht abfinden konnten oder wollten, ging es noch schlechter. Es waren Einzelne oder kleine Gruppen, die untereinander keine Verbindung hatten, so daß man von einer einheitlichen oder einer gelenkten Opposition nicht sprechen konnte.

Am 12. Januar 1935 wurde einer jener „Staatsfeinde“ von der Hamburger Staatspolizei nach Fuhlsbüttel abgeführt, am 13. Februar folgten Hans Freese, Fritz Bäuerle und Karl Rahn ihm in die Schutzhaft nach Kiel. 51)

Ab Herbst 1934 hatten diese oppositionellen Friedrichstädter sich Gedanken über den Wiederaufbau der verbotenen Kommunistischen Partei, der KPD, gemacht. Man kam heimlich, meistens in der Nacht in einem Stall oder in der Wohnung von Freese zusammen. Im letzteren Falle

übernahm Freese dann auch die Instruktion, während sonst ein anderer über die Arbeit in der Illegalität berichtete. Die praktische Arbeit dieser Gruppe bestand aber nur darin, in zwei Fällen Flugblätter von Hand zu Hand zu reichen. 52)

Von der ersten Verhaftung erfuhr die Öffentlichkeit durch Pfeiffer in einer kleinen Notiz von vier Zeilen: 53)

**Abb.**  
Druck.

**Inhalt:**

t. In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag wurde durch die Staatspolizei sowie einen örtlichen Polizisten ein hiesiger Einwohner aus der Hinterstadt in Haft genommen. Dieser Verhaftung liegen scheinbar politische Motive zu Grunde.

**Heft 26, S. 130**

**Heft 26, S. 131**

**Abb.**  
Foto. Porträt.

Fritz Bäuerle, einer jener „Staatsfeinde“, die lange Jahre ins Konzentrationslager mußten

**Heft 26, S. 131**

**Heft 26, S. 132**

Über die Verhaftung der übrigen Männer wurde gar nicht berichtet. Alle Beteiligten wurden hart wegen Vorbereitung hochverräterischer Unternehmungen bestraft. 54)

Gotthard Harrer, früher Mitglied der SPD, war wieder einmal verhaftet worden wegen Verächtlichmachung der Regierung und des Führers. Das Amtsgericht Husum hatte Haftbefehl erlassen. Schon einmal war er acht Monate lang in einem KZ gewesen und diese neue Verhaftung war nicht seine letzte in nationalsozialistischer Zeit.

„H. ist ein unbelehrbarer Anhänger des November-Systems, der trotz seiner Maßregelung weiter heimliche Brunnenvergiftung betrieben hat“,

schrrieb der den Bürgermeister vertretenden Dr. Kotthaus. Harrers Post wurde „selbstverständlich“ überwacht. Abschriften daraus wurden zur Überwachung potentieller Mittäter gefertigt. Aus einem solchen Brief, den Frl. Emma Behlau am 2. April an Harrer schrieb, geht die Ungewißheit, Sorge und Angst der Bekanntschaft eines wegen solcher Delikte Verhafteten hervor, aber auch die Erleichterung, wenn es noch einmal gutgegangen war: 56)

**Abb.**

maschsch. Drucksache.

29

*Auszug aus einem Briefe  
von Emma Behlau an Gotthard Harrer.  
2.4.35*

*..... wenn es zum Radeln zu heiß ist.  
In den ersten Tagen lag trotz aller Freude ein  
Druck auf mir, weil man doch immer nicht wußte, aber nun  
mein Gotthard, nun möchte ich ordentlich mal laut singen  
wenn ich es könnte, so froh bin ich, daß alles so über Erwar-  
ten gut ausgelaufen ist. Ich weiß doch, daß Du unschuldig  
bist, auch in der anderen Sache, für mich bleibst Du immer  
derselbe, aber so ist es doch viel besser, viel besser.  
Innigst d. G.o.*

**Heft 26, S. 132**

**Heft 26, S. 133**

**Abb.**

Zeichnung. Porträt.

Gotthard Harrer, gezeichnet von einem Mithäftling 55)

**Heft 26, S. 133**

**Heft 26, S. 134**

Erst im Oktober 1937 wurde die Postüberwachung des Harrer eingestellt. 57)

Harrer teilte seine Entlassung aus der Untersuchungshaft brieflich der Friedrichstädter Zeitung mit. Pfeiffer veröffentlichte die Aufhebung des Haftbefehls und die Einstellung des Verfahrens gegen Harrer sofort. Die Notiz liest sich wie eine freudige Botschaft. 58)

Das bedeutete allerdings nicht, daß Pfeiffer ein heimlicher Gegner des Nationalsozialismus war. Im Gegenteil: auf eine Anfrage der Staatspolizei vom 24. Februar 1935 bescheinigte die Stadt ihm ausdrücklich Linientreue und befürwortete, daß die Verlagstätigkeit auch im Rahmen des Neuaufbaues der deutschen Presse weiterhin von ihm ausgeübt wurde. 59)

Man grüßte mit „Heil Hitler“, dem deutschen Gruß - oder sollte es doch tun! Ein Insasse des Pfllegeheimes in der Flachsblumenstraße wurde von einem Friedrichstädter Handwerker, der der SS angehörte, denunziert: er verkehre dauernd mit dem Kommunisten Karl Strauß und würde den deutschen Gruß nur mit „Guten Tag“ erwidern. Ein anderer Friedrichstädter bestätigte die ständige Verbindung des Heiminsassen zu früheren Kommunisten ... und nur sein Fortzug aus der Stadt verhinderte eine Weitergabe der Anzeige an die Staatspolizei. 140)

Die Oberstaatsanwaltschaft in Altona befaßte sich im Oktober 1935 mit zwei Arbeitern aus Friedrichstadt, die bei der Eiderabdämmung nach langjähriger Erwerbslosigkeit Beschäftigung gefunden hatten. Sie hatten auf der Baustelle wohl etwas laut genörgelt, „geredet und geschimpft“ und mit ihren Ansichten nicht zurückgehalten. Einer von ihnen war zudem früher Politischer Leiter der KPD gewesen; er war noch 1935 ein stadtbekannter und scharfer Gegner der NSDAP und der Regierung.

Sie wurden denunziert. Die Folge waren Verhöre und Maßregelungen. **60)**

Die Staatspolizei ging dabei soweit, die Ehefrauen der Beteiligten zu vernehmen und ließ in einem Falle sogar eine Untersuchung einer Ehefrau auf ihre Vernehmungsfähigkeit durchführen.

Zu den Staatsfeinden gehörten auch die Zeugen Jehovas, die Bibelforscher, wie man allgemein sagte. Schon 1933 hatten Haussuchungen und Verfolgungen stattgefunden. Die enormen Kosten der Verfahren an die Staatskasse, die den Inhaftierten nach

**Heft 26, S. 134**

**Heft 26, S. 135**

**Abb.**

Vordruck mit Stempel und Hs. Einträgen.

Untersuchung einer Ehefrau auf ihre Vernehmungsfähigkeit die von der Staatspolizei angeordnet wurde

**Inhalt:**

[Stempel:] Bezirksfürsorgeverband Schleswig Abt. Friedrichstadt		
Akt.Z.		
<b>Arztzuweisungsschein Nr.</b>		
[im Original unkenntlich Zuname	gemacht] Vorname	Ehefrau Stand
Wohnung:	[im Original unkenntlich gemacht	10
hat öffentliche Fürsorgeleistungen nachgesucht, weil		
<del>Ehefrau</del> — <del>Ehemann</del>		
er — sie — selbst, <del>sein</del> — <del>ihr</del>		
<del>Kind</del>		
44 Jahre alt, erkrankt sei.		
Herr Dr. med. <b>Stuhr - Baetz</b> wird gebeten, die nötige ärztliche		
Behandlung zu gewähren. <del>Die ärztlichen Honorarforderungen bitten wir viertel-</del> <del>jährlich bei dem oben bezeichneten Arzt unter Einreichung dieses Scheines anzu-</del> <del>fordern.</del>		

~~Kosten ... .. 50 % übernommen.~~

Friedrichstadt ,den ... Septbr. 19 35  
auf Polizei= 7.9.  
kosten Rühling

**Untersuchungsbefund** am 4.9.35  
Erste Untersuchung Migräne. - Unters. auf  
Vernehm.-Fähigkt. im Auftrage der Geheimen  
Endgiltige (so!) Diagnose Staatspolizei.

**Zur Beachtung!** Dieser Schein gilt vom Tage der Ausstellung bis zum Ende des laufenden Kalendervierteljahres, nach dessen Ablauf gegebenenfalls die Ausstellung eines neuen Zuweisungsscheines zu beantragen ist.

zwischenzeitlicher Entlassung auferlegt wurden, waren noch nicht einmal beglichen, **61**) als am 22. Juli erneut Haussuchungen stattfanden. Diesmal traf es den früheren Ratmann Franzen. Bei ihm wurde „eine Menge staatsfeindlicher Schriften“ gefunden. **62)**

Schon 1934 war eine für Franzen bestimmte Postsendung, die Exemplare der Flugschrift „Bibelstudien“ enthielt, beschlagnahmt

**Heft 26, S. 135**

**Heft 26, S. 136**

worden. Auf Grund ausdrücklicher Weisung sollte der Empfänger von der Beschlagnahme nicht einmal benachrichtigt werden. **63)**

Franzen führte dann auch die Liste der noch nicht inhaftierten besonders gefährlichen Staatsfeinde, die die Stadt am 1. Juni 1935 erstellen mußte, an. Sie wird auf der folgenden Seite abgebildet. **64)**

Zur dänischen Minderheit bekannten sich nur wenige Friedrichstädter offen. Sie wurden toleriert, jedenfalls keinen direkten Verfolgungen ausgesetzt. Die Maßnahmen gegen Hermann Franzen gingen nur auf seine Bibelforschertätigkeit zurück. **66)**

Zwar freute man sich in der Stadt, wenn der Fremdenverkehr gehoben wurde und wieder „eine große Schar dänischer Schülerinnen, die in 5 großen Autobus-’Bilern’ gekommen waren“ **67)**, oder Tønder Landboforening einen Ausflug ganz herunter nach Friedrichstadt **68)** machte, sah es aber gar nicht gern, wenn junge deutsche Staatsangehörige nach Norden reisen wollten. Die kleine Friedrichstädter Gruppe wurde von Tönning aus betreut, wo Pastor Petersen am 24. November 1935 einen ersten dänischen Gottesdienst hielt. **69)**

Als Mitglieder der Minderheit, der „dänischen Organisation auf deutschem Reichsgebiet“ im September einen sechstägigen Ausflug nach Fridericia und Fünen machten, bezeichnete Pfeiffer dies als „politischen Ausflug“. Die Teilnehmer seien dort als Vorposten des Dänentums gefeiert worden; ihr Wortführer hätte mit „der Versicherung der Treue zum Dänentum“ gedankt. **70)**

Nachteilige Folgen für die Teilnehmer sind nicht bekannt geworden.

Als im Herbst Schüler der dänischen Schule in Tönning von deutschen Schülern mit Schimpfworten bedacht wurden und auch einige Fensterscheiben der Schule klirrten, meinte Pfeiffer, niemand würde das begrüßen oder billigen; aber man sei wohl dort der Auffassung, mit der dänischen Minderheit in Eiderstedt sei es „nicht weit her“. Die Friedrichstädter Verhältnisse erwähnte er gar nicht. **71)**

Die Deutsche Arbeitsfront (DAF) hielt wöchentlich am Dienstag und am Freitag von 17.30 bis 19.00 Uhr Sprechstunden im Sitzungssaal des Rathauses ab. **72)** Sie gab unmißverständlich bekannt, daß „auch die jetzt noch immer abseits stehenden Volks-

**Heft 26, S. 136**

**Heft 26, S. 137**

**Abb.**

maschschr. Drucksache mit Hs. Einträgen.

4 Bibelforscher, 3 Kommunisten und 1 Jude wurden am 1. Juni 1935 noch als besonders gefährliche Staatsfeinde angesehen ... eine Reihe anderer Staatsfeinde war noch inhaftiert. **65)**

**Inhalt:** [ergänzt durch Karl Michelson]

Der Bürgermeister  
als Ortspolizeibehörde.

Friedrichstadt, den 1. Juni 1935.

39

ab 1/6 35. 1.

Nachweisung  
über besonders gefährliche Staatsfeinde.

Lfd. Nr.	Zu- u. Vorname	Geburts- Ort.	Tag.	Wohnort bisher	jetzt	pol. Einst.	Weshalb besonders gefährl. Staatsfeind
1.	Franzen, Hermann	Wees	11.1.77	Friedrichstadt	dto.	Bibel- forscher	Halten nach wie vor an ihrer Jdee (so!) fest.
2.	Lesch, Hugo	Friedrichstadt	29.10. 1894	„	„	„	„
3.	Sick, Hermann	Hemme	12.12.89	„	„	„	„
4.	Kiesel, Richard	Greudnitz	31.12.89	„	„	„	„
5.	Paukstat, Aug.	Birkenfelde	1.8.85	„	„	Kommu- nist.	Haben ihre komm. Jdee (so!) noch nicht aufgegeben.
6.	Meier, Karl	Spradow	1.8.86	„	„	„	„
7.	Strauß, Karl	Elberfeld	22.5.99.	„	„	„	„



2. z. d. A. Friedrichstadt, den 1. Juni 1935.

Der Bürgermeister  
als Ortspolizeibehörde

Jm (so!) Auftrage:

An  
den Herrn Landrat  
in

K. [= Korthals]

Schleswig.

Zur Verfügung vom 22.5.1935.

212 - 01

**Heft 26, S. 137**

**Heft 26, S. 138**

genossen“ wissen müßten, „daß sie sich einzugliedern haben in die Millionenfront der deutschen Arbeitsmenschen“. Die DAF glaubte auch, Überwachungsfunktionen ausüben zu müssen. Nicht zuletzt deswegen war sie nicht beliebt.

**Abb.**

Foto. Gruppenaufnahme. [zeigt eine Abteilung Uniformierter auf dem Marktplatz vor dem grünen Markt]

Ein Festwagen der Arbeitsfront

**Inhalt:**

Arbeitertum

Im Januar 1935 nahm der Ortsgruppenwarter der DAF ein Protokoll auf. **73)** Zwei Tiefbauarbeiter von der Baustelle in Reimersbude, beide wohnhaft in Friedrichstadt, schwärzten ihren Arbeitskollegen Peter Hennings an.

Öfter schon hätte Hennings die beiden wegen ihrer Zugehörigkeit zur DAF bzw. zur SA beleidigend angegriffen. Auch hätte Hennings sich über die Regierung abfällig geäußert. Die SA-Männer seien große Schmarotzer; die DAF aber nichts weiter als Schwindel und Betrug. Wenn einer der Blockwarte zu ihm kommen würde, um zu kassieren, er würde sie hinausschmeissen.

Das Protokoll ging zum Rathaus. Hennings wurde vernommen und versuchte, die Angaben seiner Kollegen abzuschwächen. So z.B. hätte er immer wieder gesagt, „wenn alles nach dem Sinne des Führers Adolf Hitler gemacht würde, stände es um uns nicht schlecht“. Er räumte aber ein, gesagt zu haben: „Im Konzentra-

**Heft 26, S. 138**

**Heft 26, S. 139**

tionslager und bei der Arbeit kann ich keine Hose verdienen“, aber das nur scherzweise. Einer der Anzeiger hätte ihm daraufhin „mit der Faust einen Stoß gegen die Zähne“ gegeben, „Wodurch ein Vorderzahn lose wurde und [jener] bemerkte dazu, das war ein Stoß von einem SA-Mann“.

Übrigens sein Verdienst lag zwischen 4.00 RM und 5.20 RM pro Tag (!). Hennings hatte nach seinen Angaben früher mehr verdient.

Die polizeiliche Vernehmung und das Protokoll gingen zur Staatsanwaltschaft, eine Abschrift - man muß sagen: befehlsgemäß - an die Staatspolizeistelle in Altona.

Der Vorfall blieb natürlich nicht undiskutiert; vielleicht hat er mit dazu beigetragen, die Abneigung gegen die DAF zu verstärken.

Schon mehr als nur sanfter Druck bedeutete der am 11.10. nicht von Pfeiffer, sondern von einem sich hinter einem + verbergenden Korrespondenten veröffentlichte „nunmehr letztmalige“ Appell an diejenigen, welche sich „nicht überwinden konnten, die Einzelmitgliedschaft der DAF zu erwerben“, ihren Beitritt bis zum 15.10. zu vollziehen, also innerhalb einer Frist von nur vier Tagen. **74)**

Der Druck scheint Erfolg gehabt zu haben. Gegen Ende des Monats November konnte fl in der Zeitung berichten, daß es „in den letzten Wochen eine ganze Reihe von Neuaufnahmen“ gegeben hätte. Das nächste Ziel sei die Erfassung der weiblichen Hausangestellten. Die DAF war der zahlenmäßig stärkste NS-Verband, der die Mitgliederzahl von 500 noch in diesem Jahre anstrebte. Eine Großkundgebung, die ins neue Jahr verlegt werden mußte, sollte als Abschluß des Werbefeldzuges dazu dienen, „die auch dann noch Beiseitestehenden zum letzten Mal in die Gemeinschaft hineinzuführen versuchen“. Deshalb gab er in Anlehnung an das früher so beliebte Nikolausdrehen die Parole aus

„Der letzte Mann - er muß heran!“ **75)**

#### 4. Aus der Kulturarbeit der Partei

Ganz anders war die Einstellung der Friedrichstädter zu der NS-Gemeinschaft „KRAFT DURCH FREUDE“. Das schien trotz des nationalsozialistischen Vorzeichens etwas völlig Unpolitisches

**Heft 26, S. 139**

**Heft 26, S. 140**

zu sein; hier bekam man preiswert gute Leistungen. Die Urlaubsfahrten z.B. waren so beliebt, daß schon im April die Norwegenfahrten völlig ausgebucht waren. **76)**

**Abb.**

Foto. Gruppenaufnahme. [zeigt eine Uniformierte und junge Frauen auf dem Marktplatz vor dem grünen Markt]

Werbung für Kraft durch Freude.

Im Juni ging es fünf Tage in den Harz für 22 Mark - Reise, Unterkunft und volle Verpflegung einbegriffen; oder man wählte eine Reise ins Glatzer Bergland oder ins Allgäu für je 36 Mark usw., usw. 77)

Man war froh mit Gästen aus Schleswig 78), besuchte die Eiderabdämmung 79) und fuhr vergnügt bei prächtigem Sommerwetter nach Schwabstedt. Hier hätte die Beteiligung zwar viel größer sein müssen, meinte der Berichterstatter. Es sollen Teilnehmer dabei gewesen sein, die „schon große Kinder“ hatten, dennoch „zum ersten Mal in ihrem Leben in Schwabstedt waren“. 80)

An einer Reise zum Hamburger Dom beteiligten sich 40 Personen. Sie zahlten für die Reise nur 3,70 RM. 81)

Ortswart Flickenschild war eifrig bemüht, ein großes Angebot 82) vorzulegen, das sich auch auf Spiel-, Sport- und Gymnastikkurse 83) und auf gesellige Veranstaltungen erstreckte. Da gab es Sonntagsfahrten, die „die Schönheiten der Heimatprovinz erschließen“ sollten. Reisesparmarken und -karten, die für wenige

**Heft 26, S. 140**

**Heft 26, S. 141**

Pfennige bei den Blockwarten zu haben waren, machten es leichter, die ohnehin nicht sehr großen Kosten hierfür aufzubringen. 84)

**Abb.**

Druck.

**Inhalt:**

**Friedrichstadt**, den 23. August

**Sündag mit „Knöf dörch Hög“  
no Schwabstedt!**

Eine Seefahrt die ist lustig ... Jo, un wenn dat ok man blos no Schwobstedt ist un keener Angst vör de See=krankheit to hem brukt - lustig ward dat doch. Wat meenst wull, een egene Kapell mit Blosmusik an Bord, prima, tein Mann hoch. Und ok sunst noch Muskanten. (Bring din Schipperklavier ader wat du hest man mit!). Klock halvi een fohrt wi mit uns Motorboot af (för hunnertwintig Mann Platz, mit Anhänger) und gegen Klock acht sünd wi wedder torügg. Ober twüschendörch geht dat mit de Musik vörweg int Gehölz und dor ward erstmol Kaffee drunken un dann een

beten sinnig danzt, sun poor schöne ole Walzers und Rhein=  
länders und so. Un dat bit Waldhus inne frische Luft - bi  
schöne Wedder, versteiht sick. Sunst fohrt wi nie los. Wat  
meenst, wat dat vulle Fracht giff op Schipp! Büst du disse  
Summer all mol mit de Kinner inne Wald ween? Dat ward  
hoge Tied, sonst ist Harwst un op dat Motorschipp ok noch de  
nächste Summer fohrt, dat schallst roden. Dat hangt ganz  
vun di mit aff. Von de poor Utwärdigen kann sik de  
Schippsverbindung no Schwobstedt ni renteern und wat disse  
Summer von Friedrichstädter no Schwobstedt fohrt is, dat is  
vör de Katt. Dorum kumm nu Sünndag mol mit un hol di  
Knöf dörch Hög. Vör ganze fief Groschen und veer Groschen  
vör de Kinner, ok wenn een poor hest, de noch to School  
goht. Korten kannst vun hüt aff kriegen bi de Ortswart  
Flickenschild vun „Knöf dörch Hög“, solang bit se all sind.

Ein lustiger Trachten- und Volkstumsabend Anfang Februar im Holsteinischen Haus unter dem Motto „Wenn am Sünndagabend de Dörpsmusik speelt“ sah 500 (!) Teilnehmer in zum Teil „sehr hübschen Trachten“. **85)**

Künstler wie Ivo Braak, Fritz Lau und Richard Germer wurden verpflichtet. **86)** Aber das Angebot war wohl etwas übertrieben groß. Als die Husumer Speeldeel das Stück „Wenn de Hahn kreit“ aufführte, war der Besuch nur mäßig, und man fragte sich allen Ernstes, ob man „noch weiter dem ‘Kulturbedürfnis’ unserer Einwohnerschaft in dieser Weise Rechnung“ tragen sollte. **87)**

Als eine Konzertveranstaltung der NS-Kulturgemeinde wieder nur mäßig besucht war und an diesem Abend zugleich im Holsteinischen Haus eine Tonfilmveranstaltung stattfand, meldete sich ein Leser mit einem „Eingesandt“ zu Wort. **88)**

**Heft 26, S. 141**

**Heft 26, S. 142**

**Abb.**

Druck.

**Inhalt:**

#### **Eingesandt.**

Das Konzert der NS-Kulturgemeinde war für die Teilnehmer ein hier selten gebotener Genuß. Langanhaltender sehr starker Beifall lohnte jede Darbietung.

Wenn nun behauptet wird, daß viele Mitbürger aus Opposition nicht an dem Konzert teilgenommen, weil das Kino im Holsteinischen Haus nicht seine Pforten am Sonntagabend geschlossen, dann kann ich das nicht für richtig halten; denn unter solchen Umständen halte ich es für möglich, daß die NSK uns in Zukunft so etwas nicht mehr bietet und das wäre doch sehr bedauerlich. **Ein Bürger.**

Er protestierte besorgt gegen die gleichzeitige kommerzielle Filmvorführung. Man muß hierzu wissen, daß der Ortsgruppenleiter selbst der Betreiber des Lichtspieltheaters, der „Schauburg“ war. Er und sein Kollege Hille auf dem Großen Garten waren erbitterte Konkurrenten und blieben es bis zur Aufgabe durch Hille, die nicht ohne - auch städtischen - Druck vor sich ging. Die „Kinos“ führten wöchentlich Filme vor; eine Anzahl der Filmtitel mag auf der nächsten Seite folgen.

Auch ein Vortrag über Abessinien war, wenngleich wegen des Krieges mit Italien hochaktuell, recht schwach besucht. Es sei höchst „bedauerlich, bei den Bürgern unserer Stadt auf ein so geringes Interesse zu stoßen“, hieß es. **89)**

Auch eine Übersättigung durch allzu viele Ausflugsangebote war festzustellen. Eine im August geplante Fahrt nach Schleswig und Schleimünde konnte „wegen zu geringer Beteiligung nicht stattfinden“. **90)**

Nach der Vorführung des Filmes vom Reichsparteitag 1934, - „ein Film so gewaltig, so vollendet, wie wohl noch kein Film hergestellt“ war - hieß es bei Pfeiffer bedauernd: „Schade, daß so wenig Personen sich den Film ansahen“. **91)**

**Abb.**

Vordruck mit Stempel.

Briefkopf der Kulturgemeinde

**Inhalt:**

[Emblem]

Die N.S.-Kulturgemeinde e. V.  
ORTSVERBAND FRIEDRICHSTADT-EIDER

Die N.S.-Kulturgemeinde e. V. Ortsverband Friedrichstadt  
Friedrichstadt/Eider, Am Mittelburgwall 4 / Fernruf 138

[Stempel:]

Stadt  
Friedrichstadt (Eider)

**Heft 26, S. 142**

**Heft 26, S. 143**

**Abb.**

Druck.

**Inhalt:**

**Lichtspiele Großer Garten**

**Des großen Erfolges wegen verlängern wir  
den Film**

**Oberwachtmeister Schwenke**

- - **bis heute, Montag** (8.15 Uhr). - -

Liste einiger Filme, die im Jahre 1935 in den  
Friedrichstädter Lichtspieltheatern gezeigt  
wurden

---

Charleys Tante  
Der Schimmelreiter  
Ein Mann will nach Deutschland  
Die Tochter des Regiments  
Triumph des Willens  
Trenck  
Schloß Hubertus  
Elisabeth und der Narr  
Krach um Jolanthe  
Racoczi-Marsch  
Keine Angst vor Liebe  
Gern hab' ich die Frau'n geküßt  
Abenteuer eines jungen Herrn in Polen  
Mein Herz ruft nach Dir  
Ich für Dich, Du für mich  
Unsichtbare Gegner  
Die Reiter von Deutsch-Ostafrika  
Die Csardasfürstin  
Pantoffelhelden  
Liebe dumme Mama  
Schwarzer Jäger Johanna  
Der kühne Schwimmer  
Die Finanzen des Großherzogs  
Tod über Schanghai  
Prinzessin Turandot  
Königin Christine  
Peer Gynt  
Maskerade  
Hermine und die sieben Aufrechten

**Heft 26, S. 143**

**Heft 26, S. 144**

**Abb.**

Foto. Gruppenaufnahme. [zeigt Uniformierte und Bedienungspersonal]

Im Festzelt

Die vom aufgelösten Bürgerverein durch die NS-Kulturgemeinde übernommene Bücherei wurde „gründlich überholt“ und nach einer Revision durch die Gauleitung zur Ausleihe freigegeben. An die

400 Bände wurden ausgeschieden - wurde berichtet. Es blieben noch 350 Bände übrig, die mit „dauerhaftem, hygienisch einwandfreiem Umschlag versehen“ wurden. **92)**

Dabei hatte doch der Bürgerverein zunächst der Stadt sowohl die Schwäne als auch die Bücherei geschenkt und die Stadt hatte die Schenkung auch angenommen, wie aus den Kopien auf der folgenden Seite hervorgeht. **93)**

Zum Umfang dieser Bücherei hatte der Verwalter des Bürgervereins, Ernst Klinger, der Stadt im Mai noch folgende Zahlen gemeldet:

Bestand am 31.3.1935	890 Bände (!)
ausgeliehen vom 1.4.34	
bis 31.3.1935	1591 Bände
Leser	118 Personen
Sachaufwendungen	3,10 RM
Personalkosten	-.00 RM

Es erscheint durchaus verständlich, daß die Stadt einen Antrag der NS-Kulturgemeinde nach der Übernahme auf einen Zuschuß von 100 RM für die Bücherei im Juli bei den bisherigen geringen Kosten rundweg ablehnte. **94)**

**Heft 26, S. 144**

**Heft 26, S. 145**

**Abb.**

maschschr. Anschreiben mit Stempel und Hs. Vermerken.

**Inhalt:** [ergänzt durch Karl Michelson]

Friedrichstadt den 20. Juni 1935

[Stempel:] An die  
Stadt  
Friedrichstadt (Eider) Stadtverwaltung  
21. JUN. 1935  
Az. hier

Der Friedrichstädter Bürgerverein beabsichtigt sich aufzulösen und die Schwäne, sowie die Bibliothek der Stadt zu übergeben. Die Uebergabe könnte entweder sofort, oder nach Auflösung des Vereins erfolgen. Ich bitte um Bescheid, ob die Stadtgemeinde auf den Vorschlag eingehen will.

Heil Hitler!  
Vorstand des Friedrichstädter  
Bürgervereins

Herrn Bürgermeister Coors  
Sollen Schwäne und Bibliothek

i. A.  
P[eter] Claussen

übernommen werden!

Einverstanden

K. [= Korthals] 26/VI.

C [= Coors] 29/6

**Abb.**

Hs. Aktenvermerk.

**Inhalt:**

D. Bgm.

Friedrichstadt, den 3. Juli 1935.

ges. 3/7 ???

1.) Schreiben an den Vorstand des Friedrichst. Bürgervereins.

hier.

Betrifft: Ihr Schreiben vom 20. Juni 1935.

Ich nehme hiermit die Schwäne und Bibliothek als  
Schenkung an und danke Ihnen verbindlichst im Namen  
der Stadt für diese großzügige Schenkung.

I. A.

K. [= Korthals]

2. ~~Wv~~ [Wiedervorlage]

520-03-1

**Heft 26, S. 145**

**Heft 26, S. 146**

**Abb.**

Siegel.

**Inschrift:**

[im oberen Halbrund:]

• Die N.S.= Kulturgemeinde •

[im unteren Halbrund, oben:]

Ortsverband Friedrichstadt

[im unteren Halbrund, unten:]

Ortsverbandsobmann

Kraft durch Freude veranstaltete einen Singabend im Freien an der Treene und auf dem Stadtfeld. Die Gemeinschaft beschritt damit einen neuen „Weg zur Feierabendgestaltung“, der bei „Jung und Alt schnell Anklang fand“. Vom Klatschwalzer bis zum Kanon „Jeder strebe, daß Deutschland lebe“ reichte das Programm. **95)**



Singen war auch ein wesentlicher Bestandteil auf den Zusammenkünften der NS-Frauenschaft. Der Schwerpunkt der praktischen Arbeit lag hier eindeutig bei der Mütterschulung. An den Abenden der Monatsversammlung erfreuten die 33 Kurssteilnehmer die übrigen Mitglieder durch Volkstanz, Lieder, Kanonsingen, Schattenspiele und Gedichtvorträge. **96)**

Ähnlich gestalteten sich alle Zusammenkünfte, gelegentlich unter Mitwirkung des Bundes Deutscher Mädel (BDM). Man strebte danach, die Monatsversammlungen nicht zu unbeliebten Pflichtabenden werden zu lassen, sondern zu „Zusammenkünften, zu denen wir gerne kommen und durch die wir in den Gemeinschaftsgeist hineinwachsen“. **97)**

Das ist offenbar gelungen. Bei dem Sommerfest, das die Frauenschaft zusammen mit dem Deutschen Roten Kreuz **98)** auf dem Großen Garten veranstaltete, zählte man 180 Damen. **99)**

Während auf den Monatsversammlungen „Aus dem Leben des Führers“ berichtet wurde, also nationalsozialistisches Gedankengut vorgetragen wurde, wie man es von einer NS-Organisation ja auch erwartete, stellte sich die Monatsversammlung im Dezember mit einer Adventsfeier eher als die Veranstaltung einer christlichen Gemeinschaft dar. Nicht weniger als 190 Personen waren erschienen. Da wurde viel geboten: man sang „Macht hoch die Tür“ und „Süßer die Glocken nie klingen“, las Fritz Reuters „Wihnachtsabend im Pastorat“ vor, zeigte „Maria und Joseph an der Krippe“ und gedachte am Ende dieses „in jeder Hinsicht wohl gelungenen Abends“ mit einem dreifachen Sieg-Heil des Führers. **100)**

**Heft 26, S. 146**

**Heft 26, S. 147**

**Abb.**

Druck.

Ein Werbeplakat für die  
DAF, die Deutsche Arbeitsfront.

Die Friedrichstädter  
Ortsgruppe der DAF war  
im Jahre 1935 besonders  
aktiv.

**Inhalt:**

*marschiere mit ...*

*in der*

**Deutschen Arbeitsfront**

**Abb.**

Druck.

Ein Werbeplakat für die Aufführung  
des Filmes „Hitlerjunge Quex“. Der Besuch der

Filmvorführung war für die  
Friedrichstädter Hitler-Jungen  
Pflicht und eine  
„Ehrensache“.

**Inhalt:**

## **Hitlerjunge Quex**

Ein Film  
vom  
Opfergeist  
der  
deutschen  
Jugend

**UFA**

Protektorat: Reichsjugendführer Baldur von Schirach  
Drehbuch: K. A. Schenzinger und B. E. Lühge  
Darsteller: Heinrich George . Hermann Speelmans  
Claus Clausen . Rotraut Richter . Berta Drews . Karl Meixner  
Herstellungsgruppe: Karl Richter \* Spielleitung: Hans Steinhoff

*Trieb*

**Heft 26, S. 147**

**Heft 26, S. 148**

### 5. Die Jugend

Bei der vielen Propaganda und der ohne Zweifel vorhandenen Begeisterung für die nationale Revolution, begünstigt durch das Elternhaus und gestützt durch die Schule waren in den beiden Vorjahren zahlreiche Jungen und Mädchen zur Jugendorganisation der NSDAP gekommen - freiwillig, was betont werden sollte! Sie waren jetzt fest eingebunden in nationalsozialistische Tätigkeiten am Ort. Sie hatten Aufgaben zu erfüllen, sie waren überall dabei, und man nahm sie ernst. 1935 war für die Hitler-Jugend (HJ) als „Jahr der Ertüchtigung, nicht nur der körperlichen, sondern vor allem auch der geistigen Ertüchtigung“ proklamiert worden. **101)**

Es stärkte das Selbstbewußtsein der Jungen, als ihr Gebietsführer im Februar hier eine Inspektion vornahm. 400 Jungen waren angetreten. In seinem Appell wandte sich der Gebietsführer gegen Jungen mit Ständedünkel und gegen Klassenunterschiede. Es sei nur ausschlaggebend, ob die Jungen sich „der großen, alles umfassenden Kameradschaft anpassen“ könnten. Das gelobte der Gefolgschaftsführer zum Schluß **102)**, und treu diesem Gelöbnis versah die Friedrichstädter HJ in diesem Jahre ihren Dienst. Ihre Liederbücher, z.B. „Uns geht die Sonne nicht unter“ wurden als

Unterrichtsbücher in der Schule benutzt **103**), und mit der Einführung des Staatsjugendtages erhielten sie eine wertvolle Stütze. **104**)

Das Deutsche Jugendfest unter der Leitung von Rektor Buchwald im Juni fand bei bestem Sommerwetter statt. Auch hier konnte die HJ sich anerkannt fühlen: nicht nur „die Schule“ war dabei, sondern ausdrücklich auch die HJ, der BDM und der Turn- und Sportverein. Zunächst fand ein Aufmarsch des Jungvolks und der Jungmädels - natürlich in Uniform - und „der Schule“ in Zivil statt. Die Schule, das waren jene Kinder, die den Weg in die Jugendorganisation (noch) nicht gehen wollten - oder durften. Dann gab es nach der Flaggenhissung eine kurze Ansprache, bevor mit den Wettkämpfen angefangen wurde. Am Abend fand auf dem Großen Garten eine Sonnenwendfeier statt, an „der die Bevölkerung regen Anteil nahm“. Sprechchöre, Lieder und die unvermeidliche Ansprache des NS-Kulturwartes umrahmten auch diese Feier. Zur Ehrung der Gefallenen warf man einen Kranz ins Feuer - alles in allem ein Ritual, das immer wieder die Jugendfeiern jener Jahre prägte. **105**)

**Heft 26, S. 148**

**Heft 26, S. 149**

Ging es hier um Einzelleistungen, so wurde beim Reichssporttag des BDM als Ziel vorgegeben: Geist und Körper in Zucht zu haben, bei Sport und Wandern echte Kameradschaft zu lernen und das „ICH zurückzustellen zu Gunsten der Mannschaft, des Ganzen“. **106**)

Der BDM und die Jungmädels veranstalteten im April einen Elternabend mit einem Singspiel, schönen Liedern und Sprechchören, wie • zu berichten wußte. **107**)

Die HJ lud besonders Handwerkslehrlinge und berufstätige Jugendliche, die „immer noch abseits“ standen, ein. Sie brauchte für ihren „Kampf auch den letzten Mann“. **108**)

Auf 45 Pfennig war der Beitrag monatlich festgesetzt. Das mag uns heute als sehr niedrig, jedenfalls als noch erschwinglich erscheinen. Bedenken sollte man aber die wirklich geringen Erziehungsbeihilfen, die die Lehrlinge damals erhielten. **109**) Man zog schließlich noch gegen das Lehrgeld, das die Lehrlinge zahlen mußten, zu Felde!

Unentbehrlich geworden war der Spielmanszug der HJ. Ohne die Trommler und Pfeifer lief kein Aufmarsch der Gliederungen der NSDAP ab. **110**)

Ein Sportfest der HJ, das in erster Linie wohl der Selbstdarstellung diente, aber auch den Erwerb des Leistungsabzeichens ermöglichen sollte, fand im Mai statt und wurde ein voller Erfolg.

**Abb.**  
Druck.

**Inhalt:**

[Emblem]      **Sportfest  
und  
Konzert  
am 19. Mai.**

8.15 Uhr: **Beginn der Sportwettkämpfe auf dem Großen Garten.**

13.30 Uhr: **Platzkonzert auf dem Marktplatz und Beginn der Stafette durch die Stadt.**

14 15 Uhr: **Kampfballsportspiele auf dem Gr. G.**  
**Abends 8.15 Uhr**  
**Großes Konzert**  
**Ausgeführt von drei Musikzügen**

**Eintritt 50 Pfg.**

**Heft 26, S. 149**

**Heft 26, S. 150**

Die eingeladenen Musikkapellen wurden von der Bevölkerung gepflegt. Die Stafette brachte einen Friedrichstädter Sieg. Die Jungen konnten sich anerkannt, eingegliedert und gleichberechtigt fühlen, auch wenn beim Konzert am Abend der Besuch der erwachsenen Bürger „leider zu wünschen übrig ließ“. **111)**

Das Selbstbewußtsein der Jungen und Mädels wurde ganz erheblich gestärkt durch die manchmal harte Ertüchtigung in den Sommerlagern. **112)**

Als die Hitlerjungen „braungebrannt und mit fröhlichem Hitlergruß“ aus dem Lager zurückkehrten, brachte Pfeiffer einen Bericht eines ) (Korrespondenten, der es für wichtig hielt, die Namen der Teilnehmer zu veröffentlichen. Empört waren die Jungen über eine Frau, die im Zug gesagt hätte, sie würde ihre Kinder nie in ein Lager schicken. „Die hat ja keine Ahnung, wie es dort ist, meinten die Jungen und gaben ihr einen nicht ganz zarten Namen“. **113)**

Natürlich auch zum Reichsparteitag nach Nürnberg fuhren einige Hitlerjungen mit. **114)** Ihre Namen fanden sie in der Zeitung veröffentlicht.

Neben dem Schulunterricht und dem manchmal anstrengenden Dienst in den Gliederungen der Hitlerjugend blieb den Kindern genügend Raum für individuelle Freizeit. Einige Jungen der Vorderstadt z.B. hatten sich unter der Führung von Kurt Peters (Indsche) zum „Kühn-Bund“ zusammengeschlossen. Daß Peters und einige andere Jungen der HJ nicht angehörten, war weder Ärgernis für die HJ, noch ein Hindernis für ihren Bund. Stolz trugen sie ihr eigenes „Abzeichen“, eine Heftzwecke am Absatz ihrer Stiefel. Sie bauten große Blätterhütten, prügeln sich mit den Jungen von der Barackenfenne (heute: Inselweg), stellten Fallen aus, wofür sie in der Schule mit dem Stock gezüchtigt wurden, und fanden bei ihren Spielen im Hafen zwei in Papier eingewickelte und gut verschnürte Gewehre 98, bei denen der Kolben abgesägt worden war. **115)**

Bei dem regelmäßigen Dienst der Jungen und Mädels und den vielen besonderen Veranstaltungen war ein großer Teil ihrer Freizeit „verplant“. Das konnte im Einzelfall zur Last werden - und dennoch gab es genügend Freiraum zur eigenen Betätigung, für das Leben im Alltag. Und was für die Jugend galt, kann vorbehaltlos auch auf die Erwachsenen übertragen werden.

**Heft 26, S. 150**

## Heft 26, S. 151

### 6. Das bürgerliche Leben

Aus der Fülle der Nachrichten mögen hier einige wenige Beispiele aus der Zeitung folgen:

#### **5 Abb.**

Drucke.

#### **Inhalt:**

### **Evang.=luth. Kirche.**

Pfingstsonntag, 9. Juni,

Pfingstmontag, 10. Juni

Vorm. 9.30 Uhr

Gottesdienst.

An beiden Festtagen Koll. für

L. V. für Innere Mission.

**Pastor Heß.**

### **Katholischer Gottesdienst**

Pfingstsonntag 7.40 Uhr

Pfingstmontag 9 30 Uhr

Sonntag nach Pfingsten 9 30 Uhr

### **Fre. ev.=luth. Dreieinigk.=Gem**

Am 9., n. 4 U, Gottesd. i. d

Mennonitenkirche Jeder ist eingel.

### **Bekanntmachung.**

Alle Hundebesitzer werden auf=  
gefordert, ihre

### **Hunde**

nicht unbeaufsichtigt umher laufen=  
zu lassen, sodaß sie in den städt.  
Grünanlagen Schaden anrichten  
können.

Zu widerhandlungen werden  
unnachsichtlich bestraft.

Friedrichstadt, d. 6.6.1935.

**Der Bürgermeister,**

als Ortspolizeibehörde.

[Emblem] Am 5. Juni  
1935 verstarb  
in Kiel unser

lieber Kame-  
rad

## **Hans Andresen**

im 44. Lebensjahre.

Wir werden sein An-  
denken in Ehren halten.

**N. S. K. O. V.** Orts-  
gruppe Friedrichstadt.

Antreten zur Trauer-  
parade um 3.45 Uhr

beim Eingang des luth.

Kirchhofes am Sonnabd.

Pfeiffer notierte eigentlich alles, zum Beispiel,

wenn bei Storm Bretter gestohlen wurden,

daß man bei Kölln vier Hühner stahl und den Hahn vergaß,

daß der Kraftfahrer Bernhard P. einen Strafbefehl über 25 Mark erhielt,

wenn bei A. C. Nickelsen an der Ecke wieder einmal ein Auto den Laternenpfahl umfuhr,

als die Postkästen über Nacht rot angestrichen wurden, wovon jedermann sich bereits selbst  
überzeugt hatte,

daß zum Herbst-Pferdemarkt auch die „schwarzen Söhne der Pußta erschienen waren“,

daß die Eier auf dem Markt 9,5 bis 11 Pfennig kosteten,

daß man Bauernbutter für 1,42 RM das Pfund einkaufen konnte,

daß die Schwäne böseartig wurden und die Paddler angriffen,

daß in der „Vogel- und Tierausstopperei“ von W. Toussieng ein Birkhahn ausgestellt war oder

daß Frau Gärtner Ehlers mit dem Eilzug unsere Stadt verließ, um mit dem Dampfer „Usambara“ am  
7. 8. nach Nahoon in Südafrika zu fahren, um ihre Tochter zu besuchen und erst am 16. 9. dort  
ankommen würde **116)**

usw., usw.

Das sind alles Nachrichten, die uns heute nach 50 Jahren einen ziemlich breiten Einblick in das  
damalige Leben der Einwohner bieten können.

**Heft 26, S. 151**

**Heft 26, S. 152**

Natürlich war das immer noch lebhaftere Vereinsleben beliebter Gegenstand seiner ausführlicheren Berichterstattung. An diesen Berichten läßt sich am ehesten von uns der Umfang des Freisaumes der Bevölkerung ohne (starken) Einfluß der NSDAP messen.

Der Bürgerverein verschwand ohne Aufsehen. Seine Mitglieder hatten sich für eine Überführung in die NS-Kulturgemeinde ausgesprochen, die auch letzten Endes die umfangreiche Bücherei übernahm.

**Abb.**

Druck.

**Inhalt:**

### **Versammlung des Friedrichstädter Bürgervereins**

am Sonnabend, den 6. Juli  
abends 8 1/2 Uhr

im Hotel Stadt Hamburg

Tagesordnung: **Auf=**

**lösung des Bürgervereins**

und evtl. Ueberleitung in  
die N.S.=Kulturgemeinde.

**Der Vorstand.**

Mit dem Bürgerverein war ein wichtiges Sprachrohr der Einwohnerschaft still liquidiert worden.

Der Gesangverein EINTRACHT hielt seine beliebte Prämienmaskerade ab, ganz wie schon damals vor 50 Jahren, als die Eltern und Großeltern der Friedrichstädter Männer und Frauen sich im Holsteinischen Haus vergnügt hatten, wenn auch diesmal nur 40 bis 50 Masken beteiligt waren. **117)**

Wer es wollte, ging zu Messer in den Friedrichstädter Hof zum Bockbierfest **118)**, wo nach der Anzeige „tadellose Musik“ bei 30 Pfg. Eintritt geboten wurde oder man ging zum Streichkonzert bei Jacobi oder zum Kränzchen bei Düllmann.

Ganz ohne nationalsozialistischen Hauch veranstaltete wie eh und je Timmermann seine Tanzstunde für Kinder, während Tanzmeister Matthiessen von der Fachschaft Lehrer-Bund in seinem Tanz und Anstandskursus nur **deutschen** Tanz lehrte. **119)**

Die Ruderer veranstalteten einen gemütlichen Abend mit der Kapelle Kohlhage **120)** und der Kriegerverein, jetzt im Reichskriegerbund „Kyffhäuser“, führte seinen Kameradschaftsabend mit einem „harmonischen Verlauf“ im alten Stil durch. **121)**

**Heft 26, S. 152**

**Heft 26, S. 153**

**2 Abb.**  
Drucke.

**Inhalt:**

20 Mann

20 Mann

Holsteinisches Haus  
Sonntag, den 7. Juli, abends 8 Uhr  
Großes öffentliches **Konzert**  
mit nachfolgendem **Kränzchen**  
Es ladet freundlichst ein  
**J. Düllmann.**

Hotel Stadt Hamburg  
Am Montag, dem 8. Juli  
von abends 8 1/2 Uhr an  
**Streich-Konzert**  
Es spielt die große „Fünf“  
Zum Besuch ladet freundlichst ein  
**C. Jacobi.**

Groß gefeiert wurde in herkömmlicher Weise das Schützenfest, dessen Programm wir auf der nächsten Seite abbilden. Wenn statt der Husumer SS-Kapelle die Regimentsmusik aus Schleswig in das Programm gesetzt würde, dann hätte die Festfolge auch 50 Jahre früher zu Kaisers Zeiten in gleicher Weise ablaufen können. Ernst Pfeiffer errang bei diesem Fest die Königswürde. **122)**

Die Turner rüsteten zum Geburtstagsfest. 70 Jahre alt wurde der Turnverein. Diesem Ereignis verdanken wir aus der Feder des Vereinsführers, Lehrer Kraft, in der Friedrichstädter Zeitung eine seitenlange Abhandlung aus der Vereinsgeschichte und über den Ablauf des Festes. **123)**

Da wurde im Laufe des Sommers Werbeturnen durchgeführt **124)** und Handballspiele gegen Weddingstedt verloren **125)**, nicht ohne als kräftiges Zugmittel für die Zuschauer die Mannschaftsaufstellung bekanntzugeben, die wir hier gern wiederholen.

**Heft 26, S. 153**

**Heft 26, S. 154**

**Abb.**  
Druck.

**Inhalt:**

**Festprogramm**



der  
**Friedrichstädter Schützengilde**

für die Tage

**7., 8. und 9. Juli 1935.**

[Vignette]

**Sonntag, den 7. Juli:**

Nachmittags 3 1/4 bis 3 3/4 Uhr: Konzert auf dem Marktplatz. 3 3/4 Uhr: Hinausbringen des Vogels nach dem Festplatz mit voller Musik vom Hotel „Stadt Hamburg“ aus. - Sodann Unterhaltungsmusik im Festzelt - Abends Zapfenstreich durch die Straßen der Stadt. - 8 1/2 Uhr: Konzert der SS.-Kapelle mit nachfolgendem Tanzkränzchen im Holsteinischen Haus. - Eintritt zum Konzert 55 Pfg., Tanzband 50 Pfg.

**Montag, den 8. Juli:**

Morgens 7 Uhr: Weckruf. - 9 Uhr: Antreten der Schützengilde vor dem Rathause. - Darauf unter Vorantritt der Musik Abholung der Fahne vom Hause des Aeltermannes. - Sodann Abholung des Hauptmannes und des Königs und Umzug durch die Stadt. - Gegen 12 1/4 Uhr: Festrede vor dem Rathause und alsdann Ausmarsch nach dem Festplatz. - Von nachmittags 4 Uhr an Unterhaltungsmusik im Festzelt und abends Einmarsch in die Stadt mit voller Musik.

**Dienstag, den 9. Juli:**

Morgens 7 Uhr: Weckruf. - 9 Uhr: Antreten der Schützengilde vor dem Rathause. - Darauf unter Vorantritt der Musik Abholung der Fahne vom Hause des Aeltermannes. Abholung des Hauptmannes und des Königs und Ausmarsch nach dem Festplatz. - 1 Uhr: Mittagessen im Hotel „Stadt Hamburg“. Hieran können auch Nichtmitglieder nach vorheriger Anmeldung bei den Aelterleuten und beim Wirt teilnehmen. Preis 3.- RM. einschl. Bedienung. Von nachmittags 4 Uhr an Unterhaltungsmusik im Festzelt. - Abends Einmarsch der Schützengilde mit ihrem neuen König. Darauf Königsball im Holst. Haus. Oeffentlicher Festball im Friedrichstädter Hof.

**Kleinkaliberschießen.** auch für Nichtmitglieder an allen drei Tagen nachmittags auf dem Schießstand des Kriegervereins. 3 Schuß 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Friedrichstadt, den 5. Juli 1935.

**Die Aelterleute.**

Heft 26, S. 154

Heft 26, S. 155

## Die Handballmannschaft

		Möller		
	H. Rahn		Meister	
Lüth		Kähler		Lienau
Christiansen	W. Rahn	Nielsen	Willers	Eisentraut

Gewissenhaft vermerkte Pfeiffer die familiären Feiertage und berichtete zum Teil recht ausführlich über die Ereignisse, wie bei James Parry, von dem er anlässlich seines 85. Geburtstages seinen interessanten Lebenslauf veröffentlichte **126)** oder bei der Diamanten-Hochzeit des Tischlermeisters Mumm, eines geehrten Veteranen von 1870/71. **127)**

Die Liste der Konfirmanden fehlte nicht in der Zeitung

**Abb.**

Druck.

**Inhalt:**

<b>Namen der Konfirmanden 1935.</b>	
<b>Knaben:</b>	<b>Mädchen.</b>
1. Kurt Bodenstein	1. Katharine Margarete Sand
2. Johann Hinr. Vogt	2. Anneliese Eggers
3. Claus Detlef Plöhn	3. Erna Hermine Jensen
4. Gustav Reichardt	4. Käthe Margarethe Thomsen
5. Ernst August Christiansen	5. Gertrud Eisentraut
6. Werner Jürgen Kühl	6. Dorothea Petersen
7. Carl Heinr. Paulsen	7. Ilse Emma Claußen
8. Alfred Werner Jeß	8. Irene Niederkrone
9. Fritz Peter Hansen	9. Annemarie Nickels
10. Willy Carl Johannsen	10. Annemarie Schulze
11. Otto Christian Hansen	11. Marianne Scherner
12. Heinrich Otzen	12. Erna Matthiesen
13. Peter Heinrich Hansen	13. Anna Christa Wiedemann
14. Joh. Joachim Kähler	14. Käthe Hammer
15. Günter Zinnendorf	15. Erna Gretchen Martens
16. Carl Walter Schruwe	16. Gerda Bahr
17. Fritz Nebbe	17. Auguste Johanna Bartels
18. Heinz Meier	18. Frauke Stuhr=Baetz
19. Paul Herbert Ludwig	19. Rosemarie Modrow

und der Hinweis auf die Aufgebote im „Kasten“ beim Rathaus ebensowenig. Über Geschäftsjubiläen wurde berichtet, z.B. 40 Jahre Schlachtereier Th. Behrens, Inhaber Hans Gresch, am 17. April **128)** oder über die Mitgliedschaft des Architekten Charles Eggers in dem BDA und seine Aufnahme in die Reichskammer der bildenden Künste **129)**.

Über Pfeiffers Aprilscherz mit Altertumsfunden in der Russenkuhle freute man sich **130)** und besprach ausgiebig den Störfang von Johann Rahn mit 135 [Pfund] Fleisch und 10 [Pfund] Kaviar. **131)**

Die Mitteilung, daß am Binsenschnitt in diesem Jahr im Gegensatz zu den Vorjahren nur wenige Friedrichstädter teilnahmen, **132)** konnte ebenso als Zeichen wirtschaftlichen Aufschwungs gewertet werden, wie der wiedererstandene Mut zur Selbständigkeit,

**Heft 26, S. 155**

**Heft 26, S. 156**

**14 Abb.**

Drucke.

Anzeigen von Handels- und Gewerbetreibenden, die es heute nicht mehr in Friedrichstadt gibt.

**Inhalt:**

**Weintrauben, Nüsse, Aepfel,  
Apfelsinen, Meerrettich, Ge=  
müse, Konserven, Weine**

**Herm. Hilbrecht**, Telefon 171.

**Oeffentliche Mahnung!**

Bi düsse Tied legg groten Wert  
op **warme Schoh** un **dichde Sohn**

Denn brukst du keen Aptheker  
un keen Doktor to betohn!

**Carl Hering**

**Zentralheizungen**

sowie sämtliche Neuanfertigungen und Repa=  
raturen von Schlosserarbeiten

werden sauber und preiswert ausgeführt von

**Carl Davids**

Schlossermeister, Lohgerberstraße

Die gute Maßarbeit schafft vollwertige

**Herren= und Damenkleidung.**

Sie paßt, sie kleidet, sie hält, ist die Freude ihres  
Trägers und das schönste Weihnachtsgeschenk.

**Franz Behnert**, Schneidermeister, Prinzenstraße.

**Wo**

kaufen wir für wenig Geld unsere Möbel?

nur bei

**Gustav Hansen**, Stadtfeld.

Nur durch Maßarbeit

läßt sich ein guter Sitz  
des Anzuges herstellen.

**Anfertigung** bei

**Ernst Jensen**, Osterlilienstraße 14.

## **Ernst Plambeck**

empfiehlt

**Qualitäts = Taschenlampen = Batterien**

7 Stunden Brenndauer, Stück 45 Pfg.

## **Der gute Anzug**

**nur durch Maßarbeit**

**Herren= und Damenschneiderei**

**A. Spork**, Neue Straße 3

## **Spielwaren**

**Roller, Schlittschuhe, Rodel  
Kindermöbel, Luftgewehre**

**H. Neber.**

Empfehle für die Feiertage

**Weine und Spirituosen**

**Tabak und Zigarren**

Hans Hansen

[Emblem:] fugenlos

TRAURINGE 333 und 585 gestempelt

**Peter Alsen**

**Praktisch und schön**

sind Geschenke in

**Glas und Porzellan**

von **Johs. Schütt**

**Sörne=Kringel**

**nur bei**

**Joh. Sören=Nielsen**

Empfehle zu Weihnachten

**ff. braune Kuchen und Marzipan.**

**Schenken Sie praktisch**

für **Groß** und **Klein**

Alle Abteilungen bieten Ihnen

vorteilhafte Angebote

**Friedrich Pohndorf**

Das gute Einkaufshaus für Stadt

und Land

**Heft 26, S. 156**

**Heft 26, S. 157**

**Abb.**

Foto.

Magdalene STEFFENS  
Schulfestkönigin 1935

**Abb.**

Foto.

Heinrich CLASEN  
Schulfestkönig 1935

**Heft 26, S. 157**

**Heft 26, S. 158**

wie bei August Schnack: **133**)

**Abb.**

Druck.

**Inhalt:**

**Geschäfts=Uebernahme.**

Meiner werten Kundschaft von Friedrichstadt und  
Umgegend hiermit die Anzeige, daß ich mein Geschäft

**Herrn August Schnack**

übertragen habe.

Indem ich für das mir erwiesene Wohlwollen  
danke, bitte ich, dasselbe auf meinen Nachfolger  
übertragen zu wollen.

Mit deutschem Gruß

**August Nommensen,  
Schuhmachermeister.**

Mit dem heutigen Tage habe ich das  
**Schuhmachergeschäft** des Herrn **August  
Nommensen** übernommen.

Ich verpflichte mich, durch beste Arbeit und Ver=  
wendung nur erstklassigen Materials bei angemessenen  
Preisen meine Kundschaft zu bedienen. Ich bitte  
meine bisherigen Gönner mich auch weiterhin zu

unterstützen. Reparaturen können noch in meiner früheren Wohnung in Empfang genommen werden.

Friedrichstadt, den 2. April 1935.

**August Schnack.**

Wieviele jener Friedrichstädter Gewerbebetriebe oder Handelsgeschäfte, die vor 50 Jahren in der Zeitung um Zuspruch warben, bestehen heute nicht mehr! Wir haben eine kleine Auswahl zusammengestellt.

Als bedeutendes wirtschaftliches Ereignis, als „die beste Arbeitsbeschaffung“ - so Ortsgruppenleiter Heinz Kähler - wurde die Rettung der Mühle durch die Hilfe der Westbank mit der Erhaltung der Arbeitsplätze angesehen. **134)** Einen wesentlichen Anteil daran hatte Bürgermeister Coors.

Die städtischen Gremien wurden neu besetzt. **135)** Sie arbeiteten, obwohl sie kaum die gleiche Bedeutung hatten, wie es heute mit den Ausschüssen der Fall ist.

Wenn der Führer vor dem Reichstag oder bei großen Veranstaltungen eine Rede hielt, lud die NSDAP zum Gemeinschaftsempfang in das Parteiheim ein. Noch lange nicht jede Familie besaß 1935 schon einen eigenen Rundfunkempfänger. **136)**

Die ganze Stadt nahm am Schulfest teil; sie zeigte reichen Flaggenschmuck. Heinrich Clasen wurde König, Magdalene Steffens

**Heft 26, S. 158**

**Heft 26, S. 159**

**6 Abb.**

Drucke.

**Inhalt:**

### **Bekanntmachung.**

Zur Feststellung, in welchem Umfange hier ein Bedürfnis zur Errichtung von

#### **Kleinsiedlungen**

besteht, werden alle Siedlungsinteressenten aufgefordert, sich in die im Rathause aufgelegte Bewerberliste unverbindlich einzutragen. Die monatlichen Lasten für eine Siedlerstelle betragen 20 - 25 RM. Weitere Auskunft wird im Rathaus erteilt.  
Friedrichstadt, den 22.10.35

## **Der Bürgermeister**

Coors

Sonnabend, 8,15 Uhr,  
Holsteinisches Haus

### **Oeffentliche Mitglieder= Versammlung der N. S. D. A. P.**

Es spricht Pg. **Ferenz**,  
Sudetendeutscher,  
über **Auslandsdeutschum**.  
Alle Volksgenossen und  
Volksgenossinnen sind frdl. ein=  
geladen.

Freitag und Sonntag zeigt die  
**Schauburg** Holst. Haus  
die erfolgreiche neue Filmoperette

### **„Eva“**

von **Franz Lehar**.

Magda Schneider und Hans  
Söhnker in einem Film, das  
heißt: unbeschwerte Jugend und  
lachendes Glück.

### **Zusätzliche Berufsschulung.**

Auch in Friedrichstadt wird  
demnächst für junge Mädchen  
ein Kursus der zusätzlichen Be=  
rufsschulung eingesetzt und zwar  
im Schneidern. Die jungen  
Mädchen können hier Weißnähen  
und Schneidern, auch Umarbeiten  
von alten Sachen und Flickern  
und Stopfen lernen. Der Kur=  
sus beginnt Anfang November,  
ist kostenlos und wird zwölf  
Abende dauern (einmal in der  
Woche). Alle jungen Mädchen  
sind hierzu herzlich eingeladen.  
Auskunft und Anmeldungen bei

**Christine Andresen,**  
Mittelburgwall 10.

## **Runkelrüben**

abzugeben.

**D. Jacobs**, Hörnhof,  
per Friedrichstadt. Tel. 262.

## **Ein Quiekalb**

hat zu verkaufen

**Heinrich Carstens**,  
Westerhafenstraße.

seine Königin. So, als ob es die sonst überall getragene NS-Uniformen gar nicht gab, gestaltete sich der Umzug: Der Generalanführer zu Pferde mit Dreimaster, Schärpe und Degen, die Majestäten im Königsschmuck, die Königin unter dem Baldachin, gefolgt von Mädchen mit den Blumenbügeln, die Jungen mit Blumenstöcken, ihre Offiziere mit „gezogenem Degen“, am Schluß traditionsgemäß der „Schwanzleutnant“ (137) - wären da nicht die Hakenkreuzflaggen, man hätte sich um Jahre zurückversetzt fühlen können, bis in die Vorkriegszeit hinein.

Aber die Zeiten hatten sich wirklich geändert. Der Turn- und Sportverein veranstaltete im August bei herrlichem Wetter für die Kleinsten „ein Laternenlaufen“. Es waren sehr viele Laternen erschienen, hieß es in dem Bericht, ... „und es sah sehr hübsch aus. Aber leider konnten die Kinder fast gar keine Laternenlieder“, klagte Pfeiffer und bedauerte, daß zum Lampionkorso durch die Burggräben nur sieben Boote erschienen waren. „Und es sind doch so viele Bootsbesitzer hier, die diese schöne Fahrt mitmachen könnten“, schloß er seine Notiz. (138)

Ja, die Zeiten hatten sich geändert! Die Kinder sangen nicht mehr die alten Lieder, sie spielten nicht mehr die alten Spiele. Der Laternenumzug war wohl mehr ein Versuch, am alten Brauchtum festzuhalten, ein vergeblicher Versuch, bereits Vergangenes künstlich zu pflegen.

Versucht wurde 1935 auch, das Stadtbild zu pflegen. An ernsthaften Bemühungen und inten-

**Abb.**

Druck.

**Inhalt:**

## **Die Pflege des Friedrichstädter Stadtbildes**

(Farbgebung und Beschriftung des Hauses, Ein-  
fügung der Außenreklame in das Stadtbild.)

Von **Dr. Meier-Oberist**, Hamburg.

**Heft 26, S. 159**

**Heft 26, S. 160**

Zusammensetzung der städtischen Ausschüsse 1935.

1. Baubeirat



Beigeordneter      Harmann (so!, für Hartmann)  
Ratsherren        Boysen, Hyper und Boje

2. Fürsorgebeirat

Beigeordneter      Behnert  
Ratsherren        W. Eggers und Nickels  
Beiräte            Hensen und Saggau

3. Betriebswerkebeirat

Beigeordneter      Storm  
Ratsherren        Boysen und Nickels  
Beiräte            Hildebrand und Christiansen

4. Kämmereibeirat

Beigeordneter      Storm  
Ratsherren        Eberhardt und Dethlefsen

5. Brandschutzbeirat

Beigeordneter      Behnert  
Ratsherren        Detlefsen, (so!, für Dethlefsen), Eggers und Hyper

6. Gesundheitskommission

Beigeordneter      Hartmann  
Ratsherren        Dethlefsen, Dr. Stuhr-Baetz,  
                         Dr. Leverenz (beratend)

7. Schuldeputation

Beigeordneter      Storm  
Ratsherren        Eberhardt, Eggers, Barber  
Herren            Buchwald, Saggau, Davids,  
                         Heß und Meyer

8. Berufsschulvorstand

Beigeordneter      Hartmann  
Ratsherren        Boysen, Nickels, Hyper  
Herren            Boyens, Schwartz und  
                         Sommerfeldt

**Abb.**  
Druck.

**Inhalt:**

**Die Führerrede vor  
dem Reichstag**

**am Dienstag, den 21.**

**5.35 wird um 20.00**

**Uhr im Parteiheim,**

Westerlilienstraße, über=  
tragen.

Ich lade **sämtliche Volks=**

**genossen** ein, die nicht

im Besitze eines Rund=

funkgerätes sind, sich dort

die Führerrede mit=

anzuhören.

**Der Ortsfunkabteilungs=**

**leiter** der NSDAP.,

Ortsgruppe Friedrichstadt.

**Heft 26, S. 160**

**Heft 26, S. 161**

siven Aufklärungsarbeiten mangelte es nicht. Die Friedrichstädter Zeitung stellte genügend Raum für die Ausführungen eines Hamburger Spezialisten zur Verfügung, von der Stadt aus mit Nachdruck unterstützt. 139)

Von Erfolgen dieser Aktion kann leider nicht berichtet werden.

Am Ende dieser losen Notizen zum Jahre 1935 mag vielleicht die Frage gestellt werden, weshalb nur „das Ganze wieder aufgerührt werden soll“. Nun, diese Zeilen sollen weder Anklage noch Rechtfertigung sein. Sie wollen nur berichten und zu eigenen Arbeiten und Gedanken anregen.

Es hat wenig Sinn, die Jahre des Nationalsozialismus aus der Geschichte unserer Stadt verschweigen oder einfach ausklammern zu wollen. Wir müssen uns damit beschäftigen - schon im Interesse der Menschen, die damals in unserer Stadt anwesend waren, sei es als Gestalter des öffentlichen Lebens, als Leidende und Mitfühlende, als gutgläubige und begeisterte Anhänger jener Idee, die so viel Leid über ganz Deutschland gebracht hat oder einfach nur als Mitbürger.

Schon diese kurze Betrachtung nur eines Jahres aus jener Zeit zeigt Aspekte auf, die manches Mitglied unserer Gesellschaft aus seiner heutigen Sicht nicht erwartet hätte. Das mag Anlaß genug sein, sich mehr mit jenen Jahren zu beschäftigen; und eine Einladung dazu soll meinerseits vor allem an jene Mitglieder gehen, die hier am Ort die nationalsozialistischen Jahre persönlich miterlebt haben. Ihr Zeugnis kann helfen, den Ablauf der Ereignisse ins rechte Licht zu setzen.

Karl Michelson

**Abb.**

Druck.

Aus der Friedrichstädter Zeitung vom  
1. Juli 1935

**Inhalt:**

**Eingesandt.**

Es mehren sich die Klagen, daß Jugendliche oder auch Kinder fremdes Eigentum mutwillig beschädigen. Da ist es vornehmlich Pflicht der Eltern und Erzieher, den Kindern Achtung vor fremden Eigentum einzuflößen. Am meisten und berechtigt beklagt sich die Post. Da werden Scheiben bei den Briefkästen eingeschlagen, die Post beschmutzt, die Plakate im Vorraum der Post abgerissen usw. Man sollte jedem, der solche Einrichtungen beschädigt, an die die Allgemeinheit interessiert ist, an Ort und Stelle eine exemplarische Strafe erteilen und sofort zur Anzeige bringen.

xyz.

**Heft 26, S. 161**

**Heft 26, S. 162**

Anmerkungen:

- 1) Friedrichstädter Zeitung (künftig FZ abgekürzt) im Stadtarchiv Friedrichstadt (künftig StA abgekürzt), 134. Jahrgang, 1935, Nr. 101 und 102
- 2) Hier kommen in erster Linie die sogenannten Dunkelkammerakten, die den Zeitraum von 1924 bis etwa 1950 abdecken, in Frage: StA 100-01 bis 735-10
- 3) Mitteilung von Bruno Paulsen, Friedrichstadt. P. war Mitarbeiter Pfeiffers
- 4) FZ Nr. 115
- 5) FZ Nr. 129. Mitgliederlisten befinden sich nicht im Stadtarchiv
- 6) FZ Nr. 143
- 7) FZ Nr. 133. Der Informant ist nicht bekannt
- 8) FZ Nr. 149. Die Bescherung fand im Parteiheim statt
- 9) FZ Nr. 4, 46, 57, 30 Mann wurden aus Hamburg im Mai zusätzlich eingestellt. FZ Nr. 88, 92
- 10) FZ Nr. 56, 81, 109. Zahlen aus dem Bereich des Arbeitsamtes Heide
- 11) FZ Nr. 126
- 12) FZ Nr. 121
- 13) Die ersten 10 Ferienkinder aus dem Bezirk Bitterfeld trafen Anfang Mai hier ein, FZ Nr. 56. Über den Erfolg von sechs Wochen Aufenthalt von Kindern aus Magdeburg in Friedrichstadt bringt Pfeiffer in einer Notiz in FZ Nr. 123
- 14) FZ Nr. 33
- 15) FZ Nr. 148
- 16) FZ Nr. 104. Otto Timmermann: 100 Aars katolsk menighedsliv i Sydslesvig, in: Catholica 1964. 21. aarg. Nr. 4, S. 162 ff.
- 17) FZ Nr. 23
- 18) über ihn und seine Beurteilung des Nationalsozialismus in Friedrichstadt vgl. 19. Mitteilungsblatt S. 112 ff.

- 19) FZ Nr. 106
- 20) StA, Sammlung zur israelitischen Gemeinde (künftig Sammlung abgekürzt), Ordner WOLFF und MEIER
- 21) StA, Sammlung, Ordner COHEN und MEIER, sowie Ordner Nr. 7
- 22) Dr. A. Posner: Friedrichstadt. Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde und der jüdischen Familien, 1649-1959, in: The Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, Bestand P 40 No. 33, S. 112
- 23) StA 121-05
- 24) FZ Nr. 31
- 25) 21. Mitteilungsblatt, S. 13 ff.
- 26) FZ Nr. 40
- 27) StA 201-05, Blatt 42
- 28) FZ Nr. 91

### **Heft 26, S. 162**

### **Heft 26, S. 163**

- 29) FZ Nr. 47
- 30) StA 211-01, Blatt 1 und 2
- 31) 22. Mitteilungsblatt, Foto auf S. 23
- 32) FZ Nr. 105
- 33) StA 220-01, Blatt 12
- 34) StA 220-06, Blatt 109 bis 111, Beschluß des Amtsgerichtes Friedrichstadt vom 24.6.1931
- 35) StA 220-01, Blatt 14
- 36) StA, Fach 26
- 37) Sammlung, Ordner LEVY, Nr. 32
- 38) StA 220-04-2, Blatt 142 bis 144
- 39) StA 220-03-2, Blatt 50
- 40) Sammlung, Ordner BEHREND, No. 41
- 41) StA 212-04-2, Blatt 121 und 122
- 42) FZ Nr. 109
- 43) FZ Nr. 109
- 44) FZ Nr. 110
- 45) StA 212-07, Blatt 180
- 46) 23. Mitteilungsblatt, S. 145
- 47) StA 210-02, Bl. 199
- 48) FZ Nr. 111 und 112
- 49) Sammlung, Ordner Nr. 26
- 50) FZ Nr. 117
- 51) StA 211-05, Blatt 25
- 52) StA 211-05, Blatt 29 und 30
- 53) FZ Nr. 6
- 54) StA 211-10, Blatt 1 bis 3 und 212-01, Blatt 42
- 55) gezeichnet von Johann Valett, 1934, im Stadtarchiv, Leihgabe von Frau Catharina Timmermann, Friedrichstadt
- 56) StA 212-01, Blatt 29
- 57) StA 212-01, Blatt 46
- 58) FZ Nr. 39

- 59) StA 212-07, Blatt 150
- 60) StA 211-08, Blatt 91 bis 93
- 61) StA 211-08, Blatt 94 und 95
- 62) FZ Nr. 84
- 63) StA 212-07, Blatt 140
- 64) StA 212-01, Blatt 39
- 65) Zu dem mutigen Auftreten des Willy Wolff, das vermutlich mit zu dem handschriftlichen Hinzufügen seines Namens führte, vgl. 19. Mitteilungsblatt, S. 118

**Heft 26, S. 163**

**Heft 26, S. 164**

- 66) Für eine Reise nach Dänemark wurde ihm und seiner Frau 1937 eben wegen seiner dänischen Gesinnung die Ausstellung eines Passes verweigert. StA 210-05, Blatt 93 bis 95
- 67) FZ Nr. 86
- 69) H. F. Petersen: I Krig og Fred, De Unges Forlag, København 1946, S. 115
- 68) FZ Nr. 74
- 70) FZ Nr. 110, StA 100-07-2, Bl. 6 und 11
- 71) FZ Nr. 131
- 72) FZ Nr. 10
- 73) StA 212-01, Blatt 25 und 26
- 74) FZ Nr. 119
- 75) FZ Nr. 137
- 76) FZ Nr. 39
- 77) FZ Nr. 57 und 58
- 78) FZ Nr. 75 und 79
- 79) FZ Nr. 77
- 80) FZ. Nr. 94, 97 und 99
- 81) FZ Nr. 82  
Die Anmerkungsnummer 82) von S. 140 fehlt hier ??? [kann Karl Michelson aus dem Gedächtnis nicht einfügen]
- 83) FZ Nr. 40
- 84) FZ Nr. 23. Die Marken waren auch bei der Sparkasse erhältlich
- 85) FZ Nr. 18
- 86) FZ Nr. 5, 8 „wie möt doar henlank“, FZ Nr. 10 Niederdeutsche Bühne, Kiel, und FZ Nr. 117 Germer sang in der Schauburg
- 87) FZ Nr. 146
- 88) FZ Nr. 135, 106. Der Ortsgruppenobmann der NS-Kulturgemeinde war Hildebrandt
- 89) FZ Nr. 139, 140. Prof. Max Grühl: Abessinien im Umbruch der Weltpolitik
- 90) FZ Nr. 93 und 94
- 91) FZ Nr. 81
- 92) FZ Nr. 106 und 127
- 93) StA 520-03-1
- 94) StA 520-03-1
- 95) FZ Nr. 92, 93, 94, 95 und 98. Unter der Leitung von Organist Schröder aus Lokstedt
- 96) FZ Nr. 3 und 8. Der Kursus fand im Remonstrantenhaus unter der Leitung einer Kreisfürsorgeschwester statt
- 97) FZ Nr. 41. Die Leiterin war Frau Kiecksee

- 98) unter der jahrelangen bewährten Leitung von Frau Magda Stuhr-Baetz
- 99) FZ Nr. 98

**Heft 26, S. 164**

**Heft 26, S. 165**

- 100) FZ Nr. 141
- 101) FZ Nr. 7
- 102) FZ Nr. 21
- 103) FZ Nr. 28
- 104) FZ Nr. 16
- 105) FZ Nr. 72. Dort sind auch die Ergebnisse der Wettkämpfe veröffentlicht
- 106) FZ Nr. 92
- 107) FZ Nr. 42
- 108) FZ Nr. 135
- 109) FZ Nr. 109
- 110) FZ Nr. 55, z.B. am 1. Mai oder zum Fackelzug am 1.3.1935, dem Tag der Saar-Heimkehr
- 111) FZ Nr. 57 und 58. Die Kapellen kamen aus Schleswig
- 112) FZ 59, 77 und 78. Lager der HJ bei Nortorf und 9 Lager für den BDM in der Provinz
- 113) FZ Nr. 82
- 114) FZ Nr. 93 und 103
- 115) FZ Nr. 118 sowie Mitteilungen von Max Michaelson und Willy Blädel
- 116) FZ Nr. 90
- 117) FZ Nr. 21 mit Beschreibung der Masken und Preisverteilung
- 118) FZ Nr. 7 und 14
- 119) FZ Nr. 16, zwei Anzeigen
- 120) FZ Nr. 22. Ruderwart war A. Greve
- 121) FZ Nr. 30 mit Tonfilm „Reserve hat Ruh“, Mitgliederehrung und deutschem Tanz
- 122) FZ Nr. 67, 70 und 79. Vgl. auch das Schützenarchiv im StA Friedrichstadt
- 123) FZ Nr. 110 und 111, wo auch die Siegerliste veröffentlicht wurde
- 124) FZ Nr. 45
- 125) FZ Nr. 47. Ergebnis 2 : 5
- 126) FZ Nr. 13
- 127) FZ Nr. 20
- 128) FZ Nr. 46
- 129) FZ Nr. 8
- 130) FZ Nr. 39
- 131) FZ Nr. 67
- 132) FZ Nr. 81
- 133) FZ Nr. 40
- 134) FZ Nr. 32 und 58. Neugründung der EIDERMÜHLE AG nach Konkurs der Kölln's Walzenmühle GmbH.

**Heft 26, S. 165**

**Heft 26, S. 166**

- 135) FZ Nr. 23. Sie wurden „berufen“

136) StA 214-10

137) FZ Nr. 77

138) FZ Nr. 98

139) FZ Nr. 5, 6 und 7. StA 226-01 mit der Bekanntmachung zur Pflege des Stadtbildes bei Hausanstrich, Blatt 3

140) StA 600-04-1

**Abb.**

Druck.

**Inhalt:**

26. MAI - 2. JUNI 1935

### **Reichs-Sportwerbewoche**

Vom Volkssport zur Höchstleistung. 26 Olympia-Heft weisen den Weg

**Abb.**

Foto. Gruppenaufnahme. [zeigt Sportler auf dem Marktplatz vor dem grünen Markt]

„Wir werben für die DT“.

**Heft 26, S. 166**

**Heft 26, Beilage**

[auf rötlich-violettem Papier]

Der Jahresbeitrag für unsere

GESELLSCHAFT FÜR  
FRIEDRICHSTÄDTER  
STADTGESCHICHTE

ist fällig geworden. Wenn Sie  
noch nicht überwiesen haben,  
dann

**ZAHLEN SIE, BITTE, JETZT**  
**DM 24,00**

auf eines der nachstehenden

Konten:

Sparkasse NF in Friedrichstadt

Konto Nr. 60-003373

BLZ 217 500 08

Vereins- und Westbank Friedrichstadt

Konto Nr. 41 648 600

BLZ 217 300 40

Volksbank Dithmarschen, Fr'stadt  
15 005 620  
BLZ 218 900 22

Lassen Sie sich nicht erst mahnen,  
das bringt nur Ärger und unnötige  
Arbeit.

**Heft 26, Beilage**

**Heft 26 - hinteres Umschlagblatt**

[Vorder- und Rückseite leer]

**Heft 26, - Schluß -**